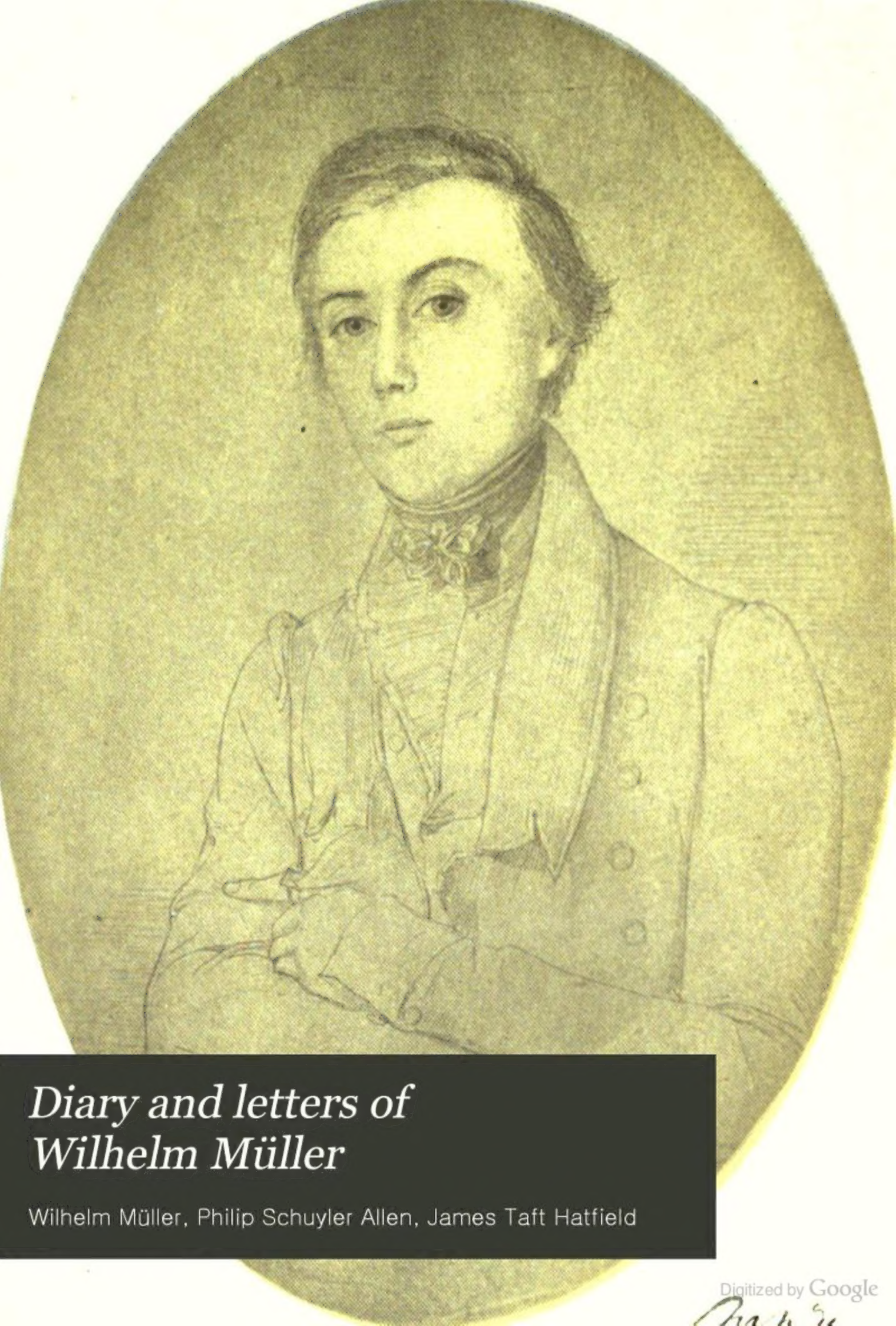

Diary and letters of Wilhelm Müller

Wilhelm Müller, Philip Schuyler Allen, James Taft Hatfield

Digitized by Google

867
M47
CL

Digitized by Google

DIARY AND LETTERS OF WILHELM MÜLLER

Digitized by Google

FROM THE PENCIL SKETCH MADE IN 1820 BY WILHEM HENSEL.

Digitized by Google

CHICAGO

1903

Digitized by Google

DIARY and LETTERS of Wilhelm Müller

WITH EXPLANATORY NOTES
AND A BIOGRAPHICAL INDEX

EDITED BY
PHILIP SCHUYLER ALLEN
THE UNIVERSITY OF CHICAGO
AND
JAMES TAFT HATFIELD
NORTHWESTERN UNIVERSITY

CHICAGO
THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1903

Digitized by Google

COPYRIGHT, 1903
BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO

UNIV OF CALIFORNIA

Digitized by Google

PT2436
M7Z5
1903
MAIN

TO

MRS. GEORGINA MAX-MÜLLER

M46362

Digitized by Google

EDITORIAL NOTE.

UNTIL recently there was but little known of the personality of Wilhelm Müller, except as it was outlined in the insufficient biographical essay of Gustav Schwab and in the memorial article in the *Allgemeine deutsche Biographie*, for the fire which consumed the poet's library in Dessau destroyed almost all of the materials upon which studies of his intimate life could be based. The manuscripts which had been preserved by Professor Max Müller, the eminent son of the poet, disappeared from sight, partly, no doubt, because there were reasons why it seemed better to defer their publication; partly, too, because Professor Müller had become more and more involved in his own abundant labors in the field of Indian philology.

It was thus with great satisfaction that the present editors learned through a letter from Professor Müller, dated February 15, 1900, that he had lately discovered a few fragments among his mother's papers, and a diary which his father had written in Berlin. On October 28 of the same year the venerable and much-loved scholar passed away; on May 14, 1901, the editors received the diary from Mrs. Georgina Max-Müller, and, during July, the letters. Throughout their work they have enjoyed this lady's generous co-operation.

No legitimate pains have been spared in collecting information which might shed light upon the material now published, although it has not been felt that

Digitized by Google

exhaustive researches were demanded in the case of a few names which have slumbered in unbroken security for well-nigh a century. References to the *Allgemeine deutsche Biographie* serve in place of extended notices, where more important personalities appear. For the sake of completeness, seven unfamiliar letters of Wilhelm Müller have been reprinted. His poems are cited in the edition by his son (Leipzig, 1868). The printed text is a diplomatic reproduction of the manuscript.

An estimate of the significance of these new materials has recently been published in the *Deutsche Rundschau* for March, 1902; Müller's early sonnets are printed in the current volume of the *Journal of Germanic Philology*.

The editors desire to express their sincere thanks to the authorities of the University of Chicago for the liberality with which they have assisted in the publication of the work.

Digitized by Google

Mein Tagebuch

Digitized by Google

Mein Tagebuch,

angefangen am 7ten Oktober 1815, als an meinem 21ten Geburtstage.

Γνωθι σαυτον!

Was ich liebte, was ich lebte,
Was ich litt u was ich ſtrebte.

Den 7ten Oktober.

Ich feire heute meinen einundzwanzigſten Geburtstag, vielleicht den wichtigſten Tag meines ganzen Lebens, den Tag des Mannwerdens, des Mündigwerdens vor den Menſchen. An dieſem Tage ſchlugen unſre Väter den Knappen zum Ritter, der Ritter ſchwur den großen Eid.

Auch ich habe mir Manches gelobt und geſchworen. Gott gebe ihm Gedeihen, ſo habe ich mich ſelbſt zum Ritter geſchlagen.

Drei Menſchen haben mir Glück gewünſcht, ich meine, hier und mündlich, Henſels Mutter und Schweſter und Lottchen Mappes. Mein Vater und meine Verwandte werden meiner auch gedacht haben.

Vor einem Jahre habe ich meinen Geburtstag in Brüſſel verlebt, ich weiß ſelbſt nicht recht, wie. Aber einen Brief ſchrieb ich an dieſem Tage, der hat mir und meinem Vater manche Thräne gekoſtet. Gottlob, daß Alles überſtanden iſt! Das vergangene Jahr liegt ſo weit hinter mir oder vor mir, als wär' ich ſeitdem von einem Kinde zum Greiſe oder von einem Greiſe zum Kinde geworden.

Den Abend hab' ich bei Henſels zugebracht und Luiſe gab mir ihre Lieder, die ich noch vor Schlafengehen durchlas. Ich träumte wunderliche Geſchichten die ganze Nacht durch und muß auch dabei geweint haben.

Den 8ten Oktober.

Den Morgen ſchrieb ich drei Briefe an Henſel, Kalckreuth und Studnitz. Der erſte machte meinem Herzen viel Luft.

Zu Mittag war ich beim Juſtizrath Haas.

In meiner Vaterſtadt ſteht an dem Armen- und Arbeitshauſe die Inſchrift: Miseris et malis. Eine fürchterliche Zuſammenſtellung. Verzeihe es Gott dem, der zuerſt den Einfall hatte die Elenden und die Böſewichter in ein Haus zu bringen, und auch dem, der dieſe Inſchrift erfand! Wer weiß, ob dort oben

nicht Häuſer ſein werden, woran geſchrieben ſteht: Miseris et bonis und Fortunatis et malis!

Du wunderlicher Kapellmeiſter Kreisler! Die Leute haben mir geſagt, du wärſt ein Böſewicht geweſen. Aber ich weiß es beſſer, als die, ſo dich zu kennen vorgeben. Wenn ich ſo gut wäre, als ich wohl ſein möchte mit dir wollte ich einen Tauſchakkord machen um die ewige Seligkeit!

Mit deinem Muſikfeind habe ich manche Ähnlichkeit. Ich kann weder ſpielen noch ſingen und wenn ich dichte, ſo ſing' ich doch und ſpiele auch. Wenn ich die Weiſen von mir geben könnte, ſo würden meine Lieder beſſer gefallen, als jetzt. Aber, getroſt, es kann ſich ja eine gleichgeſtimmte Seele finden, die die Weiſe aus den Worten heraushorcht und ſie mir zurückgiebt.

Vor Schlafengehen las ich die Geſchichte des Geoffroy Rudels, eines Troubadours, die mich tief ergriff. Vielleicht werde ich ſie nacherzählen.

D. 9ten Oktober.

Den Morgen fieng ich mit der Bearbeitung der Geſchichte des Geoffroy Rudels an. Den Nachmittag gefiel mir der Anfang nicht und ich geſtaltete mir ein neues Bild meiner Arbeit in meiner Bruſt. Nun

werd' ich es vielleicht so bald nicht niederschreiben. Es ist ein gar liebes Dichten, das Dichten im Innern, das auch wieder zum Innern dringt. Ich trage so manchmal ein Lied lange Zeit mit mir herum, es vollendet sich in mir, es feilt sich sogar — dann aufgeschrieben schnell und ohne Veränderung. Das sind dann meine besten Sachen.

Ich habe die ersten zwei Bücher von Göthes Leben gelesen, aber wenig Befriedigung darin gefunden. Göthe ist zu eitel, um immer aufrichtig zu sein: davon zeugt besonders auch das Mährchen, das im zweiten Buche steht.

Vor dem Abendessen lief ich ein paar Mal durch die Linden. Als ich mich nach Hause wendete, stand links ein heller Stern. Ich gelobte mir etwas und nahm ihn zum Zeugen. In einem Hause der Oberwallstraße traf mich eine Erscheinung am Fenster mit wunderbarem Eindruck.

D. 10 Oktober.

Ich setzte die Lektüre von Göthe's Leben fort und fieng meine Geschichte des Troubadours wieder an.

Den Abend war ich bei Hensels und lernte den HE von Kleist kennen, einen Kurländer, Hensels Freund. Wir haben uns aber nicht genähert.

Digitized by Google

D. 11ten Oktober.

Ich ſetzte die Geſchichte des Troubadours Geoffroi Rudel fort. Göthes Leben wurde mir in der Erzählung ſeiner erſten Liebe zuſprechender.

Den Abend las ich in der Deutſchen Geſellſchaft einen Theil meiner Vorrede zu den Minneſingern und fand Theilnahme. Meine Eitelkeit hätte ſich ſogar geſchmeichelt fühlen können, durch Heinſius Erklärung, er wäre nur, um meine Abhandlung zu hören, hierher gekommen und durch die große Stimmenmehrheit, die auf meinen Vortrag drangen, als ſich ein Hinderniß entgegenſetzte. Profeſſor Hartung der Ältere kam mir liebreich als Landsmann entgegen.

D. 12ten Oktober.

Ich vollendete die Leſung des erſten Theils des Göthiſchen Lebens und meine Geſchichte des Troubadours.

Den Mittag nahm ich mit Biſchoff ein gutes Mahl bei Dallach ein. Nach Tiſche tranken wir zuſammen eine Flaſche Stettiner bei Webers. Unter den Linden waren wir luſtig und fanden Bekannte, unter andern den engliſchen Sprachlehrer Burchard.

D. 13ten Oktober.

Den Morgen ſchrieb ich meine Erzählung ab und überarbeitete ſie dabei. Darauf gieng ich zu dem

Manne, der Studnitz Gedichte für mich abgeschrieben hatte, es war der pensionirte Kanzellist Kramer. Es waren an sechs Bogen, aber der Mann wollte schlechterdings keine Bezahlung dafür annehmen, weil er einige Fehler gemacht zu haben sich beschuldigte. Auch seine Auslage für Papier wollte er jetzt noch nicht erstattet haben, sondern sie, wenn ich wieder einmal etwas brauchte, mit anrechnen. Ich sah den Mann zum ersten Male und sein Zutrauen that mir wohl. Ich kann überhaupt von dem Glücke sagen, daß die meisten Menschen, bekannte und unbekannte, mir mehr Zutrauen zu schenken pflegen, als ich verdiene.

Den Abend war ich bei Hensels und sah Madame Rochs zum ersten Male seit meiner Ankunft wieder: sie war auch verreist gewesen. Ich brachte Luisen meine Erzählung und einige Minnelieder: sie war sehr freundlich und ich gieng heiter wie der heitre Mondabend nach Hause zurück.

Sie äußerte unter Andern, es wäre recht sonderbar, wenn ein paar Leute lange mit einander umgiengen, ohne zu wissen, daß sie dereinst einmal Mann u Frau würden und für einander bestimmt wären. Sie führte einige Beispiele an. Die verheirathete Schwester meinte, daß das ja immer so zu sein pflege, denn man könne doch nicht gleich sagen, wenn man einen Mann

Digitized by Google

ſehe, der einem gefiele: der wird dich heirathen! Luiſe meinte, das könne ſie nicht denken. Sie glaube vielmehr, es müſſe ſich immer ſo begeben, wie in meiner Erzählung. Ich hatte geſchwiegen und begnügte mich zu ſagen: So geht es nicht oft in der Welt.

D. 14ten Oktober.

Ein ziemlich nichtsthuiger Tag: ich war nicht recht wohl und ſonſt auch übler Laune.

Den Abend machte ich dem Dr. Beresford meine Aufwartung und ward außerordentlich freundlich empfangen. Er war nicht recht wohl, des ruſſiſchen Klima's wegen, wie er ſagte, denn er kam aus Petersburg, von dem König als engliſcher Lektor berufen. Wir ſprachen franzöſiſch und zuweilen ein paar Worte engliſch, er zeigte mir ſeine Bücher und ſchenkte mir auch den zweiten Theil ſeiner Überſetzungen von deutſchen Gedichten. Ich mußte ihm verſprechen, ihn öfters zu beſuchen und zuweilen mit ſeiner Familie Thee zu trinken und engliſch zu ſprechen.

D. 15ten Oktober.

Den Vormittag war ich bei dem Profeſſor Boeckh, um mich zu zweien ſeiner Kollegien zu melden. Nachher trank ich mit Biſchoff und Gäde ein paar Flaſchen Wein. Es war der Geburtstag des Kronprinzen.

Gegen Abend ſchrieb ich den größten Theil von Luiſens Liedern für mich ab. Nachdem ich mit dieſer Arbeit fertig war, gieng ich nach meinem Büreau und beſah die Andenken, die mir von meiner Liebe in Brüſſel und von einer noch früheren übrig geblieben ſind. Ich wurde wunderbar ergriffen. Die alte Liebe ſchien wieder wach zu werden, beſonders als aus Thereſens Harlocke mir ihr Athem anzuhauchen ſchien. Ich konnte mich nicht enthalten, die Locke zu küſſen und nun war es mir recht eigen, als hätte ich Thereſen ſelbſt geküßt. Wunderbar! und doch blieb das Herz eben ſo warm und treu, wie vorher, für dich, Luiſe! Das deutet auf eine himmliſche Liebesvereinigung, wo das Herz ſich nicht verſchränkt fühlen wird in einem Lieben und Geliebtwerden. Ob wir uns dann dort Alle wieder ſo lieben werden, wie wir uns hier unten liebten, Alle die ſich wieder zuſammenfinden, deren Herzen ſich hier einmal begegneten, aber die das feindliche Leben ſchnell auseinander riß! — Ich habe ſo oft ſchon geliebt, aber bin nur wenig Mal wieder geliebt worden. Gewöhnlich verglühte mein Herz in ſeiner Zurückhaltung und Blödigkeit und dann bedurfte es nur eines kleinen Anlaſſes, um die ungenährte Flamme ganz zu erſticken. Solcher Liebe erinnere ich mich aus meiner früheſten Kindheit noch, wo mich ein Mädchen, die vielleicht noch einmal ſo alt war als ich, dieſes Gefühl zum erſten Male

kennen lehrte. Ich weiß nur noch, daß ich immer blutroth wurde, wenn ich ſie ſah und mich auch wohl vor ihr verſteckte. So oft ich aber in ſpäter Jugend noch vor dieſem Mädchen, jetzt Frau, vorbeigieng oder ſie ſonſt ſahe, fühlte ich eine ſonderbare Beklemmung in mir und ich glaube, ich würde noch roth werden, wenn ich mit ihr ſprechen ſollte.

D. 16ten Oktober.

Vormittags war ich bei dem Geheimerath Wolf und Profeſſor Rühs; der letzte empfieng mich beſonders freundlich.

Ich las den zweiten Jahrgang von Fouque's Frauentaſchenbuch. Die Zauberer und der Ritter von Fouqué ſind mißglückt, weil der Dichter ſich in eine Sphäre zwingt, wohin er nicht gehört, ich meine, das Romantiſch-Komiſche, worin Shakespear Muſter iſt. Auch hat Fouqué den Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum gar zu oft beſungen. — Die Erzählungen der Frau von Fouqué ſind ergreifend, ſchade nur, daß ſie etwas nachläſſig und inkorrekt ſchreibt. Sägemunds Lieder ſind tiefempfunden. Wetzel hat mich zuerſt auf ſich aufmerkſam gemacht: er ſcheint volksthümlichen Dichtergeiſt zu beſitzen. Eichendorff hat einige ſchöne Lieder darin, doch nicht mit denen im Dichterwalde zu vergleichen. Friedrich Kind hat ſich meine Liebe durch ſeine Erzählung die Engelsehe er-

worben. Freimund Reimar habe ich aus dem Wenigen, was er giebt, nicht recht auffaſſen können: er ſcheint mir geziert. Fouqué's Lieder ſind wunderlieblich, auch Schwabs Verſe kommen von Herzen und gehen zu Herzen. Das Weihnachtslied iſt fromm und kindlich pp

Den Abend war ich bei Henſels und brachte Luiſen das Taſchenbuch. Nachher kam auch Herr von Kleiſt und wir waren bis halb elf zuſammen.

D. 17ten Oktober.

Ich weiß es wohl, wenn ich ein Drittel meines Herzens vertauſchen könnte mit einem Drittel Lebensverſtand, ſo würde ich im Umgange, wie auch in meinen Liedern zwei Drittel mal mehr Menſchen gefallen als jetzt. Und doch, wenn mir Einer den Tauſch anbieten könnte, ich nähme ihn nicht an. Hat Sie doch meine Lieder verſtanden und liebt ſie; was will ich weiter?

So eben vollende ich mein Herbſtabendlied. Es kommt mir zwar aus dem Herzen, aber das Herz mußte zum Schmerz gezwungen werden, wenigſtens geſteigert. Gottlob, noch iſt es nicht ſo weit mit mir!

Mein Lied: Gleich und gleich geſellt ſich gern! fing ich an, ohne zu wiſſen, was ich wollte. Es war fertig und ich dachte noch Nichts dabei, als

Digitized by Google

daß ich einen ſpaßhaften Einfall geſungen hätte. Doch als ich es wieder durchlas, fand ich eine Beziehung aus meinem vergangenen Leben darin und da ſetzte ich die Schlußverſe hinzu, die die ſchönſten, aber ſchrecklich ſind.

Nachmittags ein einſamer Gang durch den Thiergarten und in Bellevue.

Den 18ten Oktober.

Der zweite Jahrestag der Leipziger Schlacht. Das trübe und ſchmutzige Wetter machte den Tag unfeierlicher, als er ſonſt vielleicht begangen worden wäre. Des Nachmittags wurde eine Betſtunde gehalten, die ich wider Willen verſäumte.

Ich habe die Leipziger Schlacht nicht mitgeſchlagen, denn ich war bei dem Depoſt in Prag; doch war mein Regiment auch nicht thätig geweſen.

Den Morgen ſchrieb ich zwei Epigramme gegen Haug und Weißer, die dem guten deutſchen Geiſte nicht nachgeben wollen und den franzöſiſchen Gang immer fortgehn. Ihre Epigramme ſind mir ſchon lange zum Ekel geweſen.

Den Abend war die Deutſche Geſellſchaft ſo klein, daß wir uns zu einer Geſprächsverſammlung entſchloſſen und eine poetiſche Erzählung des Hofrath Wolke anhörten, die uns Alle auf eine ganz andere Weiſe beluſtigte als der gute Alte es meinte. Sie war

Digitized by Google

für Kinder geſchrieben, ſehr langgezogen und dazu voll neugeprägter Wörter.

D. 19ten Oktober.

Frühmorgens habe ich das Lied: der Mondmann, geſchrieben. Die Gedanken dazu kommen aus Deſſau, wo ich nicht zur Ausführung gelangte. Der erſte Theil kann für ſich beſtehen und möchte Manchem beſſer allein gefallen. Doch iſt auch der zweite Theil nicht bloß lächerlicher Zuſatz. Auch er kömmt mir aus dem tiefſten Herzen.

Gegen Mittag begegnete ich unter den Linden einem Mädchen, die vor einiger Zeit Eindruck auf mein Herz gemacht hatte. Ihr Wiederſehn ergriff mich aber heute nicht ſehr.

Den Abend war ich bei Henſels, wo ich mit Kleiſt und Leopold Piaſte zuſammentraf. Ich war nicht zufrieden: es quälte mich etwas wie Eiferſucht, ſo ſehr ich mich auch dieſer Leidenſchaft fremd zu machen ſtrebte. Ich nahm gegen halb zehn von Kleiſt Abſchied und ließ ihn allein zurück, um Abſchied von Henſels nehmen zu können. Ich gieng mit Piaſte bis nach dem Dönhofsplatz, ohne viel zu ſprechen. Es war trübe und fieng an zu regnen.

D. 20ten Oktober.

Ich war unzufrieden zu Bette gegangen. Den Morgen war ich heiterer, meine Liebe war ſo ganz Ent-

Digitized by Google

ſagung, ſo ohne Anſpruch auf irdiſchen Genuß und Beſitz. Da ſchrieb ich das Kloſterlied und benannte es zuerſt: die Wunderblume. Ich fühlte aber gar zu bald, daß das Blümchen doch noch nicht Wurzel faſſen könnte in mir, und da nannte ich es Kloſterlied, indem ich es ſo einem Andern in den Mund legen kann. Ich fand noch ſpäter, daß ich es wohl am Beſten aus Luiſens Herzen herausgedichtet haben möchte.

Nachher gieng ich zu Biſchoff und beſahe zum zweiten Male mit ihm die ausgeſtellten Gemälde, die man den Franzoſen wieder abgenommen hatte. Die Verſuchung des heiligen Antonius von Teniers, die drei Grazien des Dominichino, Korregio's Jo, Rembrand's Prinz von Geldern und mehrere Bilder von Adrian van der Werft hielt ich für die vorzüglichſten. Die Krone der Ausſtellung iſt das Danziger Altargemälde, das jüngſte Gericht, ein großes frommes deutſches Bild. Sonſt noch mehrere altdeutſche Gemählde, beſonders von Lukas Kranach. Auch viele von Rubens und van Dyk z. B. die Verſpottung Chriſti, eines der beſten Werke dieſes Meiſters.

Von da gieng es noch ein paar Mal durch die Linden, die der ſchöne Tag ſehr lebhaft gemacht hatte.

Nachmittags ſchrieb ich einen Brief an Heſekiel.

Den Abend beſuchte ich den Doktor Beresford und fand ihn beim Thee mit einer kleinen Geſell-

ſchaft, beſonders von Damen. Man ſprach franzöſiſch und engliſch. Die eine Dame ſchien ſich viel mit ihrem Engliſch zu däuchten. Sie ſprach ſelten franzöſiſch, noch ſeltener deutſch. Sie nannte den Heergeſang: die deutſchen Frauen von Kind, eine Sottise, las jetzt den Homer in Voss' Ueberſetzung, fand aber, daß man in der Odyſſee zu viel äſſe und tränke, in der Iliade zu viel föchte. Sie hatte Schlegels Vorleſungen über deutſche Litteratur gehört und konnte es ihm nicht verzeihen, daß er Göthe einen größeren Dichter genannt hatte, als Schiller. Sonſt ſprach man von der Ankunft des ruſſiſchen Kaiſers, der histoire scandaleuse von Lord Wellington, die der Engländer und auch die deutſch-engliſche Dame nicht glauben wollten. Es kam auch die Rede, daß man nicht in England leben möchte. O yes, ſagte die Tochter Beresford, I would live in England! Und nun wurde das Mädchen ſo lebhaft und begeiſtert, daß ſie kein Ende finden konnte, ihre Sehnſucht nach dem gelobten Lande auszudrücken: Und das gefiel mir wohl.

D. 21ten Oktober.

Gegen zehn Uhr Morgens gieng ich zu Henſels, um das Frauentaſchenbuch wieder abzuholen, wie es beſtellt war. Luiſe war nicht zu Hauſe und ließ mich grüßen. Ich gieng bald wieder heim. Darauf gab

Digitized by Google

ich das Taſchenbuch wieder ab und wurde von Vetter zum Thee geladen, wo auch der Prediger Heinzelmann, den ich in der Deutſchen Geſellſchaft, den Tag als ich Vortrag hielt, kennen gelernt hatte, mich treffen wollte um mit mir über das Nibelungenlied zu ſprechen, das zu überſetzen er angefangen hatte und mir gleich einige Proben mittheilte.

Nachmittags war ich mit Biſchoff unter den Zelten, bei Webers; wo auch Schocks hinkamen. Der junge Schock war freundlich-kalt gegen mich und ich ermangelte nicht, ſeiner Behandlung zu entſprechen, ſo ſchwer mir ſo etwas auch wird.

Den Abend bei Vetter. Die Grafschen Kinder, eine große Anzahl, ſpielten gerade. Die älteſte Tochter, die ſchon aus der Kindheit heraus iſt, aber etwas beſchränkt ſcheint, ſpielte eine widerliche Figur, wobei mir oft angſt u bange wurde. Sie war unbeholfen und läppiſchfröhlich und die andern Kinder wollten ſie auch gar nicht unter ſich dulden. Heinzelmann kam ſpät und ich erkannte in ihm einen Schwätzer. Er iſt aus der Gegend von Stendal und hat mehrere Schulbücher geſchrieben. Das Nibelungenlied überſetzte er, ohne es zu verſtehen. Sonſt war der ſchweſtige Obriſt, ich glaube von Danneberg und ein Bruder des Teltower Paſtors Schmidt gegenwärtig, welcher letztere mich leicht gefangen hätte, als von ſeinem Bruder die Rede kam. Ich wußte nicht, daß er des

Paſtors Bruder wäre u wollte ſchon meine Meinung über den Dichter äußern, als er ſich zur glücklichen Minute durch ein paar Worte zu erkennen gab. Es ſoll mir eine Warnung ſein! Förſter aus Neuſtadt war angekommen und blieb auch den folgenden Tag bei ſeiner Braut.

D. 22ten Oktober.

Der Tag der 400jährigen Feier des Regierungsantritts der Hohenzollern, vereinigt mit dem Andenken der Leipziger Schlacht. Schon geſtern Abend verkündete Glockengeläute den feierlichen Tag. Ich hörte Schleiermacher in der Dreifaltigkeits Kirche; ſeine Rede war mir zu politiſch und zu wenig chriſtlich. Einige Stellen giengen mir indeß zu Herzen. Nach der Kirche ſahe ich die aufgeſtellte Garniſon vor dem Schloſſe und im Luſtgarten, hörte das Lauffeuer, ſahe den König und freute mich über die edle männliche Geſtalt, über die Anhänglichkeit der Berliner an ihren König, pp. Es war der Tag der Rückkehr des Königs nach Berlin.

Nachmittags war auf dem Exercierplatz großes Volksfeſt. Ich war allein und traf bald mehrere Bekannte. Piaſte ſchloß ſich an mich an. Ich weiß nicht, jemals ſo viel Menſchen vereint geſehn zu haben. Das Wetter war indeß trübe. Es war ein Stangenklettern, Hahnenſchlag, Schaukeln, nachher

Digitized by Google

eine Luftjagd, die meiſt verunglückte, und ein Feuerwerk. Ich fühlte ſo ſehr meine Einſamkeit an dieſem lebendigen Tage. Das Feuerwerk erinnerte mich an die Tage der großen Kirmeß zu Brüſſel.

D. 23ten Oktober.

Ein ziemlich gleichgültiger Tag. Die Kollegia fiengen an. Die erſte Stunde bei Rühs in der Mittelaltergeſchichte. Mittags unter den Linden.

Abends war es mir, als begegnete ich Luiſen mit ihrer kleinen Schweſter in der Oberwallſtraße. Vielleicht betrogen mich meine ſchwachen Augen. Ich wollte zu Zeune gehn, um ihm meinen Verſuch zur Wiederherſtellung des Nibelungenliedes in dreifüßige Verſe, woran ich heute gearbeitet hatte, mitzutheilen. Ich gieng auch bis auf den Georgenkirchhof, kehrte aber, ohne zu klingeln wieder um, weil ich kein Licht in ſeiner Stube ſahe. Auf dem Heimweg dachte ich lebhaft an Luiſen und ſchwärmte ſo hin u her. Ja, ich ſpielte mir einen ganzen herrlichen Roman vor, wie es kommen könnte, wenn ich das große Loos gewönne, wozu ich doch eben ſo viel Hoffnung hätte, als Einer in der Welt. Denn ich habe ein Loos in Kompagnie mit Ernſt. So gieng es bis vor meiner Thür.

Es hatte neun Uhr geſchlagen, da ergriff mich meine Liebe ſo heftig, daß ich weinen mußte. Ich hatte

erſt mit ihrem Namen geſpielt, ihn mit dem meinigen verſchlungen, Fragen aufgeſchrieben, dann die Augen zugemacht, das Papier mehrmals herumgedreht, dann die Antwort blindlings geſchrieben und — ach, wie freute ich mich, als es zutraf! Ich hatte aufgeſchrieben: Luiſe, liebſt du mich? und gerade darunter ſtand das Ja. Aber wieder ein böſer Zufall hatte das mein Wilhelm in nein verwandelt und ſo hieß es: ja, nein, Wilhelm und ich war ſo weit, wie vorher. Ich wurde davon ſo tief bewegt, ich mußte ihre Blumen küſſen und die Haarnadel, von der ich nicht einmal recht weiß, ob es die ihrige iſt. Aber der Glaube macht ja ſelig.

D. 24ten Oktober.

Der Tag der Ankunft des ruſſiſchen Kaiſers. Ich nahm mir vor, ihm nicht entgegenzulaufen und hielt auch meinen Vorſatz. Ich gieng Vormittags zu Wolf, der ſich wohl eine Stunde lang freundſchaftlich mit mir unterhielt.

Gegen vier Uhr gieng ich zu Henſels, weil ich glaubte, Luiſen gegen Abend nicht mehr zu treffen. Denn die Stadt ſollte erleuchtet werden. Ich fand nur die Mutter, die aber bald Luiſen holen ließ. Ich ſpielte viel mit dem kleinen Wilhelm und das Kind ſchien mich lieb zu haben. Auch Luiſe ſchien das gern zu ſehn. Sie hatte das Kind geherzt und geküſſt

Digitized by Google

und ich konnte mich nicht zurückhalten, den kleinen bei der erſten Gelegenheit zu küſſen. Es fügte ſich bald, daß ich mich Luiſen und ihrer kleinen Schweſter zum Führer durch die erleuchtete Stadt anbieten konnte. Ich aß etwas und wir giengen. Da hieng ihr Arm in den meinigen, ich war ihr ſo nahe, wie ich ihr noch nie geweſen war und ihr liebes freundliches Geſicht wurde von den Lichtern und Lampen ſo wunderhell beſchienen. Ach, ich hätte ihr meine Liebe ſo gern geſagt; mein Herz ſchlug ſo heftig und ſchwoll mir bis an die Kehle hinauf. Aber nicht lange waren wir gegangen und hatten trauliche Geſpräche gepflogen, da wurde es wieder ſo ſtill in mir, als führte ich eine Schweſter am Arm, oder als wäre das Blümchen ſeltner Art in meinem Herzen entſproßen. Sonſt wird die Liebe heftiger und ſinnlicher, wenn ſie ihrem Gegenſtande näher iſt, aber meine Liebe umgekehrt. Ach, ich glaube, wenn ich ihr einen Kuß geben ſollte, würde ich in dem Augenblicke meine ganze Erdennatur verlieren. Ich brachte ſie wieder nach Hauſe und wir ſaßen bis gegen elf Uhr beiſammen. Es war ein ſchöner Tag!

D. 25ten Oktober.

Ich hatte die Nacht einen wunderſchönen Traum. Es war mir, als ob ich mit Luiſen verlobt wäre, ich ſaß bei ihr, und Mutter und, ich glaube, noch mehr

aus der Familie waren dabei, und ſahen, wie ich ſie herzte und küßte. Als ich aufwachte, war mein Herz noch ganz bewegt und ich konnte mich erſt lange nachher wieder ganz erholen.

Den Morgen überarbeitete ich meine Geſchichte des Troubadours Gottfried Rudels noch einmal. Nachmittags las ich auf der Bibliothek in Hagens und Büſchings Buch der Liebe. Die Geſchichte Triſtans zog mich ſehr an und das alte Gewand derſelben machte ſie mir noch lieber. Das muß Luiſe leſen! dachte ich. Nachher traf ich meinen Freund und Bruder Lürmann unter den Linden und unterhielt mich mit ihm von verſchiedenen Gegenſtänden. Es iſt ein gerader, trotzigfeſter, deutſcher Mann. Abends war in der Deutſchen Geſellſchaft Rathsverſammlung, wenigſtens wurden vorläufig Beamte gewählt. Ich wurde mit eilf Stimmen zum älteren Schaffner der Geſellſchaft gewählt. Eben ſo viel Stimmen hatte ich bei meiner Aufnahme. Ich bekam auch einen Brief von Kalckreuth, der mich ſehr erfreute.

D. 26ten Oktober.

Der Morgen vergieng mit Fortſetzung der Abhandlungen über die Nibelungen und Kollegien. Nachmittags las ich weiter in der Geſchichte des Triſtan, worin ich aber manches Unſittliche fand. Es that

Digitized by Google

mir leid darum. Dann war Konvent der Landsmanschaft. Davon heimkehrend fand ich einen Brief von Henſel, oder vielmehr zwei, mit einigen Liedern. Ich freute mich ſehr darüber, daß Henſel ſo warm gegen mich fühlt. Ich liebe ihn ſehr, und es ſcheint, daß ich die wahre Liebe und die wahre Freundſchaft zu gleicher Zeit kennen lerne und daß Bruder und Schweſter mich darin unterrichten. Ich freute mich auch der Gelegenheit, wieder zu Henſels zu gehen, ob ich gleich fürchtete, Luiſen nicht zu finden, die mir geſagt hatte, ſie wäre heute auswärts.

Aber ich fand ſie dennoch. Sie ſagte, ſie habe geahndet, daß etwas kommen ſolle; ſie habe nicht wegbleiben können und habe ſich von der Geſellſchaft losgeriſſen. Nun kämen ja die Briefe. Sie war ſehr freundlich, ſie ſagte mir ſo viel Liebes, was ich nicht Alles niederſchreiben kann. Wir ſprachen von der Liebe ihrer Eltern, wie ihr Vater ſchon als Gymnaſiaſt mit ihrer Mutter verlobt geweſen wäre und ſie acht Jahre lang Brautleute geblieben. Auch holte ſie die Brautkränze ihrer Mutter und Großmutter und ſetzte mir den einen auf. Nun ſetze du den andern auf, ſagte die ältere Schweſter. Ich ward roth, glaube ich. Sie fragte mich auch auf einmal: Ob ich die Nacht nach der Erleuchtung gut geſchlafen habe? Sehr gut, antwortete ich. Ach, ob ſie auch ſo gut geſchlafen hat! Ob ſie vielleicht gar von mir träumte,

Digitized by Google

wie ich von ihr! Die Frage war mir immer auffallend. Ich blieb bis gegen elf.

Als ich in die Spitalkirche kam, mußte ich stehen bleiben. Es ist die Kirche, die sie alle Sonntage besucht. Da fiel mir der Gedanke ein: in dieser Kirche kannst du vielleicht einmal mit ihr getraut werden. Ich sah starr nach dem Eingang hin und nach dem Fenster, hoffend es werde ein Zeichen kommen. Aber es kam Keines. Als ich aber weggieng, da bewegte sich etwas, wie aus der Thür kommend. Und siehe, es war mein Schatten.

Es ist wunderbar. Als ich Henseln das erste mal sahe, ehe ich seinen Namen wußte, ehe ich wußte, daß er Maler und Dichter, da faßte mich eine fast niegefühlte Neigung, diesen Menschen näher kennen zu lernen. Es ist wohl drei Jahr her. Nachher fand ich ihn wieder bei den Kosacken, wieder zog mich etwas nach ihm hin; aber noch fand sich keine Gelegenheit seiner Bekanntschaft. Zeune stellte uns gegenseitig vor. Ich war herzlich froh darüber. Ich habe das aber Henseln noch nicht gesagt, weil ich selbst nicht recht wüßte, was es damit für eine Bewandniß habe. Jetzt weiß ich es. Ach, hätte ich ihn schon damals kennen gelernt, ich wäre um drei Jahre eher dahin gekommen, wo ich, Gott lob! jetzt bin. Gott erhalte mich dabei! Amen.

Digitized by Google

D. 27 Oktober.

Heinrich aus Beeskow war mit ſeiner Frau und ſeinem Kinde angekommen, und ſo wurde es etwas lebhaft im Hauſe.

Nachmittags ſchrieb ich zwei ziemlich lange Briefe an Henſel und Kalckreuth.

D. 28 Oktober.

Hoffmanns Phantaſieſtücke 3ter Band.

Schmolles! ruf ich dir zu auf deinem Eilande Atlantis, Herr Studioſus Anſelmus. Bin ja auch ein alter Burſche und ſo wirſt du ja mein Schmolles annehmen und mir dein freundliches Fiducit nicht verweigern. Ach, ich kenne eine von den Schweſtern deiner Serpentina: aber noch hat ſie mir nicht zugerufen aus dem Hollunderbaume, mich noch nicht angeſchaut mit ſo ſehnſüchtigen Augen aus dem Kryſtall. Aber ich vertraue dennoch auf ſie und will ſie lieben bis an mein Ende: Iſt es mir ja doch auch in manchen Stunden, als ſäße ſie neben mir und umſchlänge mich mit ihren Armen und umhauchte mich mit ihrem Odem, daß ich in ihr oder ſie in mir zu ſein ſcheint. Dann ſteht auch ein Lied auf dem Papiere, das vor mir liegt, und ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich geſchrieben habe. Vertrauen und Liebe! Der Weg führt ja endlich doch nach Atlantis! — Bei dem goldenen Topfe konnte ich nicht umhin, recht ſonder-

bare Sachen zu faſeln. Ich dachte wieder an mein Loos in der Lotterie. Wenn ich da etwas außerordentliches, das große Loos gewönne, und ſie mich liebte, da hätt' ich den goldnen Topf, und Serpentinas Schweſter dazu, und ach, Bruder Anſelmus, dann, vollen Segels nach Atlantis! zu dir! zu ihrer Schweſter!

Ich gieng um acht Uhr zu Henſels, um Luiſen den dritten Band der Phantaſieſtücke zu bringen. Denn die mußte ſie leſen. Die alte Magd ſagte mir, Luischen iſt krank und ſchläft ſchon. Es lief mir eiskalt durch alle Glieder: ich fürchtete, es möchte gefährlich ſein. Ich gieng leiſe durch ihre Stube, nach der hinterſten, wo Mutter und Schweſter beiſammen waren. Ich hörte, daß es nur Kopfſchmerzen waren. Nicht lange, da kam ſie ſelbſt: ſie war wieder aufgeſtanden, meinetwegen aufgeſtanden. Sie zeigte mir unter andern einen Ring: ich hielt ihn für den, deſſen ſie in einem ihrer Lieder ſo herrlich gedenkt. Es überlief mich, wie Eiferſucht. Dazu kam, daß ſie in räthſelhaften Worten von einem Gange nach einem Walde vor dem Halliſchen Thore in dem Spätherbſt ſprach: ja, ich glaubte, ihre Augen füllten ſich mit Thränen dabei. Den Gang werd' ich nie vergeſſen! ſeufzte ſie. Ich wollte und konnte nichts weiter fragen. Ach, wenn ich ſie nur erſt ganz verſtünde!

D. 29ten Oktober.

Sonntag. Ich gieng nach der Spitalkirche, um den alten Hermes zu hören, den Luiſe mir empfohlen hatte. Es war ſeit langer Zeit das erſte Mal, daß ich mich durch eine Predigt erbaut fühlte. Luiſen ſah ich nicht in der Kirche: es war mir aber, als müßte ſie drinn ſein.

D. 30ten Oktober.

Luiſe ſaß allein in ihrer Stube und nähte. Sie lud mich zu ſich ein, wenn ich in der kalten Stube nicht fröre. Es war das erſte Mal, daß ich ſo lange mit ihr allein ſprach. Ich konnte aber gerade nun nicht viel reden, ſo viel ich auch auf dem Herzen hatte. Und ſie war ſo gut u liebreich und zeigte mir ihr Käſtchen mit getrockneten Blumen u Locken, und gab mir Zuckerwerk, das ihr die Schweſter vom Jahrmarkt mitgebracht hatte. Ach, ſie hatte das eine Stückchen in ihrem Buſen ſtecken gehabt: wie ſchmeckte das! Sie ſagte mir heute ſo viel Beruhigendes, ich bin lange Zeit nicht ſo froh von ihr gegangen. Ich habe Ihren Mondſchein auch bei Kerzenlicht geleſen, aber ich habe ihn doch verſtanden, ſagte ſie unter Andern. Ich wurde feuerroth u konnte kein Wort ſagen. Dann gab ich ihr mein Kloſterlied und es ſchien ſie bewegt zu haben. Ich ſaß aber während der Zeit, daß ſie las, ſo recht ängſtlich und bange da;

es war mir, als läſe ſie in meinem Herzen. Ach, ihre Liebe iſt ja die Blume ſeltner Art. Auch ſagte ſie mir, ſie dächte immer, ich müßte ein Theologe ſein. Sie dächte ſich auch den alten Hermes in ſeiner Jugend gerade wie mich, und ſie hat ja den Alten ſo lieb. Ich bereute, daß es zu ſpät wäre. Sie meinte, es könne ja dazu nicht zu ſpät ſein. Ach, wenn ich unabhängig wäre und hätte Geld dazu, ich fienge Morgen an, Theologie zu ſtudiren.

Als ich nach Hauſe gieng, fiel mir das Lotterieloos wieder ein. Wenn ich nun eine Summe gewönne, und brauchte meinen Vater nicht mehr zu beläſtigen und könnte mit Muße mich der Gottesgelahrtheit widmen und ganz für Gott und ſein Wort leben, und leben mit ihr—Ach, Gott, wenn das ſo käme!—Gute Nacht, meine Luiſe!

D. 31 Oktober.

Morgens hatte ich die Freude, auf der Leihbibliothek von Kralowsky, einen jungen Mann von anziehender Phyſionomie zu finden, der Hagens Volkslieder, nachher des Knaben Wunderhorn ſehr angelegentlich foderte. Keins war da: das machte mir Freude, und dem jungen Mann hätte ich gern mein Exemplar des Wunderhorns angeboten, wenn ich es hätte zu Hauſe gehabt.

Digitized by Google

Auf dem Wege nach der Universität fiel mir mit einem Male ein, ich müßte Hoffmanns Phantasiestücke selbst besitzen. Flugs gieng es zu Dümmler, das Buch ward gepumpt u zum Buchbinder getragen.

Abends gieng ich zu Vetter u traf Gesellschaft. Er lud mich zum Abendessen ein: aber die Leipziger Lerchen wurden mir durch die Unterhaltung sehr verbittert. Da waren wieder aufgeklärte Männer u Frauen, die fanden die Jo des Koreggio schöner als das Danziger Altarbild. Das war ein verrückter Einfall, sollte aber ein berühmtes Kunstwerk sein u viel Geld werth, übrigens wären die nackten Figuren schlecht gezeichnet u. s. w. Ich verbiß meinen Aerger; als aber endlich Einer sagte: das Bild, wie überhaupt alle jene Bilder müßten hier auf den Königlichen Gallerien bleiben, um den Künstlern ihr Studium zu erleichtern. Denn was helfe es denn den Danzigern, ob sie das Bild an ihren Altar klebten oder nicht. Da platzte ich los u sagte offen meine Meinung: daß wir alsdann Kirchenräuber wären, so gut wie die Franzosen. Und dergleichen mehr, bis ich Luft hatte.

D. 1ten November.

Wenig denkwürdig. Ich gieng zum Setzer meiner Minnelieder u besprach mich mit ihm, der alten Typen wegen. Dabei suchte ich die Vollendung des Drucks zu befördern.

Digitized by Google

D. 2ten November.

Der Morgen vergieng ohne denkwürdige Zufälle. Abends war ich bei Henſels, ich fand mich aber ſo beklommen u ängſtlich und es konnte zu keinem herzlichen Geſpräch kommen. Ich mag manches närriſche und einfältige Zeug geſprochen haben. Als ich nach Hauſe gieng, regnete es. Ich war nicht glücklich, und wußte ſelbſt nicht warum. Sie hatte mir ja Nichts niederſchlagendes geſagt. Was mochte mir doch fehlen?

D. 3ten November.

Das ſchlechte naßtrübe Wetter machte mich mißlaunig, wie gewöhnlich. Gegen Abend ward ich etwas heiterer; es war Geſellſchaft in meiner Wohnung.

D. 4ten November.

Ich habe heute meinen Hoffmann vom Buchbinder erhalten.

Die Vorrede von Jean Paul ſcheint mir überwitzig. Ich las Jacques Callot, ohne großes Intereſſe, da ich ſeine Gemählde auch nicht kenne. Der Ritter Gluck, ein kühnes Phantaſieſtück, ergriff mich tiefer. Leider kenne ich auch Glucks Werke zu wenig, eigentlich nur ſeine Ouverture zur Iphigenia in Aulis; denn, was ich ſonſt von ihm gehört habe, iſt verſchollen. Der Magnetiſeur hat ſelbſt mag-

Digitized by Google

netiſche Kraft, mit der er auch mich durchdrungen hat. Der Brief des Herausgebers zu Ende hat einen widrigen Eindruck auf mich gemacht.

Was erfreuſt du mich doch, mein kleines Tagebuch. Zwar noch keinen Monat alt, und doch ſchon ſo voll herrlicher Feiertage und recht eigentliche Sonnentage. Ich verdanke dir auch viel, ſehr viel, mein Tagebuch. Denn ich habe es feſt in mir beſchloſſen, daß ich mir in dir (denn nur für mich will ich dich ſchreiben) keinen böſen Gedanken, kein böſes Wort, keine böſe That verſchweigen will, wenn ſie anders mir ſelbſt bemerkbar werden. Und da denk ich denn, wenn der Böſe ſich in mir regt, halt, halt! was willſt du thun, Wilhelm! Du müßteſt es ja in dein Tagebuch ſchreiben, in daſſelbe Tagebuch, worin der Name deiner Luiſe ſo oft geſchrieben ſteht, worin ihre Worte, ihre Handlungen, ſo viel du davon vernommen u behalten haſt, geſchrieben ſtehn. So bleibe denn ſo unbefleckt, wie du biſt, von deinem Anfang bis an dein Ende; was nicht ſchwarz auf weiß iſt, werde vergeſſen von mir und quäle mich fürder nicht mehr—Gott wird es auch verzeihen. Und dann, ach, es iſt ein herrlicher Gedanke, wenn mein Ende u dein Ende, mein Tagebuch da iſt, und die Stunde kommt, wo Gott Rechenſchaft von mir fodert und ich darf dich

ihm geben—und er nicht mehr fodert!—Ein wunderbarer Schauer durchläuft mich, indem ich dieß niederſchreibe—denn ich ſchreibe ja für und vor Gott. Und hab ich vorher nicht zu ſtolz geſprochen?—Gott ſtärke mich und erleuchte mich, auf daß ich beſſer u klüger werde von Tag zu Tag. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach!

D. 5ten November.

Morgens gieng ich in die Spitalkirche u hörte den alten Hermes, nicht weniger erbaut, als das erſte Mal. Auffallend war es mir, daß, als der Schließer mir einen Stuhl öffnete und einen Sitz anwies, ich auf demſelben gerade vor mir den Namen Müller angeſchlagen fand.

Nach Tiſche las die Sonntags-Epiſtel und das Sonntags-Evangelium. Es iſt dieß eine alte Sitte in meinem väterlichen Hauſe, der ich aber bis heute nicht gefolgt bin. Nun will ich ſo fortfahren und thun nach der Väter Weiſe.

In Hoffmann's Phantaſieſtücken las ich die Geſchichte des Hundes, nachdem ich in Florians Überſetzung die Novelle des Cervantes durchlaufen hatte, worin aber gerade dasjenige des Originals, worauf ſich Hoffmann bezieht fehlt. Der Franzoſe charakteriſirt ſich recht in ſeiner Nachahmung.

Digitized by Google

Das Geſpräch iſt eine rechte Schatzkammer äſthetiſcher Anſichten u Meinungen und ich freue mich, daß viele derſelben ſchon lange dunkel in mir lagen, daß endlich keine darin ſind, denen ich ganz widerſprechen möchte, etwa der Unzuläſſigkeit moraliſcher Tendenzen in der Kunſt ausgenommen. Ich halte zwar auch dafür, daß der Dichter kein Trauer- oder Luſtſpiel ſchreiben müſſe, einzig und allein, um Moral zu predigen, daß das Kunſtwerk nur der Einband und Schnitt des moraliſchen Zweckes ſei; aber, wenn Kunſttendenz und moraliſche Tendenz in einander verſchmelzen, eins das andere ſpornt und treibt, Kunſt und Moral, dann vereinigt ſich ihr Ziel in der höchſten Höhe menſchlich-künſtleriſcher Vollkommenheit. Die Kunſt iſt nicht der Moral wegen, die Moral auch nicht bloß der Kunſt wegen da: aber darum können ſie ſich doch freundlich entgegenkommen und mit einander gehen nach einem Ziel. Denn wenn die Kunſt glaubt, auf demſelben Wege mit der Moral, nicht zu ihrem Ziel zu gelangen, ſo irrt ſie: und die Moral, die mit dem Zuſammengehn mit der Kunſt Zeit zu verlieren glaubt oder gar ihren Pfad mit ihr zu verlieren, die irrt nicht weniger.

Was von dem Geſprenkelten geſagt wird, ſo kenne ich ihn wohl. Es iſt ein wunderbarer Mann. Wie iſt es doch möglich, daß aus einer Feder, ich will nicht

ſagen, aus einem Herzen, der König von Thule, Klärchen im Egmont, Gretchen im Fauſt und das Epigramm:

Jeden Schwärmer ſchlagt mir ans Kreuz pp.

und der ganze übrige Epigrammentroß aus Venedig gefloſſen ſind? Welches iſt die wahre Farbe dieſes Chameleons? Sie ſind alle ſo hell, ſo beſtimmt.— Ich glaube, nur in Italien hatte Göthe ſeine Elegien und Epigramme ſchreiben können. Aber er hätte ſie auch dort laſſen ſollen. Ach, wenn er doch weiter nichts geſchrieben hätte, als ſeine kleinen Lieder u Romanzen! ſo ſagt auch Luiſe. Wie lieb wollt ich ihn haben! — Es iſt wunderbar. In den Stunden hätte ich ihn wohl einmal ſehn mögen, wo er ſie dichtete. Da kann er auch nicht der ſtolze Hofmann, der treuloſe Freund, der undeutſche Schmeichler geweſen ſein. Die Gottheit ſcheint ihm in ſolchen Stunden ihre ſüßeſten Gaben, wie einem verirrten aber um deſto lieberen Kinde, verſchwendet zu haben, um ihn zurückzurufen in ihren Schoß. Doch wehe ihm, daß er nicht hörte ihren Ruf!

Den Abend wollte ich zu Henſels gehn, aber Mad. Mappes bat mich, zu bleiben und ihr und ihren Töchtern Geſellſchaft zu leiſten. Ich that es und brachte den Abend ziemlich behaglich hin.

Digitized by Google

D. 6ten November.

Frühmorgens habe ich das Manuſkript meiner Minnelieder wieder zum Setzer getragen.

Nachmittags war ich bei Biſchoff und gieng gegen Abend mit ihm zu Wolf, um etwas zum Homer zu holen. Wolf zeigte uns ſeine neue Karte von Griechenland und wir giengen mit ihm die Namen von einem Paar Graden durch. Er war ſehr geſprächich und ziemlich freundlich. Unter andern erzählte er eine Anekdote, die nicht übel iſt. Zur Zeit der Franzoſen in Berlin iſt er bei Daru in großer Geſellſchaft zu Tiſche. Ich will Ihnen eine neue Konſpiration entdecken der Deutſchen gegen die Franzoſen fieng er an. Daru lachte. Wir lernen jetzt alle franzöſiſch, fuhr Wolf fort, damit Sie nicht nöthig haben, deutſch zu lernen, eben ſo haben es die Spanier, Italiener pp. gemacht, und das iſt nichts Andres, als eine Konſpiration, Sie bornirt zu erhalten: Man hatte nehmlich vorher von der Sprachkenntniß geſprochen und war übereingekommen, daß je mehr Sprachen man wiſſe, deſto kräftiger u gelenkiger werde der Geiſt.

Wir blieben bis neun bei ihm. Dann gieng ich mit Biſchoff und ſahe die Illumination an, die zu Ehren der Verlobung der Prinzeſſin Charlotte u des Großfürſten Nicolas anbefohlen worden war. Doch war ſie, einige Häuſer u Palais ansgenommen, ziem-

Digitized by Google

lich ärmlich. In der Wilhelmſtraße war es mir, als hätte ich Luiſen in der Menge geſehn.

D. 7ten November.

Ich halte viel auf den Tag und mancher kindiſche Aberglaube knüpft ſich ſo bei mir an dieſe oder jene Zeit. Der Monatstag meines Geburtstages war mir beſonders dieſes Mal ein lieber, heiliger Tag. Sonderbar hatte es ſich gefügt, daß ich länger als gewöhnlich, nicht bei Luiſen geweſen war. Heute wäre ich nun um keinen Preis weggeblieben, ich konnte kaum die Stunde erwarten. Was ich heute erfahren, heute hören oder ſehen ſollte, das ſollte mir eine heilige Vorbedeutung ſein.

Und, wie ſchön erfüllten ſich meine Erwartungen. Sie ſagte mir, ich wäre ja ſo lange nicht bei ihr geweſen, die Mutter ſagte, ſie hätte geglaubt, ich wäre nicht wohl, weil ich ſo lange nicht käme, die Schweſter, ſie habe mich geſtern mit allerlei Schmeichelnamen genannt und gerufen, damit ich kommen ſollte. Ich fragte, wie ſie mich denn gerufen hätte. Sie ward verlegen — Ach, ich hätte ihr um den Hals fallen mögen — Sie zeigte mir dann ein paar Rehlein von Wachs, die Spielſachen ihrer kleinen Schweſter und ſtellte ſie ſo zuſammen, daß ſie ſich küßten, und noch manche liebe Kindereien mehr, die ich ja doch nimmermehr vergeſſe, wenn ich ſie auch nicht nieder-

Digitized by Google

ſchreibe, wo ſie ja doch nur ſteif und albern ausſehn. —Ich bin lange Zeit nicht ſo glücklich geweſen. Als ſie mich hinausführte, ſtand der Orion vor uns. Das iſt nun der Stern meiner Liebe, ja recht eigentlich ſo zu nennen, denn heute iſt ja der Tag meiner Liebe, der erſte Tag, wo ich es recht klar und ſicher in mir fühle, daß ſie mich liebt. Gute Nacht, Luiſe!

D. 8ten November.

Abends war Deutſche Geſellſchaft. Ich erhielt heute einen Brief von Kalckreuth und einen von Heſekiel mit einigen ſeiner Lieder, die mir bei ſeiner Vorleſung weit beſſer gefallen hatten, als jetzt, da ich ſie auf Papier vor mir hatte. Kalckreuths Brief beantwortete ich gleich u ſchickte ihm eins von Heſekiels Liedern.

Ich will, ich muß noch vor Schlafengehen an dich ſchreiben, meine Luiſe. Ich weiß, der Brief wird zu dir gelangen, wenn auch nicht in Schrift u Wort. Du biſt ja in mir und was ich ſage u ſchreibe, ſage und ſchreibe ich aus dir, und du biſt es, die an dich ſchreibt. Es iſt ein ſeliges Bewußtſein, daß ich ſo ganz eins mit dir bin, daß deine Liebe mich ſo durchdrungen hat, daß ich den alten Menſchen ausgezogen habe und ein neues inneres Daſein aus deiner Liebe mir erſprießt. Was ich Gutes u Schönes gethan,

gedacht, gefühlt, geſprochen u gedichtet habe, dichtete, ſprach, fühlte ich aus dir. Was ich Böſes und Häßliches noch an mir habe, ſind die Reſte einer Zeit der Sinnlichkeit u Freigeiſterei, die mich nur zu lange in ihren Feſſeln hielten. Luiſe, ich danke dir unausſprechlich viel: meine Seele haſt du gerettet, meine unſterbliche Seele, dir verdanke ich einſt die ewige Seligkeit—dir—auch die vergängliche Erdenſeligkeit vielleicht—Erdenſeligkeit—durch dich ſchon Himmelsſeligkeit—dann braucht der Tod nicht zu kommen, um uns zu zerſtören: unſer Himmel iſt ſchon hienieden, der Tod hat keine Macht an uns—der Augenblick des erſten Kuſſes iſt unſer Tod und unſer neues Leben!

Ich leſe, was ich geſchrieben habe, und finde es unverſtändlich, übertrieben und wieder mitunter Gemeinplätze. Aber ich mag es doch nicht wegſtreichen. Ich fühle wohl, daß ich jetzt zu ſelig bin, zu voll, zu heiß, um ſchreiben zu können. Ein Lied würde mir jetzt ganz mislingen. Und doch treibt es tiefinnen. So will ich denn, wenn es treibt und nicht aufhören will zu treiben, ſo will ich ſchreiben, bis es ſtiller wird: Luiſe, ich liebe dich! Luiſe, ich liebe dich, Luiſe, ich liebe dich! Immer und ewig! Hier und dort! Luiſe liebt mich auch! das weiß ich, ob ſie es mir gleich noch nicht geſagt hat. Immer und ewig! Hier und dort!—Gute Nacht, meine Luiſe!

Digitized by Google

D. 9ten November.

Ich ſchrieb an meinen Vater, um ihm meinen Vorſatz, meine Wohnung und Penſion mit Weihnachten zu verlaſſen, mitzutheilen.

Den Abend las ich Minnelieder und fand viel herrliche Stücke, die beſonders mit meinem Verhältniß zu Luiſen ganz paſſen, z. B. das erſte Lied von Rotenburg. Ich nahm mir auch gleich vor, es ihr ſo bald als möglich mitzutheilen, und zwar in der Urſchrift, weil ich verzweifle, es wiedergeben zu können, ohne mich ſelbſt zu ſehr hineinzudrängen.

D. 10 November.

Am Morgen ſah ich auf der Univerſität den Erbprinzen von Deſſau. Er kam mir entgegen, als ich mit Biſchoff aus der Thür gehen wollte. Er war ſehr freundlich und ſprach mich an. Ich war aber etwas überraſcht u verlegen u mag ihm wohl nicht zum beſten geantwortet haben.

Abends war ich bei Henſels. Luiſe war wieder ſo freundlich wie das letzte mal, ſie ſagte mir ſo viel liebes und ſinniges, und dann fuhr mir doch mitunter manch Wort wie eine eiskalte Hand über das Herz: ſo erzählte ſie mir einen Traum, wie ihr Hedwigs Bruder da einmal eine Lilienartige Wunderblume gegeben habe, von einem Geruch, wie ſie noch nie empfunden. Das war es, was mich heute aus meinem

Minnehimmel riß. Und am Ende mochte es doch nichts ſein, ſie ſagte mir ja ſogar, er habe ihr die Blume gleichſam nur gebracht, nicht von ſich ſelbſt gegeben. Den Traum habe ſie aber nach einem Tage geträumt, wo ſie viel im Novalis geleſen, und dieſen Dichter habe ſie durch jenen kennen gelernt. Nein, ich will auch nicht zweifeln an Dir, Luiſe! Wenn mein Wahn auch ewig dauern ſollte, wenn ich nur ewig glücklich wähnen darf. Iſt ja das ganze Menſchenleben doch nur ein Wahn. Aber dich will ich feſthalten, du Wahn des Himmels! Ach, ich habe keinen Gedanken für den Gedanken: Luiſe liebt mich nicht. —So mag ich nicht ſchließen. Gute Nacht, Luiſe!

Der Menſch träumt immer, wenn er ſchläft, aber wenn er erwacht, ſo weiß er doch oft nicht, was er geträumt hat, oder ſeine Träume ſcheinen ihm verworren, halbverwiſcht, oder werden ihm im Erwachen ſelbſt und im allmäligen Erholen vom Schlafe weggeriſſen. Wie kommt das? Ich glaube, daß der Menſch nur die Träume ganz behält, die ganz irdiſch ſind u ſinnlich: je himmliſcher, überſinnlicher ſie ſind, deſto undeutlicher erinnert er ſich ihrer nach dem Erwachen. Manchem mag es ſchon hier zu Theil werden, himmliſche Geſichte im Schlafe zu ſehn und im Wachen nicht zu vergeſſen. Aber die gewöhnlichen Menſchen wiſſen davon am Morgen nicht das Min-

Digitized by Google

deſte. So kommt es auch, daß ſehr ſinnliche Menſchen lebhafte und ſo zu ſagen natürliche und vernünftige Träume träumen, die geiſtigeren Geſchöpfe aber ſelten ſo etwas, ſondern nur dunkle buntverworrene Gebilde, die ihnen ſelbſt bald klarer, bald unklarer werden, je nachdem ihr Wachen dem Traume näher oder ferner kömmt. Das ſagte ich heute Luiſen, und ſie gab mir Recht.

D. 11ten November.

Früh begleitete ich mit Biſchoff den Geheimerath Wolf auf einem Spatziergange. Wolf war ziemlich geſprächich, wie ja immer, aber auch ſehr vertraulich. Er erzählte von ſeinen Verhältniſſen bei der Zerſtörung der Halliſchen Univerſität 1806, wie Schmalz beſonders durch übelangebrachte Heftigkeit u nachherige Verplüfftheit an Allem Schuld gehabt habe. Wir ſprachen hierauf von der Schmalziſchen Denunciationsgeſchichte. Niebuhr war Wolfen eben nicht ſo groß, wie Andere wollen: es iſt ein Autodidactos, ſagte er, und das frühe Verſäumen läßt ſich nie überwinden. Aber die Klicken, die es hier giebt, heben ihn und er hebt ſie.

D. 12ten November.

Frühmorgens gieng ich in die Spitalkirche, kam aber zu ſpät, denn die Predigt war ſchon angegangen. Der Pförtner ſchloß mir meinen alten Sitz wieder auf.

Es war aber viel Unruhe in der Kirche und ſo gieng mir Manches von der Predigt verloren, daher denn auch meine Andacht nicht ſo war, wie ich es wohl mochte.

Nachher bei Wolf, wo ich mit Bischoff die Karte von Griechenland durchgieng. Er gab mir eine Menge alter Karten zu meinem Gebrauch mit nach Hauſe.

In einem Weinhauſe, wo ich hierauf frühſtückte, hörte ich Greuel von einigen Theaterperſonen erzählen, wovon mir die Haut zitterte. Und davon ſprach man da ſo leichtſinnig und gleichgültig, und meinte, die Herren fehlten nur darin, daß ſie ſo unklug wären, ihre Leidenſchaften nicht geheim zu halten, daß ſie das äußere Decorum verletzten. Ich erklärte aber gerade weg, daß, wenn ich König wäre, ich ließe die Kerls alle aufknüpfen.

Nach dem Abendeſſen gegen acht Uhr trieb es mich hinaus. Luiſe hatte mir geſagt, ſie ſei heute auf einem Ball, ich glaube bei Küsters. So hatte ich wenigſtens verſtanden und ſo mag es auch wohl ſein. Sie hatte es mir gleichſam geklagt, denn ſie tanzte nicht mehr gern. Das hörte ich nicht ungern: ich konnte mir ja einbilden, ſie tanze nicht mehr gern, weil ſie wiſſe, daß ich nicht tanze.—Kurz, ich mußte fort, vor dem Küſterſchen Hauſe vorbei, aber da war

Digitized by Google

Alles finſter u ſtill. Ich lauſchte, ich hätte ſo gern einen Ton gehört, eine Weiſe, wonach ſie jetzt tanze. —Ich dachte es mir recht romantiſch aus; die Tanzmuſik, die hellen Lichter, und die geputzten Herren u Damenköpfe, die ſich hie u da an den Scheiben ſehen laſſen—unten in der Finſterniß der unglückliche Liebhaber—Aber, Alles ſtill.—Ich dachte, es wäre zu früh, ich gieng zwei und mehr Mal die Linden auf u ab, es war beinahe zehn Uhr—Alles ſtill u finſter— Nur ſchien es mir, als hörte ich verworrene Theeſtimmen—Es mochte auch wohl ſo ſein, die Laden mochten zugemacht ſein—Sie war oben—Gute Nacht, meine Luiſe, ſeufzte ich zu ihr hinauf, und gieng meines Weges—Luiſe, ob du es wohl gehört haſt! —

D. 13ten November.

Abends um eilf Uhr.

Ich komme von ihr. Es iſt ein heller Mondabend. Ich möchte dir wohl wieder einen Auftrag geben, du lieber Mondenſchein! Es iſt ſo ein eigenes Gefühl, wenn ich in den Mond blicke und denke, jetzt ſind ihre Augen wohl auch darin. So gieng es mir auch heute, wie ich zur Thüre heraustrat aus dem Garten in die Straße, und Luiſe hinter mir zugeſchloſſen hatte. Der Mond ſchien mich recht ins Geſicht zu ſehen und mich anzuwinken. Da ſahe ich hinein, und es war mir, als ſähen ihre beiden blauen Augen aus dem goldenen

Digitized by Google

Rund heraus. Luiſe, du ſaheſt gewiß hinauf in dieſem Augenblicke. — Wir haben vielerlei geſprochen, von dem geſtrigen Ball, von Liebestränken, Hexen und Kartenſchlägerinnen. Es war ein recht lieber Wochenabend der Liebe, ſtill und ſacht: Luiſe ſaß auf dem Bett, recht wie eine junge Hausfrau, daß ich ſie nicht anſehn konnte, ohne daß mir das Herz im Leibe lebendig wurde und bis an die Kehle ſchwoll. Sie gab mir auch ein Liedchen von Fouque, das ſie aus dem Gedächtniß niederſchrieb: ich bemerkte, wie ſie das Papier an ihren Lippen naß machte um es zu zertheilen: ich habe mir die Seite gemerkt, und da ſitze ich nun u ziehe den Papierrand durch meine Lippen und fühle ihre Lippen—Süße Spielereien der Liebe!— Gute Nacht, Luiſe!

D. 14ten November.

Ohne denkwürdige Vorfälle, auſſer daß ich in der Jägerſtraße Abends nach neun Uhr einen ſonderbaren Einfall hatte, bei Gelegenheit einer alten Frauengeſtalt, die mir einige Ähnlichkeit mit meiner alten Muhme in Dessau zu haben ſchien.

D. 15ten November.

Des Abends war Deutſche Geſellſchaft u ich blieb zum Abendeſſen, wo beſonders Jahn uns Alle recht fröhlich unterhielt. Es war da beſonders von der

Digitized by Google

Einſeitigkeit der Franzoſen, von der Nichtswürdigkeit des Kosmopolitismus pp die Rede. Jahn hat eine herrliche, echt deutſche Beredſamkeit u weiß Gebildete wie Ungebildete gleich gut zu unterhalten. Wir blieben bis nach 11 Uhr beiſammen.

D. 16ten November.

Nachmittags gieng ich mit dem Geheimerath Wolf nach Monbijou, wo die Gypsabgüſſe der Antiken aus Paris aufgeſtellt ſind. Ich ſah den Laocoon, die Minerva von Velitræ (Veletri), den Apoll von Belvedere, die Venus Medicea, den Torso, den Borghesischen Fechter, den Hermaphrodit pp. Wer möchte das ohne Bewunderung betrachten? Aber doch nur Bewunderung war es und iſt es jetzt immer, was ich in der Anſchauung der antiken Welt empfinde. Wolf war innig davon ergriffen, er ſpielte mit den Götterköpfen herum und ſtreichelte ſie: meinem Herzen blieben ſie fremd in ihrer weißkalten Glorie.

Heute Abend mag Luiſe mich vielleicht erwarten, aber ich habe mir vorgenommen, ſie nicht ehr, als den 18ten wiederzuſehen, weil dieſer Tag mir ein Feſttag iſt: ich reiſte da vor einem Jahre von Brüſſel ab.— Ich fieng ein Lied an: von den blauen Augen im Monde: auch habe ich heute u geſtern noch Mancherlei in meiner Erzählung vom Troubadour Gottfried Rudel geändert.

Digitized by Google

Den 17ten November.

Heute habe ich mein Lied von den blauen Augen im Monde vollendet und es benannt: der blaue Mondenschein. Es ist ein wunderliches Lied, das aber Luise gewiß gefallen wird. Ich wüßte heute nicht, welches von meinen Liedern mir lieber wäre, wenn ich nicht den Abendreihn geschrieben hätte, der mir wohl ewig das Kleinod aller meiner Schriften bleiben wird.

D. 18ten November.

Der Jahrestag meiner Abreise aus Brüssel.

Den Abend war ich bei Hensels u brachte Luisen mein neues Lied. Sie legte es weg u sagte mir, sie wolle es im Bette lesen. Sie sagte mir einige Lieder vor, die ihr besonders gefielen u die sie dann immer behält, z. B. der Blindgewordene von Löst und ein Liedchen von Buri. Außerdem erzählten wir uns Gespenstergeschichten, daß die kleine Minna angst und bange wurde und ganz in die Schwester hineinkroch. Sie sagte mir auch, ich hätte ihr ein gar schönes Gedicht in ihr Stammbuch geschrieben, worum sie schon manche ihrer Bekanntinnen beneidet hätten, und erzählte mir eine Geschichte von einem Reiseabentheuer auf einem Charlottenburger Wagen, das sie gehabt hatte, als sie meinen ersten Brief erhielt. Eins war mir besonders angenehm darinn zu hören, nehmlich, daß sie meine Lieder mit so vieler Theilnahme gelesen

Digitized by Google

habe, daß ein Fremder auf dem Wagen geglaubt habe, ſie wären von ihr ſelbſt gedichtet. Es war ſchöner Mondenſchein, als ich weggieng.

Den 19 November.

Ohne merkwürdige Vorfälle. Früh war ich in der Kirche bei Hermes.

Den 20ten November.

Ein gleichgültiger Wochentag.

Den 21ten November.

Ich ſchrieb einen Brief an Blankenſee und einen an Heſekiel und ſchickte Beiden einige meiner Lieder.

Woher mag es doch kommen, daß Luiſe faſt überall, wo es auf das Gefühl ankommt mit mir übereinſtimmt? Warum gefallen ihr meine Lieder ſo ſehr, wie wohl keinem Andern auf der ganzen Welt? Doch wohl, weil Alles was ich fühle und in meinem Gefühle ſage oder ſchreibe aus ihr ſelbſt kommt, weil ihr Geiſt mich ſo durchdrungen hat, daß ich mehr in ihr als in mir lebe, obgleich ſie mein beſtes Ich iſt. So kommen ja meine Lieder alle von ihr, ſie gehen durch mein Herz, und dann wieder zu ihr zurück. Auch ihren Bruder ſprechen meine Lieder an. Er hat meinen Abendreihn für das beſte aller meiner Lieder erklärt, ohne daß ich ihm etwas von meiner Vorliebe

Digitized by Google

dafür hätte merken laſſen. Er iſt ja aber auch Eins und Daſſelbe mit Luiſen. Ach, es müßte ein herrlicher Verein werden: Luiſe, ihr Bruder u ich!

D. 22ten November.

Abends war Deutſche Geſellſchaft und zwar Rathsverſammlung, wo eine neue Reviſion der Geſetzurkunde und eine ganze Veränderung der Verfaſſung beſchloſſen wurde.

D. 23ten November.

Als ich nach Tiſche nach der Univerſität gieng begegnete mir ein Mädchen an der Brücke am königlichen Palais, die ich vor Zeiten ſehr geliebt hatte. Ich erkannte ſie erſt völlig, als ſie vorüber war, aber es ſchien mir, als habe ſie mich freundlich angelacht. Es war ein wunderliches Gefühl, das ſich meiner bemächtigte, aber gewiß keine Liebeswiederkehr. Aber ſo etwas Schmerzliches war es, wie die Erinnerung an einen lieben Verluſt, die Reue über verſcherzte Freuden. Sie hatte einen grünen Überrock an und gieng im bloßen Kopfe. Es war Philippine Dr.

Abends gieng ich zu Luiſen. Sie war beim Bildern beſchäftigt und zeigte mir nun alle ihre lieben Heiligenbilder, und war dabei ſo vertraulich, daß, wenn wir Beide auf das Bild hinſchauten, unſre Geſichter ſich faſt berührten. Sie war ſo ſchön heute

Digitized by Google

Abend; ich weiß nicht, ob Das gerade ſchuld war, daß ich nicht recht fröhlich war, da ſie mir doch eigentlich nichts Niederſchlagendes ſagte. Aber ich war unglücklich, konnte auch wenig reden und das machte mich wieder ängſtlich. Es kann nicht lange mehr ſo dauern, ich muß ihr meine Liebe geſtehen.

Die Hochzeitgäſte in meinem Hauſe waren zum Theil heute Abend ſchon angekommen, ohne daß ich ſie geſehen habe.

Den 24ten November.

Heute war Polterabend in meiner Wohnung. Gaede, der auch eingeladen war brachte mir ein Minnelied von ihm componirt. Biſchoff hatte für Lottchen ein Gedicht gemacht, wobei dieſe ein Taubenpaar überreicht hatte. Man hatte mich erſt dazu aufgefodert, da ich mich aber nicht bereitwillig zeigte, hatte ſich Lottchen an Biſchoff gewandt, und nun konnte man kein Ende finden, das Gedicht zu loben, wahrſcheinlich, um mich damit zu ärgern.

Auch andere hatten Verschen deklamirt: ich kam aber zu ſpät herüber und habe nichts davon gehört.

Ich ſelbſt hatte nolens volens ein paar Reime für Emilien machen müſſen, zur Überreichung eines Pantoffelpaars an die Braut, ganz aus dem Stegreif und herzlich ſchlecht, wie mir ſo etwas immer geräth.

Digitized by Google

Den Abend waren wir ziemlich vergnügt und tranken bis gegen 3 Uhr Morgens.

D. 25ten November.

Der Hochzeittag. Die Trauung war gegen 7 Uhr und die heilige Handlung ſtimmte mich ernſt. Von der Geſellſchaft war der Muſikdirector Gürrlich der nennenswertheſte, die Trauung beſorgte der Probſt Hanſtein. Seine Rede war etwas zu lang und dazu nicht ſchön genug. Sein Vortrag iſt zu deklamatoriſch, einen Gedanken d. h. einen eigenen Gedanken hatte er nicht in der Rede.

Wir aßen und tranken bis gegen 4 Uhr Morgens und ich war zuweilen recht luſtig. An dem Tanz nach Tiſche nahm ich aber keinen Theil.

D. 26ten November.

Ich frühſtückte gegen 11 Uhr mit dem jungen Ehepaar u der Familie. Die Frau ſchien in ihrem Häubchen ganz verändert von der geſtrigen Jungfrau mit dem grünen Kranze. Ich konnte mich nicht enthalten, ſie oftmals anzuſehen.

Ich war aber den ganzen Morgen nicht recht wohl und erholte mich erſt auf einem Spaziergange nach Tiſche.

Wir waren, Ernſt u ſeine Braut, Wilhelm, Heinrichs Frau u Lottchen unter den Zelten. Ich dachte an das Olim, wo ich wie die andern jungen Herrn

Digitized by Google

alle Sonntage und noch öfter durch jene Säle ſtutzerte u lorgnirte. Nun ſaß ich ſo gleichgültig da, als wäre ich allein: das bunte Gewühl ſchien mir einem Automaten ähnlich.

Abends war ich mit Biſchoff zum Thee beim Geheimerath Wolf. Er war ſehr aufgelegt u luſtig: aber manchmal hat er mich ordentlich erſchreckt, wie er vom neuen Teſtamente ſo verächtlich ſprach, wie er erzählte, er habe in Halle einmal darübergeleſen, um die theologiſchen Hirngeſpinſte mit einem Male zu zerreiſſen, aber endlich habe er es nicht länger aushalten können, weil er ſich den Magen alle Morgen damit verdorben habe: denn er las von 7 bis 8 Uhr.

Auch ſeine Geringſchätzung alles Deutſchen war mir widerlich. So lag ein Buch ohne Namen aus dem Engliſchen überſetzt auf dem Tiſch. Biſchoff nahm es in die Hand u ſagte: es iſt ohne Namen. Aber doch aus dem Engliſchen, ſagte Wolf, das iſt ſo gut als ein Name.

Sonſt ſprach er faſt nur von ſich u ſeinem Ruhme: Alles andere wurde zu Boden getreten: Böckh, Buttmann, Schleiermacher pp. Ich hätte ihm immer zurufen mögen: O du Alleszermalmer!

D. 27ten November.

Heute bekam ich die erſten Korrekturbogen meiner Minnelieder und hätte gern manches Lied durchaus

Digitized by Google

geſtrichen oder ganz neu überſetzt. So geht es mir zuweilen auch mit eigenen Arbeiten und ich ſehe daraus, daß ich noch nicht in Ruhe bin, ſondern in beſtändigem Fortſchreiten.

D. 28ten November.

Doktor Beresford wollte ſeine Vorleſungen heute anfangen. Es waren aber nur zwei Zuhörer, ein Doktor aus Erfurt und ich anweſend, und ſo laſen wir die Stunde über zuſammen im Milton. Es war mir ängſtlich: es muß ſehr niederſchlagend für einen ſolchen Mann ſein.

Abends wollte man mich nicht weg laſſen, beſonders weil Wilhelm u die Muſikdirektorin Gürrlich anweſend waren. Ich gieng aber doch, ob man gleich meinen Mantel u einen meiner Hüte verſteckt hatte, und ich bereue es nicht.

Luiſe war zutraulicher als in den letzten Tagen, wo ich ſie beſucht, ſie ſchien es mir wenigſtens, denn die Schuld liegt doch wohl an mir. Aber ich war heute freier und geſprächiger, ich ſagte ihr vielleicht auch Manches was ihr gefiel. Als ſie mich herausbegleitete und die Thür ſchon verſchloſſen war, rief ſie mir über das Gitter heraus noch nach: Hören Sie! Wenn Sie ein Lied im Herzen haben, ſo unterdrücken Sie es nicht und ſchreiben Sie es nieder. Denken Sie, daß es mir große Freude macht! Wenn das iſt!

Digitized by Google

ſagte ich und hätte gern noch mehr geſagt. Ich hatte ihr nehmlich erzählt, ich hätte mir vorgenommen ein ganzes Jahr lang nichts zu dichten, weil mir immer eine Woche nachher, daß ich es nieder geſchrieben, gar nicht mehr gefiele.

Den 29ten November.

Deutſche Geſellſchaft, wo ich den Dr. Chladny aus Wittenberg ſahe und hörte. Ich blieb zum Abendeſſen und unterhielt mich, beſonders durch Jahns Beredſamkeit, recht gut.

Den 30ten November.

Heute war ich zum Mittagstiſch bei Geheimerath Wolf. Die Unterhaltung drehte ſich wieder um ſeinen Ruhm und ſeine Gelehrſamkeit: ich muß mir den Vorwurf machen, ihm zu viel nachzugeben und mich von ihm verleiten zu laſſen, hie und da einen andern meiner Lehrer zu beklatſchen. Es iſt eine Schwachheit von mir, daß ich ſeiner Schwachheit gefällig bin, ich denke aber, es ſchadet ja nichts, und — mir kann es vielleicht helfen.

Die Schuld von Müllner iſt ein herrliches Trauerſpiel. Einen Mangel möchte ich rügen, nehmlich die viele lyriſche Deklamation z. B. die Erzählung des

Digitized by Google

Knaben vom Stiergefecht, und die faſt ſatyriſche Beſchreibung des Krieges, worin es gar zu deutlich, daß der Dichter und nicht Hugo ſich ausſpricht.

Nach ſieben gieng ich zu Henſels und trug einen Brief an Wilhelm hin, um ihn zuſammen mit den andern Briefen fortzubefördern, weil man glaubte, daß meine Addreſſen richtiger ankämen. Ich war den Abend unbefangener als gewöhnlich. Luiſe fragte mich, ob ihr Name denn auch in meinem Tagebuch ſtünde. Das verſteht ſich, antwortete ich. Ich glaube ſie erröthete. Wir ſprachen noch hin und her davon. Sie ließ mich auch ein paar Lieder leſen, die ſie ihrem Bruder ſchickte, wunderliebliche Lieder, aber düſter, oder auch nicht düſter, denn ſie glänzten recht feurig fromm, aber doch ohne Liebe, ein Sehnen nach Jenſeits, verlorene Hoffnungen, Lebensmüde. Ich weiß nicht, wie es zugieng, daß die Lieder mich nicht ernſter ſtimmten. Aber es ſchien mir, als machte ich es nicht beſſer in meinen Liedern. Was ſagt ihr denn mein blauer Mondenſchein, mein Kloſterlied? Sie ſagte ja auch, es ſei ſchon lange her, daß ſie die Lieder geſchrieben. Nachher zeigte ſie mir, ſie las mir, ſag' ich, ihre Blumen vor, ein Geſpräch mehrerer Blumen, oder vielmehr Anreden der Blumen an ihren Bruder, meiſt aus dem Stegreif, aber ſinnig u zart. Sie

Digitized by Google

ſchienen ihr nicht recht zu gefallen und ſie wollte mir nicht erlauben, ſie ſchön zu finden.

Luiſe, dich zu beſitzen iſt ein Gedanke, den ich jetzt noch nicht denken kann, und ich weiß nicht, ob ich je bis dahin gelangen werde, ihn faſſen zu können. Ich müßte erſt ſicherlich viel beſſer, viel vollkommener an Geiſt und Herz werden. Und denken iſt doch noch nichts: wie mancher denkt etwas zu vollbringen und ſcheitert in dem Verſuche. Mir iſt es immer, als würde ich in dem Augenblicke todt darnieder fallen, wenn ich mit dir den Ring wechſeln ſollte und das Jawort aus deinem Munde flöße. Wenn du zu mir ſagſt, wie dein Herz allem Irdiſchen fern nur das Jenſeits liebte, ſich hinüber ſehnte aus der wirren Erdenwelt — da wird mir ſo wohl, ſo traurigſüß ums Herz, ich fühle, daß ich nichts zu verlieren habe, wenn ich nur weiß, daß kein Andrer dich hier beſitzen wird — dem Himmel weiche ich ja gern — er nimmt dich ja nur, um dich einſt ſchöner in meine Arme zu führen — Aber, nur keinem Andern mußt du auf Erden angehören! Iſt das Eiferſucht, Neid! Wenn du nun glücklich wäreſt mit einem Andern? — Ach, ſo zeige mir jenen Andern, der dich verdient, der dich glücklich machen kann? — Aber du, wie willſt du ſie denn haben? Biſt denn du der Beſte? — Ich weiß ſelber nicht, was ich will.

Den 1ten December.

Ich erhielt einen Brief meines Vaters mit dem rückständigen Penſionsgelde. Es that mir wehe, daß es ihm ſchwer zu werden ſcheint, mir ſo viel zu ſchicken, und ich muß mir den Vorwurf machen, für manches Unnütze Geld verſchwendet zu haben. Ich theilte meiner Wirthin den Entſchluß mit, meine Lage zu verändern und fand ſie bereitwillig.

Abends war Konvent der Landsmannſchaft, der jetzt wenig Theilnahme von meiner Seite erweckt. Ich bin darüber weg — vielleicht zu früh —! Denn die ſchönen Studentenjahre kehren nicht wieder.

Den 2ten December.

Die Garden zogen heute ein, wenigſtens ein Theil derſelben. Studnitz ſah ich vorüberſprengen. Von Blankenſee erhielt ich einen Brief, worin er ſehr naïv anfrägt, ob ich verliebt wäre, beſonders veranlaßt durch meinen Abendreihn.

Den 3ten December.

Den Morgen begrüßte ich Studnitz im Luſtgarten. Nach Tiſche kam die Muſikdirektorin Gurlich zu meiner Wirthin und ſchenkte mir ein Billet zum Concert dieſes Abends. Bis dahin ſprachen wir von Wundergeſchichten, Magnetismus u ähnlichen Dingen. Lottchen machte die Aufgeklärte und ſo ward ich

Digitized by Google

veranlaßt, mit Murren und ohne Scherz, wie es Anfangs wohl war, über den Glauben an Wunder zu ſprechen.

Das Koncert erbaute mich nicht ſehr. Beſonders erbärmlich war das Gedicht von Oswald auf die Leipziger Schlacht, mit Muſikbegleitung von Seidel. Eine rechte Erbärmlichkeit: Signale, Marſch, Angriff, Siegsgeſchrei, à la bataille d'Austerlitz, dazu dann immer ein Paar Verſchen zur Erklärung, oder umgekehrt. Schade um die ſchönen Harmonikatöne, die den letzten Geſang begleiten!

Ich habe die Kirche heute wieder verſäumt und ohne Grund, und ſchon ſcheint es, als werde der Böſe mächtiger in mir. Auch das Evangelium und die Epiſtel zu leſen, habe ich vernachläſſigt. Ich dachte erſt einen Tag ſpäter daran, wo ich dieſes auch niederſchreibe.

D. 4ten December.

Ich las das geſtrige Evangelium ſammt der Epiſtel und fühlte mich geſtärkt. Beſonders trafen mich die Ermahnungen der Epiſtel.

D. 5ten December.

Studnitz brachte den Abend bei mir zu. Wir theilten uns gegenſeitig neue Gedichte mit und freuten uns mit einander auf die völlige Vereinigung der Brüder.

Digitized by Google

D. 6ten December.

Des Morgens wurde ich ſchnell zur Verhandlung der Studentenverbindung gerufen. Es war wegen einiger Duelle, die von den Profeſſoren entdeckt worden waren, daher man nun von geheimen Verbindungen geſprochen und zu Unterſuchungen deswegen ſchreiten wollen. Die Sache ließ mich ohne große Theilnahme.

Abends Deutſche Geſellſchaft. Viel der Unterhaltung drehte ſich um die Schmalziſchen Affairen, den Kosmopoliten Alex. v. Humbold, die Juden, namentlich Jacobsſon und andere Dinge. Pr. Turte erzählte im jüdiſchen Dialekt.

Morgen will ich zu dir gehn, meine Luiſe. Es ſind ſieben Tage, daß ich dich nicht geſehn. Morgen iſt wieder ein heiliger Tag. Gute Nacht, Luiſe. Haſt du mich heute erwartet?

Den 7ten December.

Ich kam erſt ſpät zu Luiſen und mußte lange klingeln, ehe aufgemacht wurde. Endlich kamen ſie alle heraus: ſie hatten geglaubt, Wilhelm wäre da, weil ſo ſtark geklingelt wurde. Ich brachte Wilhelms Gedichte und erfuhr, daß er zu Weihnachten käme. Das freute mich ſehr; ſonſt war ich nicht ſo glücklich,

Digitized by Google

wie ich gewähnt hatte. Luiſe gab mir die kleinen Erzählungen der Frau von Fouqué mit.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

. . . Der Roſengarten hatte Luiſen ſehr zugeſprochen. Es iſt eine wunderliche Mähre. Was mag ſie dabei gedacht haben, das ſie ſo ſehr gerührt? Ich konnte mich nicht erwehren, an ſie zu denken, bei jedem Worte, das Nanine ſprach. Und wenn ſie nun bei dem Cinthio ſich an mich erinnerte?

Den 9ten December.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

D. 10ten December.

Morgens war ich in Hermes Kirche, nachher zum Frühſtück bei Wolf.

Abends war ich bei Henſels. Seit langer Zeit gieng ich nicht ſo glücklich, ſo heiter weg, wie heute. Luiſe ſagte mir, mein altdeutſches Kleid, das ich gerade anhatte, ſtünde mir ſo gut. Ich will es nun öfter anziehn. Wir ſprachen meiſt von bibliſchen Dingen, von den Verheißungen des tauſendjährigen Reichs, das Luiſe nahe meinte. Ich kenne dieſe Verheißungen nicht, aber aus ihrem Munde ſind ſie mir doppelt heilig. — Es war ein heiterer milder Winterfroſt, als ich nach Hauſe gieng.

D. 11 December.

Ohne denkwürdige Vorfälle.

D. 12 December.

Desgleichen.

D. 13 December.

Abends Deutſche Geſellſchaft, wo unter andern der Dichter Fallenstein als Gaſt gegenwärtig war.

14 December.

Heute war ich wieder bei Luiſen. Nur eins will ich mir aufzeichnen. Wir blätterten in einem Kinderbuche: da waren auf einem Bilde ſpielende Kinder und ein junges Ehepaar, Arm in Arm. Die kleine Minna ſpaßte u ſagte, die Frau ſehe ihr ähnlich. Und wem gleicht denn der Mann? fragte Luiſe. Das iſt Herr Müller, ſagte die Kleine, ganz gleichgültig. Aber ich wurde feuerroth. Auch hat mich Luiſe heute: lieber Müller genannt. Wir beſahen Weihnachtsgeſchenke, die die Mutter zum Theil für ihre Familie, zum Theil in Aufträgen eingekauft hatte. Ich habe Luiſen den armen Heinrich gebracht, ein wunderfrommes Gedicht meines Lieblingsdichters unter den Minneſingern, des herzlichen, aufrichtigen Hartmanns von Aue. Das Gedicht muß eins ſeiner letzten Arbeiten ſein: es athmet einen Überdruß alles Irdiſchen, Reue über Jugendſünden, Sehnſucht

Digitized by Google

nach oben. Der gute Hartmann mag ſich wohl in ſeinen letzten Tagen ganz in ſich zurückgezogen haben — und daher rührt wohl dieſes Gedicht. Die Nacht träumte ich von Luiſen u vor dem Einſchlafen betete ich recht brünſtig.

Auch Uhlands Gedichte habe ich, wenigſtens zum Theil geleſen. Überraſchend war es mir, daß er die Geſchichte Rudels auch zum Stoff eines Liedes gemacht. Seine Romanzen ſind in ächtdeutſchem Volkstone, ob gleich von ſehr ungleichem Werthe.

Raimund Fraimers Deutſche Gedichte, beſonders ſeine geharniſchte Sonnette, haben mich meiſt ergriffen. Es iſt ein kräftiger Rheinmann, ſeine Lieder gleichen dem Brauſen des herrlichen Stromes, an deſſen Ufern er wohnen ſoll. Recht wunderbar ſind ſeine Sonnette u ihr Beiwort paßt doppelt. Sie ſcheinen ihr italiſches flatterndes Gewand ausgezogen zu haben u in deutſcher Eiſenrüſtung einherzuſchreiten. Schade, daß er nicht mitgeſchlagen hat!

15 December.

Heute Mittag ſaß ich mit Ernſt recht fidel in einer Kneipe vor dem Halliſchen Thore, der düſtere Keller genannt. Beſonders mundete mir der echte Rheinwein. Die Geſellſchaft groß, aber langweilig.

Digitized by Google

D. 16 December.

Ohne denkwürdige Vorfälle.

D. 17 December.

Heute Morgen hatte ich bei Vetter ein ziemlich langes Gespräch mit dem Kriegsrath Kölln, über meist politische Tagesbegebenheiten, das Geschrei von den Verschwörungen, Schmalze u Antischmalze pp. Ich fand in ihm einen sehr gemäßigt denkenden Mann, der Jeden zu würdigen verstand, der Arndt, obgleich zu poetisch für einen Politiker, zu schwankend für einen Rathgeber des Volks, doch als einen wackern Mann anerkannte, den er lieb habe und zum Freunde wünsche. Er äußerte den Wunsch, das Nibelungenlied zu lesen, das ihm in der Ursprache nur zu schwierig wäre. Vetter machte ihn auf meine Minnelieder aufmerksam.

D. 18ten December.

Heute Abend gieng ich zu Hensels, u brachte ihnen einen Brief ihres Wilhelms. Ich traf Leopold Piaste da, Luisen schien das nicht angenehm. So gieng mir der Abend nicht zum Besten hin. Luise legte die Karten, aber ich hatte immer Unglück, obgleich sie mir recht gern Glück zu wünschen schien. Sie schien mir die Karten mit weit mehr Liebe und Eifer zu legen, als dem Andern. Auch freute es mich sehr, daß der arme Heinrich ihr so gefallen hatte, ja daß sie, wie sie

Digitized by Google

ſagte, die Stelle, die mir am Beſten gefallen hatte, ſich auch mit Stecknadeln angezeichnet hatte, ohne daß ich ſie darauf aufmerkſam gemacht hätte. Das iſt ja Sympathie der Seele, wie es heißt.

D. 19ten December.

Unwichtig.

D. 20ten December.

Heute Nachmittag war ich bei Studnitz, der mir einen Theil ſeines Hermanns vorlas, dem ich meinen aufrichtigen Beifall zollte.

Abends Deutſche Geſellſchaft, worin die neue Geſetzurkunde vorgetragen u genehmigt wurde. Ich ſchlug bei Zeune Henſel u Studnitz zu Mitgliedern vor u lud mich mit Studnitz bei ihm auf Freitag zu Gaſte. Nach der Sitzung las Jahn die Schleiermacherſche Schrift gegen Schmalz, wenigſtens einen Theil derſelben, mit allgemeinem Beifall vor.

D. 21ten December.

Die Araber wenden ſich bei jedem Gebet mit Geſicht und Hand nach der Himmelsgegend von Mekka: dazu ſind in den Moskeen Niſchen angebracht, welche dieſe Richtung andeuten.

Muhamed ſchränkte die bildende Kunſt ein. Kein Künſtler, heißt es im Koran, ſoll lebende Geſchöpfe abbilden, denn dereinſt am jüngſten Tage werden dieſe

Bilder den Meiſter verklagen, daß er ihnen einen Körper und keine Seele gab. Muhamed kannte nur die Griechenbilder u Ähnliches. Wenn er jetzt lebte, würde er wohl nicht ſo geſprochen haben.

Abends gieng ich zu ihr. Sie ſchien mich nicht zu erwarten. Ich mußte lange klingeln, bis endlich aufgemacht wurde. Und ſiehe, Luiſe allein hatte die Klingel gehört u ſchon lange, wie ſie ſagte, aber die andern hatten es nicht glauben wollen. Das war mir lieb zu hören, denn, als ich gar zu oft vergebens klingelte, hatte ich ihren Namen recht aus tiefſtem Herzen gehaucht u dazu die Klingel gezogen, und das mochte ſie wohl gehört haben. Ich brachte ihr das Lied: Gleich u Gleich, das ſie verlangt hatte. Dazu noch mein altes Lied aus Deſſau: Wenn ich ein Liedchen wär! Darin ich aber den letzten Abſatz änderte, um das Lied auf eine andere Perſon zu übertragen. Sie mag es aber doch wohl gemerkt haben, wer und wem es geſungen: ſie rief mitten in der Leſung aus: Ach, das iſt ſchön! Sie ſchien tief bewegt: kurz darauf ſagte ſie mir: ein Mädchen dürfe nicht einem Triebe ſich ganz ergeben, ſie müßte immer im Gleichgewicht mit allen Trieben bleiben, weil ſonſt ein Trieb leicht übertrieben würde. Das war ja eine Antwort auf mein Lied, und eine recht ſchöne Antwort.

Digitized by Google

Sie ſagte mir noch Manches ſo liebe tröſtliche Wort: ich hätte viel Ähnlichkeit, verſteht ſich, innere, mit ihrem Bruder, mit dieſem Bruder, der ihr Alles iſt, den ſie ſo unausſprechlich liebt. Da muß ja ein Bißchen Liebe auch auf mein Bißchen Ähnlichkeit fallen. Auch: lieber Müller, hat ſie mich wieder genannt u tauſend Anderes. Aber eins fiel mir hart auf das Herz: ſie hatte ein blaues, weißgefaßtes Käſtchen bei ſich ſtehen, wir ſprachen von Ähnlichkeit lebloſer Dinge mit lebenden, da meinte ſie das Käſtchen erinnere ſie immer an den Grafen Otto von Solms, (der bei Spilleke Penſionär iſt), ſie wüßte nicht warum, aber es gliche ſeinem Weſen, beſonders wenn ſie ein weißes Atlasband darumbände. Aber das war ja wohl Nichts, ſie ſagte es ja ſo unbefangen.

Merkwürdig war mir Luiſens Erzählung, daß Hitzig einige meiner neueren Lieder geleſen u ſogleich habe fragen laſſen: ob der Dichter dieſer Lieder katholiſch wäre?

D. 22ten December.

Ich habe dieſe ganze Nacht von meiner Luiſe geträumt. Vor dem Einſchlafen betete ich und dachte auch an ſie. Es war mir, als wäre ſie bei mir u läſe mein Lied an ſie noch einmal. So ſchlief ich ein: ich möchte gern glauben, ſie habe vor dem Einſchlafen

Digitized by Google

auch an mich gedacht u nachher von mir geträumt, und warum ſollt' ich denn nicht glauben? Ich träumte von den erſten Küſſen und fühlte ſie recht deutlich auf meinen Lippen in wachſender Wärme: ich habe lange nicht ſo lebhaft geträumt. Aber unter den Küſſen weinten wir beide recht ſüße Thränen, beſonders Luiſe. Nachher küßten wir uns wieder und Luiſe hielt ein Stückchen Zucker im Munde, als ich ſie küßte. Ich erwachte früh u träumte wachend fort u die Thränen floſſen auch weiter, aber ich weinte allein. Ehe ich aufſtand betete ich u dankte Gott für dieſe Nacht, u mein Gebet war gewiß kein Frevel.

Heute ſind mir folgende Epigramme auf Schmalz zu Geſicht gekommen.

Nicht wundert mich, was ich an dir gewahre:
Denn, wo ein Aas iſt, ſammeln ſich die Aare.

Recht ſagt unſer Doktor Luther:
Stinkend Schmalz iſt keine Butter.

Den Glanz erlangſt du nimmer wieder:
Denn Schmalz beſudelt dein Gefieder.

Heute Abend war ich bei Zeune, wo auch Studnitz u Preusz ſich einfanden, welchen letzten ich zum erſtenmale ſah und in ihm einen guten, herzlichen und bei

Digitized by Google

weitem beſcheidenern Menſchen erkannt zu haben glaube, als ich es erwartete.

Wir laſen Schleiermachers Schrift ganz, etwas aus Rühs Mährchen von der Verſchwörung, und einige Gedichte von Max von Schenkendorff. Die geiſtlichen Lieder deſſelben ſchienen mir nicht aus ganz aufrichtig-warmem Herzen gefloſſen zu ſein.

Zuletzt theilte auch ich einige von meinen neueſten Liedern mit und freute mich, Jeunes herzlichen Beifall zu ärndten, denn ſein Beifall war gewiß keine Schmeichelei.

D. 23ten December.

Heute erhielt ich einen großen Brief von Kalkreuth, mit Manuſkripten. Auch einige Lieder von Henſel dabei, wovon ich das eine beantwortete.

D. 24ten December.

Heiliger Abend. Ich hatte viel von dem heutigen Tage erwartet, aber er hat mich um vieles getäuſcht. Doch bin ich nicht mißmuthig.

Ich brachte Luiſen mein Geſchenk u auch den Andern. Da war wieder Leopold Piaſte da, der auch Geſchenke gebracht hatte. Ich gab ihr auch Wilhelms Lieder u das meinige: Luiſe meinte der letzte Vers ſei ſehr ſchön. Das hörte ich gern: denn der Vers war in ihrer Liebe geſchrieben. Wir ſpielten ein kindiſches Würfelſpiel: was kann die Liebe denn nicht inter-

eſſant machen? Ich gieng ziemlich heiter weg. Das kam aber, daß ich beſſer war, als vorher, wo mich Eiferſucht oftmals quälte.

Ich hatte nehmlich heute Abend mich zum Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet. Der alte Hermes hatte ſeine Hand auf mein Haupt gelegt u geſagt: Deine Sünden ſind dir vergeben. Auch ich ſelbſt hatte mich durch brünſtiges Gebet vorbereitet.

Noch vor Schlafengehn wollte ich ein tolles Weihnachtphantaſieſtück ſchreiben, das ich im Sinne trug, aber es kam nicht dazu.

D. 25ten December.

Ich habe das heilige Abendmahl empfangen und fühle mich leichter, als vorher. Ob Luiſe wohl in der Kirche war u für mich mit betete?

Zu Mittag aß ich im König von Portugal, wo ich den Geheimerath Wolf traf. Das Geſpräch war unwichtig.

Nachher gieng ich zu Studnitz, der mir das Unglückliche ſeiner Lage ſchilderte, ſeinen Mißmuth, ſeine verlohrene Zeit, ſeine verunglückten Pläne. Der Grund ſeiner Klage ſchien tief zu liegen. Wir ſprachen ſonſt hin u her, er las einen Theil ſeiner neuen Ballade, der Kunſt, u das Geſpräch kam auch auf Henſels Schweſter, deren Bekanntſchaft er gern zu

Digitized by Google

machen wünſchte. Es ſcheint mir, er merke meine Liebe.

Den Abend machte ich das Lied: Selbſtmörders Teſtament.

D. 26ten Dec.

Heute ſchrieb ich das Lied: Bauerlied. Den Nachmittag hatte ich Studnitz bei mir, dem ich einige von meinen, einige von Henſels Gedichten mittheilte.

D. 27ten Dec.

Heute Morgen war ich mit Biſchoff bei Wolf.

Nachher dichtete ich mancherlei, ohne damit zu Stande zu kommen.

Nachmittag erhielt ich eine Einladung zum Profeſſor Böckh. Nach Beendigung der Deutſchen Geſellſchaft, worin ich heute Bernhardi zum erſten Mal ſahe, folgte ich ihr und fand eine ziemlich große Geſellſchaft: Rühs, Profeſſor Schneider, Buttmann, de Wette, Staatsrath Süvern, Hofrath Hirt. Von Studenten war nur ich, Bischoff, Osann u Blum da, nach deſſen näherer Bekanntſchaft ich verlangte. Die Gelegenheit fand ſich, die Dichter ſind untereinander ſelten zurückhaltend. Blum äußerte ſeine Mißbilligung der neueſten Schule, Fouque's beſonders, gegen den er aber gerade nicht ganz abſprach. Manches gab ich ſelbſt zu, daß er zu viel ſchreibe und

zu egoiſtiſch. Das Fromme in ihm tadelte er auch, wogegen ich mich auflehnte. Er verſprach mich Morgen zu beſuchen.

Bei Tiſche unterhielt Hirt, ganz beſonders aber Buttmann die Geſellſchaft mit Spaß, zum Theil zweideutigem Scherze u unzweideutiger Sauerei.

Den 28ten December.

Heute Morgen hatte ich wieder einen Kampf mit der böſen Erdenluſt in mir, den ich nicht ohne Wunden beſtand.

Den Abend war ich bei Luiſen u. brachte ihr meine beiden neuen Lieder. Sie war in ihrer Stube und ſchien mir ganz wunderbar anziehend, ich weiß ſelbſt nicht warum. Sie ſah aber wieder ſo häuslich aus, wobei ich mir denn den Gedanken nicht abwehren kann, ſo werde ſie dereinſt als meine Hausfrau ausſehen. Sie dankte mir nochmals für mein neuliches Lied, wahrſcheinlich für das Liebeslied von dem rheiniſchen Fiedler. Ich griff das nicht auf. Als ſie mein Selbſtmörderlied las, ſagte ſie: Nein, das haben Sie noch nicht nöthig. Vermuthlich glaubte ſie, ich hätte das Lied mehr aus meinem Zuſtande genommen, als ſie nachher wohl finden mußte. Wir ſpaßten nachher über die Zeichen, die ſie bei einigen verliebten Liedern in ihren Almanachen gemacht hatte, u ſprachen zuletzt vielerlei von der Liebe, den

Digitized by Google

Pflichten u ſolchen Dingen. Da ſagte ſie dann gerade zu: Sie habe noch nie geliebt, ob ſie gleich es oft geglaubt habe. Das Wort traf mich anfangs hart, aber wiederum dachte ich: ſie ſagte ja: geliebt haben.

D. 29ten December.

Heute Morgen beſuchte mich Blum und wir laſen uns gegenſeitig Gedichte vor. Die Liebeslieder die ich von Blum hörte, waren voll Feuer u die Form in jeder Hinſicht vollendet. Sein Trauerſpiel ſcheint weniger gelungen, aus den Scenen, die er vorlas, zu urtheilen.

Nachher beſuchte ich Zeune einen Augenblick. bei dem ich auch den Kriminalrath Mosqúa fand.

Die übrige Zeit des Tages beſchäftigte ich mich mit altfranzöſiſcher Poeſie, worin ich viel Zuſprechendes finde.

D. 30ten Dec.

Heute arbeitete ich beſonders an meiner Kritik des Nibelungenliedes.

D. 31ten December.

Abends gegen elf Uhr.

Das alte Jahr geht ſeinem Ende entgegen. Viele Menſchen, ja die meiſten feiern dieſen großen Abend mit Sang u Tanz, Spiel u Wein. Es iſt auch keinem zu tadeln, daß er ſich freue u luſtig ſei in das neue

Jahr hinein, wem der Sinn also ist. Aber mich rufen diese Stunden zu ernsterer Betrachtung.

Wenn ich des bald verflossenen Jahres gedenke, so ist vor mir ein gar buntscheckiges Gewebe von Lust u Leid, Tugend u Untugend, Genuß u Entsagung. Doch ist wohl in dem letzten Theile dieses Zeitraums mir eine solche Gnade des Himmels zu Theil worden, daß ich ein neues Leben von ihr aus rechnen kann und ein besseres. Wohl drücken manche Tage, manche Stunden, manche Augenblicke mir schwer auf dem Herzen, aber, das kann ich mir zum Troste doch sagen: ich bin besser, als ich vor einem Jahre war und habe den Glauben und auch den Willen, daß es mit dem künftigen Jahre noch besser wird mit meinem Leben, so dem inneren, wie dem äußeren.

Wofür ich Gott vor Allen danke, ist, daß er mich abgewandt hat von dem Wege der Sinnlichkeit und des Unglaubens und mich erleuchtet hat durch sein Wort u durch seine Liebe, indem er mir das Herz erfüllte mit dem Feuer einer reinen Frauenliebe und es durch ihre Flammen läuterte zu seiner göttlichen Liebe. Daß er mich zusammenführte mit dir, in deren Liebe ich mich selbst erst erkannt habe, mich, meine Seele, meine Bestimmung, meine Pflichten, mein Herz, die, wie ein Schutzengel zu mir trat u. mir ihre Hand reichte am Rande des Abgrundes, dem ich entgegen gieng. In ihrer Liebe lieb ich Gott u in

Digitized by Google

Gottesliebe lieb ich ſie — und ſo darf ich vor meinem himmliſchen Vater meine irdiſche Liebe nicht verbergen.

Was du, mein Herr, an zeitlichen Gütern mir gewährteſt, habe ich oft mißkannt und dir keinen Dank dafür gebracht. Empfange ihn nun hier!

Wenn Luiſe jetzt wacht, und ſie ſchläft gewiß nicht, ſo denkt ſie mein wohl in dieſer Stunde. Mir iſt es, als wäre ihr Geiſt bei mir, das Herz iſt mir ſo ſchwer, und die Augen gehn mir über. Man ſoll ja in dieſer Nacht ſeinen einſtigen Gemahl ſehen, wenn man dieſe oder jene Zauberhandlung vornimmt: aber du ſtehſt heute ſo lebhaft vor mir oder in mir, daß meine Augen von außen nichts ſo helles ſehen könnten. So wirſt du ja ſicher mein werden, oder du biſt es ja ſchon — aber ſagen werden wir es uns in dem neuen Jahre, wie lieb wir uns haben und wie wir für einander u mit einander leben wollen in Zeit und Ewigkeit. O ſo ſei willkommen, du neues Jahr, willkommen vor allen Jahren, die da gekommen ſind, und, ſo Gott will, noch kommen werden, und wenn die Glocken um zwölf Uhr zuſammenſchlagen, ſo will ich dir das Gelübde meiner ewigen Liebe u Treue entgegenrufen — und es wird ja wohl zu dir gelangen. Somit, gute Nacht, meine Luiſe, ich will u kann nicht mehr ſchreiben — aber dein denken will ich und zu dir reden bis zur Grenzſcheide des alten u neuen Jahres.

1816.

Den 1ten Januar.

Ich kam zu ſpät nach der Kirche und gieng vor dem Potsdamer Thore ſpazieren, nicht ohne Schwärmerei. Auch Nachmittags war die Kirchthüre ſchon geſchloſſen, als ich kam, obgleich die Predigt noch nicht angegangen war. Abends war Geſellſchaft in meinem Hauſe, und es ward viel gelacht. Ich mußte wohl auch mit lachen, aber ich habe mich mehr geärgert.

D. 2ten Januar.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Es war halb acht Uhr, als ich zu ihr kam. Über mir leuchtete der Orion auf dem ganzen Wege.

Ich fragte nach Wilhelm, er war noch nicht da. Luiſe ſchien ſehr vergnügt und ich ward es auch. Ich hatte die Bundesblüthen mitgebracht, Luiſe nahm ſie vom Tiſche und ſah zuerſt nach meinen Gedichten, um zu wiſſen wie viel ich vernichtet hätte. Sie fand viel Muſik in dem Ständchen, auch das Mailiedchen ſchien ihr nicht zu mißfallen. Mein Vorwort, ſagte ſie, könne ſie auswendig, und es gefiele ihr ſehr. Wir ſprachen hierauf von vielen anderen Dingen, auch vom Sylveſterabend. Da erzählte Luiſe, wie ſie ſo ganz allein das alte Jahr hätte ſchei-

Digitized by Google

den und das neue Jahr kommen ſehn, ſie hätte erſt geleſen, nachher habe ſie aber das Licht ausgelöſcht, und habe ungeſtört gedacht bis gegen Morgen. Bei den letzten Worten ſchien ſie tief gerührt, als ob Thränen in ihren Augen ſtänden. Ich erzählte ihr, daß ich auch ganz einſam den Sylveſterabend zugebracht hätte. Weiter getraute ich mir ihr nichts zu ſagen. Aber ſie wußte ja doch wohl, was ich gedacht und geweint hatte, ſo wie ich weiß, daß ſie mein dachte und mir Glück wünſchte, als die Glocken zwölf ſchlugen. Doch noch etwas Lieberes hat ſie mir heute geſagt: Sie erzählte mir neulich nehmlich, als ſie mir die Karten legte, daß ſie ſolch ein Kartenſpiel, wodurch man erfährt, wer Einen am meiſten liebt u wen man dereinſt zum Gemahl bekommen wird, vor einiger Zeit geſpielt habe. Ein Herr aus der Geſellſchaft, der auch unter ihren vier Liebhabern lag, ſei da ſo ergrimmt, daß ſeine Karte ſich nicht zum erſten gedreht habe, daß er die glückliche Karte zerriſſen habe. Sie hätte es aber faſt übel genommen, denn der, den die Karte vorgeſtellt habe, ſei ihr ſehr lieb. Heute nun erzählt ſie, daß ich dieſe Karte geweſen wäre, aber verſchweigt, daß ſie die Spielerin geweſen. Ich ſagte es ihr, daß ich die Spielerin kennte und daß ſie ſie mir ſchon genannt. Wir lachten Alle, Luiſe auch, aber ſie erröthete doch dabei. Ach Gott, wie gern wäre ich ihr zu Füßen geſunken

Digitized by Google

und hätte mir Luft gemacht. Aber wir waren nicht allein. Ich bin lange nicht ſo glücklich geweſen.

Die Nacht träumte ich von ihr, ich weiß aber nicht mehr, was.

D. 3ten Januar.

Heute Morgen brachte ich Studnitzen die Bundesblüthen und ward durch ihn zu Preuß zu übermorgen geladen.

Abends war Deutſche Geſellſchaft, worin eine große Anzahl Fremde ſich eingefunden hatten.

Nachher gieng ich zu Vetter, um mit ihm, wegen des umzudruckenden Kartons, zu ſprechen.

Den 4ten Januar.

Heute fiengen meine Kollegia wieder an.

Abends war die Stiftungsfeier der Deutſchen Geſellſchaft. Gleich als ich hereintrat, ſtellte mir Prof. Gieſebrecht ſeinen Bruder Ludwig vor. Sein Geſicht wirkte vortheilhaft auf mich, obgleich ein gewiſſer finſterer Ernſt darin vorherrſchte, wozu die altdeutſche Tracht u der Bart noch beitrugen. Er war ſehr ſtill u zurückhaltend, vielleicht lag es auch an ſeiner Ermüdung, denn er war eben erſt von der Kriegsreiſe angekommen. Jahn, Heineke u Zeune hielten Vorträge, Förſter deklamirte ein Gedicht zur Feier des Tages, auf das Wort: Vorwärts!

Digitized by Google

Sonſt waren von merkenswerthen Gäſten da: Der alte Schlottmann aus Koburg, der den Davouſt herausgefodert hatte, Lieutenant von Plewe, ein freundlicher junger Mann, der mich ſehr anzog, derſelbe, der Schmalzen zur Rechenſchaft gezogen hat. Er ſaß mir bei Tiſche gegenüber. Neben mir ſaß Sixt von Arnim, der Freund Schills, der ſeit Schill u noch vor ihm von den Franzoſen aufgehoben und bis 1814 in Gefangenſchaft ſaß. Er hatte auch in Erfurt den Verſuch gemacht, den Napoleon umzubringen. Er ſprach viel mit mir u zeigte ſich als einen warmen Deutſchen. Auch Prof. Rühs war da. Fallenſtein ward mir näher bekannt.

Bei Tiſche las Jahn ein Volkslied auf den franzöſiſchen Krieg von Belle Alliance vor, ein rechtes Meiſterſtück in ſeiner Art, nachher ward geſungen und gezecht bis gegen Mitternacht. Ich hatte wohl auch zu viel getrunken. Daher trieb der Böſe wieder ſein Spiel mit mir.

D. 5ten Januar.

Abends war ich bei Preuss, mit Studnitz u Zeune. Wir waren ziemlich vergnügt u tranken bis Mitternacht, wieder etwas zu viel, doch blieb ich meiner Herr.

Den 6ten Januar.

Heute vollendete ich das Lied: Wechſelreigen. Zeune hatte ſeine Vorleſung heute anfangen wollen:

es that mir ſehr wehe, als ich ſahe, daß er aus Mangel an Zuhörern nicht konnte. Der Mann meint es ſo gut, wie muß es ihn ſchmerzen, daß das Keiner erkennt.

Was iſt es doch, daß mich manchmal ſo plötzlich überfällt: ich weiß nicht wie ich es nennen ſoll, noch wie beſchreiben: das Herz wird mir ſo groß, ſo warm, ſo ſchwer, ich möchte weinen und fühle doch keinen Schmerz, ich möchte die ganze Welt ans Herz drücken, und weiß doch nicht, warum. Es überläuft mich wie ein Schauder, aber wie ein lieblicher Schauder, ich weiß nicht mehr, wo ich bin und was ich thue. Ach, das iſt wohl dein Geiſt, der mich umfängt, wenn du meiner in Liebe und Sehnſucht gedenkſt, ja, mir iſt es ja oft ſchon geweſen, wenn ich ſo ganz mich vergaß, als hielten mich zwei Arme umſchränkt, als glühten zwei Lippen auf den meinen, als ſchlüge ein Herz gegen mein Herz. Du erwarteſt mich heute gewiß u ich will nicht fehlen.

Ich gieng zu ihr: der Bruder war noch nicht da. Ich gab ihr mein neues Lied, und es ſchien ihr nicht zu mißfallen. Wir ſprachen auch wieder von der Begebenheit mit der Karte und ſie ſchien mit Wohlgefallen davon zu erzählen. Ach, wenn es doch erſt heraus wäre, was ich im Herzen trage. Sie weiß es

Digitized by Google

wohl, aber, ich weiß es ja auch, und bange doch ſo oft.

Den 7ten Januar.

Heute Morgen beſuchte ich Blum und wir ſtritten viel über Poeſie, beſonders über das Verhältniß der Religion zur Poeſie, der Form und des Inhalts. Blum iſt gerade entgegengeſetzter Meinung mit mir. Ich las auch einige meiner Lieder und meine Aſter.

Nachher kam Studnitz und ſtritt mit mir über die Unmöglichkeit der Vereinigung eines Staatsbürgers und Soldaten mit der chriſtlichen Lehre. Ich konnte ihm nicht widerlegen, was er behauptete: aber es beunruhigt mich auch wenig.

Abends wurde ich zu Henſels gerufen, weil mein Freund angekommen war. Ich freute mich herzlich, ihn wiederzuſehn, den lieben Bruder meiner Luiſe. Ach, wenn er mich Bruder nennt, da iſt es mir immer, als läge viel mehr in dem Worte, als Bundesbruder. Man wollte mich bereden, mit in eine Theegeſellſchaft zu Spillekes zu gehn: aber ich hielt es für zudringlich. Ich brachte Luiſen u den Bruder bis beinahe hin, dann trafen wir beide uns wieder bei Schoner zuſammen u blieben bei einander bis um Mitternacht. Henſel hat in Weissenfels Müllners Bekanntſchaft gemacht und ihm auch von mir erzählt

und meinen blauen Mondenſchein mitgetheilt. Er hatte auch ſein Bild, ein geiſtreiches, edles Geſicht.

Den 8ten Januar.

Heute Morgen erhielt ich einen Brief von Heſekiel mit einem paar Gedichten u einem ſchlechten Urtheil über Hoffmann, theils auch über mich.

Von 4 bis um 11 Uhr war ich bei Henſels und ſahe auch dort Luiſens Muhme Ida Trost, die mich aus meinen Liedern u Briefen kennt und wohl von meiner Liebe wiſſen muß, denn ſie hat mich ſogar ſchon grüßen laſſen. Wir laſen, ich u Henſel, abwechſelnd, was wir uns noch nicht mitgetheilt hatten. Luiſe war auch dabei und ſchien recht innig bewegt, ſie ſprach ſehr wenig, und oft ſchien es mir, als ſtänden ihr Thränen in den Augen.

Die Nacht muß ich von ihr geträumt haben, aber ſo heilige Träume, daß ich ſie im Erwachen aus der Erinnerung verlor. Aber das Herz träumte noch fort, und die Augen weinten auch noch. Luiſe hat ſicher dieſe Nacht von mir geträumt. — Es iſt eine ſchöne Fabel, die von Amor u Pſyche, wenn ſie in der Nacht ſich zueinandergeſellten — das war ja ſolch ein Traum und kommt die böſe Lampe dazu, ſo iſts vorüber.

Noch las ich den Abend vor Schlafengehn u den Morgen wieder das Evangelium Mariä Magdalenä.

Digitized by Google

Den 9ten bis 17ten Januar.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Bundesblüthen erſchienen, ich übergab ſie Sonntag den 14ten der Feldmarſchallin von Kalkreuth, da der Feldmarſchall ſie ſchon durch den Buchhändler erhalten hatte, der Frau von der Recke u Tiedgen. Denſelben Tag waren wir drei bei der Prinzeſſin Wilhelm, wobei ich auch den Hofmarſchall von Gröben kennen lernte. Abends war ich mit Henſel zum Thee bei der Fr. von der Recke, nachher noch bei ihm bis gegen 11 Uhr. Ich habe auch ſonſt Luiſen geſehn u bin viel mit ihrem Bruder zuſammengeweſen. Aber deſto ſchlimmer, daß das mich nicht abhielt! Aber die Kirche habe ich oft verſäumt u ſelbſt das Evangelium zu leſen vernachläſſigt.

Ich habe ferner am 16ten meine Bundesblüthen meinen Lehrern u auch Schochs gebracht, die ſich nicht wenig darüber wunderten. Früher ſchon dem Juſtizrath Haas, der dadurch beſchämt ſchien.

Auch habe ich Blum mit Henſel bei mir bekannt gemacht u die Bundesblüthen nach Deſſau u an Kalkreuth nach Erfurt geſchickt.

17ten Januar.

Abends Deutſche Geſellſchaft. Dort erfuhr ich, daß der Cenſor unſre Ankündigungsverſe zu den Bundes-

Digitized by Google

blüthen geſtrichen habe. Ich gieng mit Henſel zu Gräff u es fand ſich, daß es ſo wahr.

D. 18ten Januar.

Heute Morgen war ich mit Henſel beim Geheimen Staatsrath Renfner, in Betreff unſrer Ankündigung. Wir richteten aber nichts aus, jedoch erklärten wir, daß wir ſeine Anzeige nicht einrücken würden. Er mutzte uns beſonders auf, daß wir ſo viel von der Freiheit in unſern Verſen ſprächen, und als ich ihm ſagte: der König habe ja dazu aufgerufen, ſagte er: ja damals!

Es war der Tag der Friedensfeier. Abends ließ Ernſt eine Pole Glühwein machen. Ich war aber nicht vergnügt, denn ich hatte gehofft, den Abend Luiſen zu ſehn, welches aber ſich zerſchlug. Ich machte heute ein paar neue Wanderlieder.

Den 19ten Januar.

Heute zog Henſel neben mir ein.

Den 20ten Jan.

Heute fand ich die Renfnerſche Ankündigung in den Zeitungen, und wir ſetzten ſogleich eine Erklärung auf, um unſre Ehre zu retten. Auch erfuhr ich durch den G. R. Wolf, daß Schleiermacher wegen ſeiner Schrift vom König einen ſehr ungnädigen Brief erhalten habe, desgleichen die Aufhebung des Rhei-

Digitized by Google

niſchen Merkur, durch Englands oder Rußlands Betrieb, zwei wenig erfreuliche Nachrichten.

D. 21ten Januar.

Heute Morgen fand ich Luiſen bei ihrem Bruder. Ich hatte ſie acht Tage nicht geſehn. Sie war auch in meiner Stube geweſen u ſagte mir das ganz ſcherzhaft. Aber es iſt wohl mein Ernſt, daß ich es fühlte, daß ſie dieſes Haus und dieſe Stube betreten hat— Ich werde beſſer ſein, beſſer dichten, als vorher, in dieſem Gefühl. Sie bat um mein Wanderlied, wovon der Bruder ihr geſagt hatte, und es gefiel ihr, wie ſie ſagte. Sie machte mir Vorwürfe, daß ich ſo lange nicht bei ihr geweſen u meinte, ich würde nun wohl gar nicht mehr kommen, denn ich wäre nur gekommen, um Nachrichten vom Bruder zu bringen oder zu holen. Ich wurde blutroth und ſagte: ob ſie das wirklich glaubte? So ließ ich ſie heraus.

D. 22ten Januar.

Heute Abend war ich bei Luiſen mit ihrem Bruder. Ich aß dort u ſaß neben ihr. Der Bruder ſchien ſie ein paar Mal necken zu wollen, als wüßte er meine Liebe, und ich kam oft in Verlegenheit.

Den 23ten Januar.

Heute Abend war ich wieder bei ihr, aber nicht ſo fröhlich, als geſtern, denn es waren zu viel Leute anweſend.

Digitized by Google

Den 24ten Januar.

Abends Deutsche Gesellschaft.

Den 25ten Januar.

Abends bei Zeune mit Hensel, wo wir die Schrift von Krug über den Tugendbund lasen. Sonst war der Dr. Müller, Verfasser des Kriegsverdeutschungswörterbuchs da. Ich las einige meiner Dichtungen. Früher war Karow bei uns, den ich dieser Tage hatte kennen gelernt.

Den 26ten Januar.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Ich war bei Vetter, der aus Posen zurückgekehrt war und er erzählte, daß er bei Renfner die Handschrift des Staatskanzlers gesehn, worin er den Druck unsrer Anzeige untersagt.

Ich habe in diesen Tagen viel im Novalis gelesen, der mich oft gar wunderlich ergriff, es schien die Stimme desselben nicht von außen zu mir hereinzuklingen, sondern aus mir hervor. Es schien mir, als hätte ich das Alles schon lange sagen wollen, wäre aber stumm gewesen.

26—31 Januar.

In diesen Tagen habe ich zuerst in meinem Leben den Jacob Böhme gelesen.

Digitized by Google

1—4ten Februar.

Den 4ten habe ich bei Boucher mit Förster Brüderschaft in Chokalade getrunken, und wir haben den Plan einer größeren Sängervereinigung angesponnen. Den Abend sah ich Sägemund bei Schochs, den ich schon vor 8 Tagen dort getroffen hatte, wir näherten uns aber nicht sehr. Der Rath Purgold lud mich in diesen Tagen ein, Theil an der Gesellschaft deutscher Dichter pp. zu nehmen, die er stiften wolle.

Bei Luisen bin ich einige Male mit ihrem Bruder gewesen. Auch habe ich ein Gedicht: das seltne Blümchen an sie gemacht.

Meinem Vorsatze bin ich treu geblieben.

Den 11ten Mittagsessen in der Börsenhalle: Schmolles mit Blum, Olfers und Nolthing.

Am 13ten Februar hat Luise mit ihrer Freundin das Unglück gehabt, Gift zu trinken. Sie ist dem Tode nahe gewesen, Gott hat sie aber gerettet. Ich entsinne mich nicht eine Ahndung davon gefühlt zu haben. Erst am 14ten Nachmittags, als sie schon ausser Gefahr war, erfuhr ich es.

Am 15ten besuchte ich sie auf ihrem Krankenbette im Hause ihres Oheims im Thiergarten und küßte zum erstenmale ihre Hand, die sie mir reichte. Sie gab sie mir nochmals und ich konnte mich nicht halten, sie

nicht zu drücken. Auch beim Weggehn hab ich ſie geküßt.

Freitag den 16ten war Förſter, Blum, Karow, Stegemann, Studnitz, und auch der zurückgekehrte Kalkreuth bei uns. Mit Karow und Stägemann ſchmollerte ich.

Den 28ten war Fouque in der Deutſchen Geſellſchaft und ich blieb deswegen den Abend bis elf dort. Auch Klemens Brentano lernte ich kennen.

Den 29ten Morgens war ich mit Henſel bei Fouque, wo über Tagesbegebenheiten, beſonders über die Klagen, die jetzt über die Regierungen herrſchen, geſprochen wurde. Fouque ſprach ſehr treffend, aber gemäßigt, entſchuldigte die Aufhebung des Rheiniſchen Merkurs pp.

Den 18ten März. Hier ſchließe ich dieſes Tagebuch, und fange ein neues an. Es iſt der Monatstag meiner Abreiſe von Brüſſel.

Am 30ten März Luiſens achtzehnter Geburtstag. Ich ſchenkte ihr einen weißen Roſenſtock.

Am 23ten Mai, als am Himmelfahrtstage. Bis heute habe ich wenig lichte Tage gelebt — im Ganzen eine böſe Zeit — Luiſe ward meinem Herzen fern, ich ſank, denn ſie hielt mich — Gott Lob, heute fühle ich meine volle Liebe wieder!

Digitized by Google

Begebenheiten genug: Helmina von Chezy, Müllner, de Groote, Stägemanns Haus pp. Giuſtinianiſche Sammlung. Anweſenheit meines guten Vaters in Berlin, Erſcheinung meiner Minnelieder pp. — Gott, ſegne dieſen Tag! —

Den 10ten November 1816.

Nach einer langen Unterbrechung ſetze ich mein Tagebuch fort. Es iſt eine Zeit verfloſſen, worinn ich ſehr leichtſinnig, ſehr gewiſſenlos gelebt habe. Ich bin auch über 4 Wochen in Dessau geweſen: fern von Luiſen bin ich immer ſchlechter. Ja, es hat Augenblicke, Stunden, Tage gegeben, wo ich es für ein Glück hielt, einem andern Mädchen zu gefallen, wo ich danach ſtrebte. Luiſe ſcheint Alles zu wiſſen, was ich denke, ſpreche u thue. Sie ſagte mir oft: ich ſei leichtſinnig, ich würde ohne Erhörung, ohne gegenſeitiges Verſtändniß nicht beſtändig ſein, wenn ich liebte oder erſt lieben würde.

Heute habe ich meine Luiſe zum erſtenmale auf der Wange geküßt. Es war in einem Spiel, das Luiſe angab, u das ich kannte. (Lieben, ſchützen und fortſchicken). Es war in Agnes Haus, in der großen blauen Stube, ich küßte ſie auf ihrer rechten Wange.

Den 4ten December.

Heute war ich mit Wilhelm bei Luiſen, ich kam ehr als der Bruder u las ihr zwei neue Gedichte vor,

den Glockengießer u das Schifferlied. Das erſte gefiel ihr beſſer, ſie wollte es ſich abſchreiben, ich erbot mich dazu. Nachher kam ihr Bruder. Sie erzählte einen ſchrecklichen Traum, den ſie vor einigen Tagen gehabt. Ich fand eine Warnung darin für mich. Ja, das iſt es, daß ich nicht bete, daß ich nicht in die Kirche gehe!

Aufrichtiger als je betete ich heute beim Schlafengehen zu Gott um Vergebung. Ich weinte dazu. Mein Gebet tröſtete mich ſehr, ich habe lange nicht ſo innig gebetet. Den Abend fand ich auch weiße Wäſche in meiner Stube: ich zog ein weißes Hemd an, es ſchien mir das Symbol zu einem neuen reinen Leben, das ich beginnen wollte. Gott hat mir ſeine Gnade nicht verſagt: er hat mir einen Traum geſandt, wie ich ihn ſo lange nicht gehabt: Luiſe war mein, ich hielt ſie im Arm, ſie lehnte ſich an meine Bruſt. Ich fühlte und fühle das alte heilige Feuer wieder durch meine Bruſt laufen, wie es das irdiſche Weſen aus allen Winkeln herausbrennt. Gott gebe, daß es ſo bleibe!

Es war heute eine ſichtbare Mondfinſterniß.

Ich las die Epiſtel des Sonntags, als des 1ten Advents. Wollte Gott, daß es kein flüchtiger Schein iſt, der Tag, der in mir aufgegangen iſt.

Digitized by Google

Den 12 December.

Heute habe ich den Propheten Adam Müller bei Frau v. Chezy geſehn u geſprochen.

Den 14 December.

War ich bei Luiſen gegen 4 Uhr um ihr den Beſuch für den Abend im Namen ihres Bruders abzuſagen. Ich blieb bis gegen 7 dort, bis ich zu Berger gieng, der uns für den Abend gebeten hatte. Luiſe war wie ein Kind, ich auch: ihre kleine Schweſter hatte mit ihrer Geſpielinn ein kleines Gaſtmahl bereitet u wir mußten mit ſpielen. Ich war ſehr froh. Luiſe gab mir eine Kerze für die Abendkirche.

Den 15ten December.

Ich war mit Wilhelm in der Abendkirche beim alten Hermes. Nachher bei Luiſen, die ſehr ernſt war: ſie kränkte mich zwar nicht mit ihrer Strenge, aber ſie drückte mich nieder. Ich ſaß ſtill u gab Kopfſchmerzen vor. Nie habe ich einen Menſchen ſo klar über die Wahrheiten des Chriſtenthums, über den Geiſt der wahren Kirche ſprechen hören, als Luiſen dieſen Abend. Gefühl u Verſtand, Kritik möchte ich ſagen, u doch Alles ſo fromm, ſo gläubig! —

Den heiligen Abend war ich bei Henſels. Luiſe gab mir ein Geſangbuch. Brentano war auch da.

Digitized by Google

Den 1ten Feiertag war ich auch bei ihr. Den Abend bei Stägemanns.

Den 3ten Feiertag kam die Nachricht vom Tode ihrer verheiratheten Schweſter. Luiſe, Minna, Wilhelm, Brentano u ich waren zuſammen. Brentano las etwas vor. Es war in meiner Stube.

Digitized by Google

Briefe von Wilhelm Müller an ſeine Frau; an Fouqué, Tieck, Karl Förſter und Meuſebach.

Digitized by Google

To Fouqué.

Berlin, den 18. Januar 1816.

Hoch- und Wohlgeborener Herr,
Beſonders hochzuverehrender Herr Major!

Ihrer gütigen Erlaubniß zu Folge und beauftragt von meinen Freunden lege ich Ihnen unſre eben erſchienenen Bundesblüthen zu Füßen und bitte um Ihre Nachſicht für dieſe erſten Jugendverſuche. Wir fühlen Alle gar wohl die Armuth unſrer Gabe und treten damit nicht ohne Bangen einem ſo hohen Meiſter unter die Augen, aber wir kennen auch Alle und haben ja meiſtentheils ſelbſt erprüft deſſen Wohlwollen und Theilnahme. Betrachten Sie alſo unſre Arbeit, wie die erſten Schriftzüge, die ein Kind auf das Papier kritzelt, und dann flugs damit zum Vater läuft und ſie ihm vorhält und fragt, wie ſie ihm gefallen. Und wenn der unter allen den Schnörkeln auch nur einen einzigen guten Strich findet, ſo hat er doch ſeine Freude daran und denkt: das Kind kann doch einmal eine gute Hand ſchreiben lernen.

Somit empfehlen wir uns und unſern Verein Ihrer ferneren Gewogenheit, und ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

ergebenſter Diener

Wilhelm Müller.

To Fouqué.

Berlin, den 14. Februar 1816.

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

gütiges Schreiben hat meine Freunde wie mich überraſcht und beſchämt. Doch eine ſo herzliche, nachſichtsvolle Aufnahme ſoll uns auch nicht blos beſchämen: ſie wird mehr als der Tadel und das Lob der Welt uns auf das Gute und Schlechte unſrer Arbeit aufmerkſam machen. Möchte die Zukunft Sie davon überzeugen können.

Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm ſein, eine durch die Herausgabe unſrer Bundesblüthen veranlaßte Anekdote zu hören. Unſer Büchlein erſchien nämlich unmittelbar nach der Königl. Verordnung wegen geheimer Bünde und ward mit beiliegenden Ankündigungsverſen dem Cenſor, Herrn Geheimen Staatsrath Renfner überſchickt. Dieſer gab es aber ungeleſen mit der Frage zurück: Ob die Maurer'ſche

Digitized by Google

Buchhandlung das Kgl. Verbot nicht kenne? Dieſes Mißverſtändniß ward nun zwar bald gehoben, aber die Verſe zur Ankündigung wollte der Cenſor durchaus nicht paſſiren laſſen, meinend, ſie könnten mißdeutet werden. Dafür ſchob er uns wider unſer Wiſſen und Willen die Anzeige unter, die in den Berliner Zeitungen abgedruckt iſt und die ich Ihnen hier ebenfalls beilege. Wir beſchwerten uns deswegen bei dem Cenſor, aber er ließ ſich verlauten, das Wort Freiheit käme zu oft in jenen Verſen vor, und als ich ihm erwiderte: Ob denn der König nicht ſelbſt aufgerufen hätte, für die Freiheit zu kämpfen? ſo meinte er: Ja, damals!

Der Dr. Müllner in Weißenfels, dem wir dieſe Geſchichte mittheilten, hat ſeinen Satyr Paroli darauf biegen laſſen und uns das Epigram geſchickt, deſſen Mittheilung Ihnen vielleicht nicht unangenehm iſt.

Sie erhalten auch einige von meinen neueren Liedern. Sollten Sie für eins oder das andere ein Plätzchen in Ihrem Taſchenbuche für 1817 finden und ſie deſſen nicht ganz unwerth halten, ſo erſuche ich Sie, mich gefälligſt davon zu benachrichtigen, damit ich nicht anderwärts Gebrauch davon mache. Ich habe ſonſt noch einige Mährchen und Erzählungen liegen, womit ich Ihnen, wenn Sie hier oder da eines in die Welt bringen könnten, zu Dienſt ſtehe. Meine Freunde ſagen, meine Proſa wäre beſſer, als mein

Vers. Meine erste Minneliedersammlung hoffe ich noch in diesem Monat die Ehre haben zu können, Ihrem Urtheil vorzulegen. Der Mangel an guten Setzern, besonders für die altdeutsche Urschrift hat das Erscheinen verspätet.

Mit der innigsten Hochachtung

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

dankbarer

Wilhelm Müller.

To Professor Karl Förster.

Dessau, den 15ten Juny 1820.

Ich wundre mich sehr, werthgeschätzter Herr und Freund, daß das vierte Heft der Askania, worin Ihr trefflicher Aufsatz über Tasso als Lyriker vollständig abgedruckt ist, noch nicht in Ihren Händen ist, da doch das fünfte Heft der Zeitschrift bereits versandt ist.

Ihre Theilnahme für das Unternehmen, dem ich fast nichts als meinen Namen habe geben können, und das der Unterstützung meiner Freunde Alles, was es Gutes geliefert hat, verdankt, ist mir als ein Beweis Ihres Wohlwollens sehr schmeichelhaft, so sehr ich auch fühle, wie mangelhaft das Werk an und für sich ist, und wie wenig Theil u Verdienst ich an dem habe, was darin auf Lob gerechten Anspruch macht. Das lesende Publikum, ohne welches eine

Digitized by Google

Zeitſchrift doch einmal nicht beſtehen kann, vernachläſſigt die Askania gänzlich: der Buchhändler verſichert, daß er nicht 150 Exemplare abſetzt, und da er ein Anfänger im Geſchäft und ohne Fonds iſt, ſo möchte ich nichts thun, was ihn zur Fortſetzung ſeiner Opfer, die für ſein ganzes Leben von übelm Einfluß ſein könnten, bewegen ſollte. Allem Anſchein nach wird alſo die Zeitſchrift wohl mit dem 6tn. Hefte ſchließen, das jetzt gedruckt wird.

Vielleicht findet ſich bald eine Gelegenheit, meine Freunde in einem Almanach zu vereinigen. Ich denke jetzt nehmlich ernſtlich an die Ausführung eines Plans, den der ſel. Wetzel kurz vor ſeinem Tode ankündigte, nehmlich die Herausgabe eines Allgemeinen Deutſchen Muſenalmanachs ins Werk zu ſetzen. Was meinen Sie dazu?

Zur Michaelismeſſe erſcheint von mir eine Anzahl von Gedichten, die das Beſte enthalten wird, was ich, nach eigenem Gefühl und dem Urtheil meiner Freunde bisher gereimt habe. Zu größeren literariſchen Arbeiten, die in Plänen u Materialien theils ſchon vorbereitet ſind, fehlt mir Zeit u Stimmung. Obſchon meine Lage nicht eben unbehaglich iſt und mein Geſchäft als Bibliothekar meinen Studien nicht widerſtrebt, ſo will mir doch die Ruhe nicht zuſagen, und ich ſitze immer noch wie auf Kohlen und kann nicht heimiſch werden.

Meine vereitelte Reiſe nach Dresden in den Oſterferien hoffe ich gewiß in den Hundstagsferien auszuführen, und freue mich ſehr auf die Erneuerung Ihrer werthen Bekanntſchaft.

Sollten Sie meinen Freund Grafen Kalkreuth ſehen, ſo grüßen Sie ihn und ſagen Sie ihm vorläufig, daß ich gegen Ende Julys in Dresden einzutreffen gedächte. Vielleicht, daß er danach ſeine projektirten Reiſen modifiziren kann.

Von Herzen

der Ihrige

W. Müller.

Sehr leid thut es mir, Ihre gütige Anerbietung einer Anzeige von Schwabs Flemming nicht benutzen zu können. Wie gern hätte ich etwas zur Empfehlung eines ſo wohl gemeinten und verſtändig ausgeführten Unternehmens beigetragen!

To Fouqué.

Deſſau, den 15. December 1821.

Mein verehrter und geliebter Freund,

Ihre innige Theilnahme an der griechiſchen Sache und an meinen Liedern für dieſe Sache iſt mir ein kräftiger Sporn, weiter zu ſingen. Auch ſind ſchon wieder fünf Lieder fertig und werden jetzt mit der

Digitized

zweiten Auflage abgedruckt. Die erſte von 1000 Exemplaren iſt in ſechs Wochen vergriffen worden. Mit Sehnſucht ſehe ich Ihrer Schrift über Griechenlands Freiheitskampf entgegen. Bis dahin bleibt meine Anſicht feſt:

„Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren Frohn'!"

Sollte Rußland auch jetzt den Krieg gegen die Türkei erklären, ſo wär' es jetzt leider nichts mehr als ein Krieg gegen die Pforte, kein Krieg für die Chriſtenheit, für die Menſchheit, für Griechenland. Worte und Zeichen werden mich nicht blenden, und ſollte man auch wiederum Gott und das Kreuz in Proklamationen und Feldzeichen politiſch handhaben und damit gelegentlich begeiſtern — ſo lange es dienlich iſt. Was geſchehen iſt, kann nicht ungeſchehen gemacht werden, und der Kongreß von Laibach wird eine Seite der künftigen Weltgeſchichte füllen, von der der freie, fromme Mann ſeufzend zurückblicken wird, ob auch das Wort heilig oft darauf vorkömmt. So mein' ich's, ich kann nicht anders! — Was ſagen Sie zu Oeſterreich? Da will man, wie es ſcheint, die Welt retour ſchrauben, wie es in Prinz Zerbino mit dem Schauſpiel geſchieht. Geht es mit dieſer Maſchinerie ſo rüſtig fort, wie man anfängt, ſo kommt man nächſtens zu der Inquiſition und den Autodafé's etc. zurück. Und der Kaiſer gab ſeine Stimme zur Ver-

bannung ſeines Schwiegerſohnes nach St. Helena — weil — ei, weßwegen doch?

Seyn Sie mir nicht böſe, weil ich bitter bin. Ich wollte lieber ein Loblied, als eine Satyre auf die Zeit ſchreiben. Aber — ich kann nicht anders. Ich habe mit gekämpft, drum ſteht's mir zu, auch mit zu klagen und zu zürnen. — Ich weiß, Sie haben ein feſteres Vertrauen auf die Machthaber der Zeit, und ich möchte Sie darum beneiden. Wie freue ich mich oft, in Ihren neueſten Arbeiten noch dieſelbe Begeiſterung wehen zu fühlen, die uns auf dem Schlachtfelde von Lützen umfing! Auch in Ihrem Bertrand du Guesclin, den ich mit Henſel geleſen habe, regt ſich dieſer alte Geiſt mächtig und reißt auch die Kaltgewordenen mit ſich fort. Wenn ich noch beſonders über die Form etwas ſagen dürfte, ſo möchte ich die leichte Beweglichkeit der deutſchen Stanze in Ihrem Gedicht als muſterhaft preiſen.

Mit alter Liebe und Verehrung

der Ihrige

W. Müller.

To Fouqué.

Deſſau, den 7. März 1822.

Ich danke Ihnen für die beiden Neujahrsgaben: — Ihren innig freundlichen Brief und Ihren erbauenden Pſalm, die ich bis heute ohne Erwide-

Digitized by Google

rung, ja ohne Empfangsanzeige gelaſſen habe. Als meinen Entſchuldiger laſſe ich diesmal einen alten würdigen Namen auftreten — Martin Opitz von Boberfeld. — Mit dieſem unſerm poetiſchen Ahn hatte ich in dieſen Wochen ſo viel zu thun, daß ich die Briefe meiner Freunde ſeit acht bis zehn Wochen erſt jetzt zu beantworten anfangen kann. Ich gebe nämlich bei Brockhaus eine „Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts“ heraus in acht bis neun Bändchen, deren erſtes, das zur Oſtermeſſe erſcheint, den alten pater poeseos germanicae, wie Opitz ſonſt titulirt wurde, enthält. Dann folgt der ſeinem Deutſchland beinahe ganz vergeſſene Weckherlin, der fromme, kräftige Andreas Gryphius, auch der feurige Flemming, von dem Schwab zwar ſchon eine neue Ausgabe geliefert hat, der jedoch in meiner Sammlung nicht fehlen darf, endlich minder bedeutende und weniger liefernde Dichter: Tſcherning, Gerhard, Logau, Riſt, Günther etc.

Von mir fliegen nächſtens mit der erſten Frühlingsluft neue griechiſche Freiheitslieder mit den alten (d. h. mit einer neuen Auflage der alten) in die Welt. Sie werden ihnen ſchon ein Fenſter auf Ihrem Schloſſe öffnen wollen, wenn Sie draußen anklopfen hören.

Wir fühlen uns hier in Anhalt jetzt etwas freier und wohler, ſeitdem die freien Wogen der Elbe an

unſern Ufern rauſchen, und trinken unſern Wein mit dem wohnigen Gefühl, daß kein fremder Herrſcher und ſeine Beamten von jedem Glaſe mittrinken. Nun darf ich auch das wahrhaft drückende Gefühl, das ich, als Anhaltiner, oder richtiger, als Unterthan eines deutſchen Bundesſtaates, gegen Preußen hegen mußte, das ich eine Zeitlang als mein Vaterland geliebt und dafür gekämpft habe, von mir werfen. — In der Anſicht der größeren Welthändel geht es mir nicht ſo wohl. Der Troſt, den Sie neulich für unerfüllte Hoffnungen in Ihrem Gedicht an den Verfaſſer von Pſeudo Meiſter aufſtellten, genügt mir nicht. Freilich ſtarb der Sieger bei Marathon im Gefängniſſe — aber Athen ward frei. Miltiades hatte ja nicht für ſich gekämpft, alſo ward ſein Sieg durch ſeinen ſchmählichen Tod nicht fruchtlos. — Meinen Griechen bleibe ich treu, ob Alle wanken, und ſollte auch einſt das Motto meiner Lieder ſeyn:

Victrix causa Diis placuit, sed victa Camoenae.

Von ganzem Herzen der Ihrige

W. Müller.

To Adelheid Müller.

Meine liebe gute Adelheid,

Daß ich glücklich und ohne den rechten Arm zerbrochen zu haben in Leipzig angekommen bin, ſiehſt

Digitized by Google

du aus dieſen Zeilen. Ich logire bei Wolfs, die auch dich gern hier geſehn hätten. Mad. Wolf kuckte, als ich eintrat, hinter die Thüre, u dachte, du hätteſt dich da verſteckt. Wäre es doch ſo geweſen!

Denke dir aber, liebe Puppe, — denke dir — Mittwoch wird der Freiſchütz gegeben. Alle Welt iſt entzückt davon und will es nicht glauben, daß ich um 24 Stunden dieſe herrliche Oper aufgeben kann. Aber, 24 Stunden ohne dich!

Nun aber, mein liebes Herz, weiß ich doch ſelbſt nicht, ob du kleine Virtuoſin mich nicht ausſchelten wirſt, wenn ich Mittwoch Abend ankomme, gerade Mittwoch Abend, wenn in Leipzig der Freiſchütz gegeben wird. Was gäbe ich drum, wenn du hier wäreſt! Da ich es dir aber zu beſtimmt verſprochen habe, Mittwoch zu kommen, ſo ergreife ich die gute Gelegenheit, dir die Sache vorzuſtellen. Dienſtag früh fährt Richter wieder nach Leipzig, kömmt alſo auch Dienſtag gegen 5 bis 6 Uhr in Leipzig an. Nun bitte ich dich gleich nach Empfang dieſer Zeilen, alſo Montag vor Nacht deinen Willen mir in einem Paar Worten kund zu geben. Bringt Richter mir dein ja, ſo bleib' ich bis Donnerſtag früh, wo nicht, ſo bin ich Mittwoch Abend bei dir.

Ich brauche dir nicht zu ſagen, wie ſchwer es mir wird, noch länger, als wir beſtimmt, ohne dich zu

ſein. Aber gern erzählte ich dir doch auch etwas vom Freiſchützen, und ſchäme mich faſt, um 24 Stunden länger die Oper fahren zu laſſen. Was meinſt du, Herzchen?

Dein

Männichen

To Adelheid Müller.

Dresden 29ten Juli 1822.

Meine liebe Adelheid,

Obgleich ich noch nicht zwei Tage hier bin, könnte ich dir doch ſchon einen langen, langen Brief ſchreiben, wenn ich anfangen wollte: Und als ich hinkam pppp Da ich mir dieſe Erzählung aber bis zu meiner Heimkehr aufbewahre, ſo ſage ich dir jetzt nur, daß ich mich wohl fühle und ſo vergnügt u glücklich bin, als ich ohne dich ſein kann. Nur fürchte ich, daß ich von Dresden dieſes Mal nicht viel ſehen werde; aber das thut freilich auch nicht viel, da ich über's Jahr, wills Gott, mit dir wieder herreiſe. Das hab' ich mir geſtern wieder recht feſt vorgenommen, als ich zum erſten Mal nach der ſchönen Brühlſchen Teraſſe hinaufſtieg u die herrliche Elbanſicht vor mir hatte. Wenn ich das doch meiner Adelheid erſt zeigen könnte! dachte ich da.

Alſo, wie geſagt, das geht hier aus einer Geſellſchaft in die andre, u vor Mitternacht bin ich noch

Digitized by Google

nicht zu Bett gekommen. Sonnabend's kam ich gerade noch zu rechter Zeit an, um im Theater die Schröder aus Wien als die Mutter in der Braut v. Meſſina zu ſehn. Dann gingen wir zu Tieck, den wir im Theater trafen. Geſtern hatten wir in kleiner aber guter Geſellſchaft ein ſehr feines Diner bei Kalkreuth, (NB. 6 Sorten feine Weine!) das ich ohne Flecken genoſſen habe. Abends wieder bei Tiecks, wo viel geſungen wurde — aber nicht ſo gut wie du — Unter andern ſang mir der Baſſiſt Devrient die Compoſ. meiner Lieder von Berger, Klein u von ſich ſelbſt vor, u die Sängerinnen unterſtützten ihn. Dann las Tieck ein Shakſperſches Trauerſpiel vor. Heute Abend iſt Theater bei Kalkreuth pp doch ich muß abbrechen, ſonſt behalte ich zu Hauſe nichts zu erzählen.

Nun, meine kleine Puppe, ſei du nur auch vergnügt und vertreibe dir die Zeit ſo gut du kannſt. Das Kind frägt wohl recht viel nach mir? Küſſe das kleine Herze von mir u ſag ihm, ich werde was Schönes mitbringen.

Die Laurens wird dir ſagen, daß ſie mich geſehn hat. Auch den Präſident hab' ich im Theater geſehn. Fouqué iſt einen Tag vor meiner Ankunft abgereiſt, nach Töplitz glaub' ich, und wird dann auf der Rückreiſe über Deſſau kommen. Was ſonſt von berühmten Fremden hier iſt, hoff' ich Mittwoch

Digitized by Google

Abend bei Kalkreuth zu sehn, z. B. Raupach aus Petersburg, den Trauerspieldichter.

Blondin hat hier seine Bude auch aufgeschlagen u findet viel Beifall. Ich muß wohl auch einmal hingehn, um dir etwas davon zu erzählen?

Vergiß nicht, mir mit nächster Post zu schreiben, was du machst u wie es dem Kinde geht. Grüß deine Eltern von mir, küsse das Kind. — Wer soll dich aber nun von mir küssen?

Dein

Wilhelm.

To Adelheid Müller.

Dresden den 4tn August 1822.

Meine liebe Adelheid,

Ich bin heute ein Stündchen früher, als gewöhnlich, aufgestanden, um dir ungestört schreiben zu können. Deinen lieben langen Brief habe ich gestern erhalten, und glaube mir, er hat mich so gerührt, daß ich gleich hätte zusammenpacken mögen, u zu dir eilen. Nun, Geduld, mein Herzchen! Heute über acht Tage, also Sonntags Morgen gegen 9 Uhr, sitze ich schon in der Leipziger Postkutsche und jeder Hufschlag der Pferde bringt mich dir einen Schritt näher. Den Montag bleibe ich in Leipzig, u Dienstags früh, gegen 5 Uhr breche ich nach Dölitzsch auf. Du wirst also sorgen,

Digitized by Google

daß, wenn ich gegen 9 oder 10 Uhr in Barths Gaſthofe eintreffe, der Wagen mich dort erwartet. Ich komme alſo einen Tag früher zu dir als wir verabredet haben.

Um die Verwöhnung ſorge nicht, mein Engel. Wenn ich dich erſt wieder habe, kann ich Vieles vergeſſen, was ich genieße und in Deßau entbehren muß — auch die diverſen Sorten. Am übelſten wird es mit der Zeitverwöhnung ſein; denn ich ſtehe hier gewöhnlich um 10 Uhr auf, um 3½ eß' ich zu Mittag, dann eine kleine Spazierfahrt, bis es finſter wird, u zu Bette geht es ſelten vor Mitternacht.

Vorige Woche habe ich auch den Freiſchütz gehört. Weber dirigirte ſelbſt und ich ward ſeiner nach der Oper habhaft. Da aber der Wagen zur Abfahrt ſchon bereit ſtand, ſo habe ich ihm verſprechen müſſen, Morgen bei ihm zu Mittag in Hoſterwiz bei Pillnitz zu eſſen. Das ſoll denn auch geſchehn u ich will von da aus eine kleine Parthie in die Sächſiſche Schweiz machen, wenigſtens bis auf die Baſtei. Eine größere Landparthie habe ich vorigen Donnerſtag mit Kalckreuth u Tiecks nach dem Schloſſe Waſenſtein gemacht, das ich noch nicht kannte.

Es macht mir jetzt eine eigene Freude, etwas Schönes zu ſehen — ich denke gleich beim erſten Blick an dich, u genieße ſo im Voraus deine Freude mit, wenn ich mir vorſtelle, wie überraſcht und glücklich du

ſein wirſt, wenn ich dir über's Jahr das Alles werde zeigen können. Unſer armes Wurm! Und du arme kleine Puppe! Ich kann mir denken, was du wirſt ausgeſtanden haben — aber die Ohrfeige, die kann ich mir nicht recht vorſtellen, u wenn ich nach Hauſe komme, ſollſt du ſie mir noch einmal vormachen.

Meine hieſigen Bekannten u Freunde kennen dich alle aus Henſels Bilde u haben eine nicht kleine Idee von dir, d. h. ſie ſtellen ſich vor, daß du ſehr lang u ſchlank ſeiſt, was doch, ſo viel ich mich erinnere, nicht der Fall iſt. Auch die Chezy habe ich geſtern beſucht. Sie will fort aus Dresden, aber — nicht nach Deßau, trotz meinem Zureden.

Ich freue mich unausſprechlich, dich wieder zu ſehn, und ich glaube es iſt allein belohnend für die ganze Reiſe u die ganze lange Trennung, wenn ich dich die Treppe herunterſtürzen u in meine Arme fallen ſehe. Wie meinſt du? Wollen wir uns die Freude öfter machen? — Du Schl — ! — A - d - elheid! das iſt meine drohende Hand.

Wenn du dieſen Brief empfängſt, ſind es nur noch ſechs Tage bis zu unſrem Wiederſehn. Vielleicht ſchreibe ich dir noch einmal. Wenn du gleich nach Empfang dieſes Briefes an mich ſchreibſt u Donnerſtag früh dein Billet fortſchickſt, ſo trifft es mich Sonnabend Nachmittag noch in Dresden. Denn erſt Sontag um 9 Uhr fährt meine kelbe Kutſche ab.

Digitized by Google

Grüße deine Eltern u alle, die ſich deiner in deiner Einſamkeit freundlich angenommen haben.

Und nun lebe wohl u bleib geſund u munter. NB. Iß keine Kartoffeln!

Dein

Wilhelm.

To Adelheid Müller.

Dresden 7ten Auguſt 1822.

Meine liebe, liebe Adelheid,

Ich halt es kaum noch aus, ohne dich zu ſein, trotz allen Zerſtreuungen, Vergnügungen, Luſtbarkeiten, Fêten und Sorten. Ach, wenn du nur hier wäreſt!

Es bleibt alſo bei meiner Beſtimmung im vorigen Briefe — Dienſtag Vormittag bin ich in Dölitzſch u finde dort den Wagen. Schon ehe du dieſen Brief erhältſt, werden dir ein oder der andere Schütz gemeldet haben, daß ich heute wohl u munter ausſehe u. ſ. w.

Morgen iſt wieder Schauſpiel bei Kalkreuth, u ich habe mich, ohne ungefällig u eigenſinnig zu ſein, nicht ausſchließen können. Du haſt aber keine Urſach, darüber eiferſüchtig zu ſein, denn ich trete ja im Blitz auf, u jedes Wort, was ich darin ſpreche u ſprechen höre, iſt mir eine Erinnerung an Dich! Meine Mitſpielerin iſt eine ſehr niedliche Mamſel

Digitized by Google

Roſalie Wagner vom hieſigen Hoftheater — ſie ſpielt aber doch nicht ſo hübſch u wahr, wie Du. — Und nun zieh' mir kein Geſicht darüber, wenn ich komme, hörſt du wohl, denn ich bin wahrhaftig jetzt blitz- u donnerfeſt.

Ich bin auch nicht müßig geweſen, meine Anſtellungsangelegenheit zu betreiben, habe manche dahin zielende Bekanntſchaft gemacht u zweifle überhaupt nicht an der Erreichung meines Zwecks, da ich hier ſehr bekannt u — ich darf es ohne Schmeichelei gegen mich ſelbſt ſagen — geſchätzt bin. Überall kömmt man mir entgegen — was ich leider nicht gern thue — und macht mir ſo zu ſagen die Cour — was ich auch nicht kann. Den vielen Einladungen, von alten und neuen Bekannten kann ich kaum zur Hälfte Genüge leiſten. Vorgeſtern war ich zu Tiſche bei der Gräfin von der Recke, wo — die guten Sorten gar nicht zu erwähnen — eine Prinzeſſin (von Auguſtenburg) meine Moitié u ein Miniſter (Schuckmann) mein Vis à Vis war. — Du wirſt alſo künftig meine Tafel danach einzurichten wiſſen.

wie ſteht's mit der Kaſſe?

Y

Aber, du meine a r m e kleine verlaſſene Adelheid, ich glaub' es dir nun ſelbſt wohl, daß unſre Trennung dir ſehr ſchwer wird. Denn ich fühl' es täglich mehr u mehr an mir ſelbſt. Meine Abreiſe wird mir ein

Festtag sein, so gut u lieb es hier auch ist. Also Dienstag! Wenn du diesen Brief erhältst, so sagst du: übermorgen. Das Kind wird dir wohl die beste Zerstreuung sein, besonders da du, seit der Ohrfeige, mehr mit ihm zu thun haben wirst. — Ist's denn recht groß geworden? Gott behüt' es u dich dazu.

Eins meiner liebsten Geschäfte in Dresden hab' ich gestern auch abgemacht, nehmlich Schuhe für dich gekauft. Und nun wollt' ich, der Wagen stände vor der Thür und es ginge Tag u Nacht im Galopp zu Dir, mein Engel.

Weil's aber nit kann sein,
So bleib i noch hier

und grüße dich viel tausendmal.

Dein
Wilhelm.

To Adelheid Müller.

Berlin, den 29n July 1823.

Liebe Adelheid,

Statt meiner kömmt ein Briefchen von mir. Sei darum nicht böse. Es geht mir hier sehr wohl, u da ich in Hensels Quartier logire, auch sehr wohlfeil. Diese Woche warte nicht auf mich. Meine Abend sind von alten und neuen Bekannten schon bis Sonnetag besetzt, ohne einmal das Theater in Anschlag zu bringen, das doch auch wohl noch einen oder den andern in Beschlag nehmen wird.

Digitized by Google

Man frägt hier viel nach dir und hat dich mit mir erwartet. Auch Hensel hatte gedacht, du kämeſt mit, daher iſt in ſeiner Wohnung Alles zum Empfang von zweien arrangirt, u ich werde mir wohl eine kleine Frau für acht Tage hier zulegen müſſen.

Ich komme eben aus dem Freiſchütz en. Heut Nachmittags war ich bei Edelings, die dein Bruder kennt, u wo viel muſicirt wurde. Bei Mendelssohns iſt auch Alles muſikaliſch. Die Zelterſche Akademie beſuch' ich nächſtens. Alles Muſik — umgekehrt wie in Dresden — u du nicht hier! Hier könnteſt du brilliren! — Nun, ich ſpreche denn wenigſtens viel von deiner Stimme.

Bei Raumers werde ich deine Nebenbuhlerin — N. B. in Tiecks Herzen — die Robert kennen lernen. Man hat mir dieſe Bekanntſchaft als ſchrecklich gefährlich vorgeſtellt, indeſſen hoffe ich ſie zu überſtehn.

Was macht denn unſer Auguſtchen? Frägt ſie recht viel nach dem Papa? — Ich habe mir heute aus den Zeitungen die wohlfeilen Handlungen aufgezeichnet u denke wohl ein Paar Silbergroſchen für dich übrig zu behalten. Das Sanitäts-Geſchirr wird beſorgt.

Anbei ein Jagor'ſcher Speiſezettel, als ein Regiſter meiner Freuden, u als eine Aufmunterung u Belehrung für dich. Bei meiner Rückkehr hoffe ich die

Digitized by Google

ersten Proben dessen zu genießen, was du daraus gelernt hast.

Lebe wohl, meine liebe Adelheid, u denke hübsch an mich u übernimm dich nicht bei dem Spektakel u Wirthschaften im Hause. Sorge nicht für mein Herz, sondern höchstens für meinen Magen. Morgen, z. B. eß' ich schon wieder bei einem alten Erz-Gourmand, dem Geheimerath Wolf. Küsse mein kleines Püppchen von mir, u wenn du etwas Dringendes an mich zu schreiben hast, so thu' es mit der Freitagspost, dann erhalt' ich den Brief noch.

Kronenstrasse, No. 23. eine Treppe hoch.

franco.

Dein

Wilhelm.

To Adelheid Müller.

Berlin den 2n August 23

Liebe gute Adelheid,

Daß ich noch hier bin, ist nicht meines Vergnügens wegen, obgleich es auch daran nicht fehlt. Ich habe das Buchhandelgeschäft wegen des Verlags meiner Gedichte glücklich eingeleitet u denke mit 100 Louisd. schwarz auf weiß nach Deßau zurückzukommen. Daher mußt du mir meinen Urlaub schon auf ein Paar Tage verlängern. Ich schreibe dir in großer Eile, eben zurückkommend von einem Diner, u schon

Digitized by Google

wird es finſter, u ich muß zum Souper. Ich habe hier des Tags drei bis vier Einladungen abzulaufen — es iſt kaum auszuhalten. Geſtern habe ich die ſchöne Müllerin geſehn u gehört — Mad. Seidler — aber doch keine ſchönere als Du.

Mitwoch, Donnerſtag o Freitag erwarte mich. Vor Mitwoch reiſe ich nicht ab.

Herze u küſſe unſer liebes Kind. Morgen bin ich in Pankow zu einer königl. Geburtstagsfeier, u Abends im Opernhauſe: Richard Löwenherz.

Lebe wohl, meine gute Kleine, u ſchmolle nicht, wenn ich wieder komme.

Dein

Wilhelm.

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 31tn May 24.

Meine liebe Adelheid,

Ich bin ſeit vorgeſtern hier und wenn ich dich bei mir hätte, ſo würde ich ohne Übertreibung ſagen können, ich lebe wie im Himmel. So fehlen aber die Engel dazu. Im fürchterlichſten Sturm kam ich Donnerſtag gegen 3 Uhr in Leipzig an und blieb bis Freitag Mittag um 12 Uhr dort, wo die Poſt nach Dresden abging. Ich habe bei Wolf's logirt und die erſten Neuigkeiten, die ich dir von dort zu melden habe, ſind — neue Gurken, neue Bohnen, junge Hahnen pp

Digitized by Google

Die Wolfin meinte, du hätteſt mit den Kindern mich nach Leipzig begleiten ſollen und bis zu meiner Rückkehr bei ihr bleiben. Oder du ſollteſt noch kommen und mich dort erwarten. Haſt du Luſt? Die Poſt, mit der ich fuhr, ging über Grimma, Colditz u Noſſen, immer an den Muldufern entlang. Der Weg iſt etwas weiter und zum Theil ſchlechter, als der Meißner, und ich wurde in der Nacht derb durchgerüttelt. Um 9 Uhr war ich in Dresden, ließ meine Sachen in Kalckreuth's Stadtwohnung abgeben u ging zu Fuß nach der Villa. Kalckreuth iſt recht munter und das Landleben bekömmt ihm recht wohl. Seine Freude war groß, mich noch ein Paar Tage früher bei ſich zu ſehn, als er gehofft hatte. Löben u Malsburg waren bei ihm zum Mittagstiſche gebeten u wurden alſo auch gleich bei ihrem Eintritte von mir überraſcht. Sie bleiben auch an 8 Tage hier. Löben iſt wohler, als vor einem Jahre, aber die epileptiſchen Anfälle laſſen ihn noch nicht los. Malsburg iſt etwas dicker geworden.

Geſtern hat das ſchöne Wetter begonnen. Du kennſt die reizende Villa, in der ich wohne. Jeder, der auf der Landſtraße nach Tharant vorübergeht oder fährt, ſchauet, wenn er kein Klotz iſt, herüber u denkt: „Wer da wohnen könnte!“ Und ich wohne da. Auch Prinz Johann hat ein Auge auf die Villa gehabt, glücklicher Weiſe aber hatte er ſich mit dem

Digitized by Google

Eigenthümer bis auf 200 Rthr. nicht vereinigen können. Meine Stube liegt an der Felſenſeite im zweiten Stock; auf der einen Seite lehnt ſich das Haus aber an den Berg, ſo daß ein Fenſter meiner Stube eine Glasthüre iſt, aus der man gleich auf die ſchöne Felſenteraſſe tritt, auf der wir frühſtücken. Auf den Bergen rechts und links bin ich ſchon geſtern u heute viel herumgeklettert, und es iſt mir ein großer Genuß, mir ſelbſt die ſchönſten Punkte auszuſuchen.

Geſtern nach Mittag bin ich zum erſten Mal mit Kalckreuth nach der Stadt gefahren und Tieck beſucht. Die übrigen Beſuche mache ich heute ab. Tieck iſt ſehr wohl auf, geſünder, als ich ihn jemals geſehen habe. Er geht wieder nach Töplitz, aber erſt gegen Anfang Julis, und auch die Mädchens bleiben noch an drei Wochen hier. Heute eſſe ich zu Mittag bei Tieck und bleibe dann wohl den ganzen Abend dort; Morgen Abend bin ich wieder dorthin eingeladen zu einem Thee, durch den Böhlers u Genaſt aus Leipzig fetirt werden, die jetzt hier Gaſtrollen geben. Mitwoch iſt Kränzchen bei Kalckreuth (Tiecks, Schütz u Malsburg), Donnerſtag giebt Malsburg eine Fête, auch den Leipziger Schauſpielerinnen zu Ehren. Du ſiehſt alſo, daß für mich geſorgt iſt.

Von Bekannten habe ich noch Keinen geſehn, als die genannten, u Breuer u Schütz, die ich geſtern in Dresden auf der Teraſſe traf. Auch Heideck

Digitized by Google

habe ich gestern im Plauenschen Grunde begegnet. Heute kommen die übrigen daran. Hell ist verlobt mit einer Mamsell Schaf, der Schwägerin des kleinen Hase, die sehr hübsch sein soll. Einen Tag vor meiner Ankunft hat er den Liederkreis bei sich gehabt und ihm seine Zukünftige vorgestellt. Da hat es denn Gedichte geregnet! Auch Kalckreuth, der unvorbereitet hin kam, hat gestern noch ein Sonett nachgeliefert.

Weber ist schon in Osterwitz u ich werde ihn bald besuchen. Die Eurianthe sehe ich nicht; denn sie (die Devrient nämlich) ist mit ihrem Manne auf einer Kunstreise. Es soll mir lieb sein, wenn ich gar nicht in das Theater komme. Wenn es nicht etwas ganz besonderes ist, so bleibe ich in meiner schönen Natur. Könnt' ich dich nur auf einen Moment hierher versetzen; wie die Zweige an meine Fenster schlagen und die Weiseritz in beständigem Rauschen über die Steine u die Mühlendämme läuft und die Vögel draußen u drinnen; denn auch meine Stube hängt voll Vögel in Käfichten.

Nach dir wird, wie natürlich, viel gefragt, nach den Kindern desgleichen. Dein beständiges Prädikat ist die kleine schöne Frau; ich schäme mich für dich u schlage die Augen nieder. Grüße bringe ich selbst mit, da Keiner weiß, daß ich heute schreibe u Kalckreuth auch wieder nicht bei mir ist. Wir geniren

einander nicht. Er arbeitet, ich laufe herum. Bei alledem ſind wir immer fünf ſechs Stunden täglich beiſammen; da kann man ſich ſchon ausſprechen. Geſtern haben wir einen Brief von Henſel aus Rom erhalten, an Kalckreuth adreſſirt, aber eine Einlage für mich darin. Henſel hat das Heimweh.

Tututtchen frägt wohl recht viel nach Päpächen? Sag ihr, daß Päpächen ihr ein Küßchen ſchickt u kaufe ihr — auf meine Rechnung einige Bonbons oder ein Apfelſinchen u ſage ihr, Päpächen ſchicke ihr das von Dresden, u bringe noch viel mehr mit. Ich hoffe, daß auch Märchen recht wohl iſt und meine Abweſenheit zur Noth erträgt.

Leb wohl, liebe Adelheid, und grüße von mir alle, die ſich meiner gern erinnern, auch Stockmarr und die Chezy, wenn ſie nach Deßau gekommen ſind. Mit nächſter Poſt fahre ich in meinem Berichte fort.

Dein

in Dresden wie in Deßau dich liebender

W. Müller.

P. S. Ich bin ſehr ökonomiſch geweſen. Die 25 Thalerrolle iſt bis heute noch nicht angebrochen. Ich habe alſo Summa Summarum bis heute etwa 7 Thaler ausgegeben.

Digitized by Google

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 4tn Juni 24

Liebe Adelheid,

Ich fahre ohne Weiteres in meinem Tagebuche fort. Montag war Tieck's Geburtstag. Wir fuhren früh zum Gratuliren nach der Stadt; an Geſchenken und Gratulanten fehlte es da nicht. Zwiſchen dieſem Morgenbeſuche und dem Mittagseſſen machte ich noch einige Viſiten ab. Zu Mittag aßen wir und tranken wir vortrefflich und waren in einem kleinen Kreiſe ſehr vergnügt. Außer der Familie nur die Solger, Schütz, Malsburg und wir. Gegen fünf Uhr machte ich wieder auf den Weg nach der Villa, da es an dieſem Tage des Abends gewöhnlich ſehr gedrängt bei Tieck iſt u man ihm daher nicht ankommen kann. Nach einigen Spaziergängen aß ich mit Kalckreuth, der auch bald nachgefolgt war. Des Morgens mache ich gewöhnlich vor dem Frühſtück einen kleinen Gang, manchmal nach dem Eiſenhammer, ½ Stunde tiefer in das Thal hinein, wo ich einige Stahlbäder nehme. So am Dienſtag. Zu Mittag allein mit Kalckreuth. Abends bei Tieck, der Romeo u Julia las. Die Leipziger Schauſpieler und Schauſpielerinnen thaten ſehr entzückt; ich bin nicht viel mit den Leuten in Berührung gekommen. Mittwoch gab es nichts als Beſuch bei uns; zum Frühſtück der Theaterintendant von Könneritz; zu Mittag Kränzchen: Schütz,

Malsburg, Tieck u Gefolge, zu oem heute auch die Solger gehörte. Löben und ſeine Frau kamen nach Tiſche um Abſchied zu nehmen. Nachher wurde geleſen u meine neuen Trinklieder beſonders mit großem Applaus aufgenommen. Tieck hat ſich den Bauch dabei gehalten, ſo ſehr ergötzten ihn die Romanzen von dem Sechsmonatkinde und dem Est Est. Für den nächſten Tag beredete ich mit Tiecks, Mutter u Töchtern, eine Parthie nach Oſterwiz zu Weber. Der arme Mann iſt jetzt ſo ſchrecklich mit Dienſtgeſchäften geplagt, daß er ſelten zu Hauſe iſt. Jedoch wurden Tiecks erwartet und ſo beſchloß ich denn, mich ihnen anzuſchließen. Kalckreuth ließ mich ein Stück fahren u ich kam gegen 10 Uhr bei himmliſchem Wetter in Webers Wohnung an. Tiecks waren ſchon da; Weber aber in der Stadt zur Opernprobe. Seine Frau nahm mich mit gewohnter Herzlichkeit u ohne Umſtände auf und wir haben uns die Zeit ganz gut vertrieben. Webers Max iſt recht munter geworden, für Tututten iſt er aber doch zu zart und artig. Von unſern Kindern u dir habe ich viel erzählen müſſen; u meine Erziehungsmethode wurde von dem ganzen Weiberkreiſe nicht gebilligt. Da wirſt du lachen. Nach Tiſche machte ich mit Agnes einen Spaziergang nach Pillnitz u auf die Ruine; die andern ſchliefen. Weber kam immer noch nicht, und wir mußten, ohne ihn getroffen zu

Digitized by Google

haben, gegen 5 Uhr abfahren. Dorothea blieb bei den Webern bis zu den Feiertagen. Auf der Pillnitzer Fähre begegnete uns Weber in seiner sehr brillanten Equipage; er selbst ist aber nicht brillanter geworden, sondern wie immer geblieben. Die Feiertage haben wir uns ein Paar Rendezvous in der Stadt gegeben. Denke dir, liebe Adelheid, der Weber kömmt zum 6tn Juli, wo Klopstocks hundertjähriges Jubiläum gefeiert wird, nach Quedlinburg, um die Musiken dieses Festes zu dirigiren. Da wollen wir beide sie NB. wenn du Maxen bis zu der Zeit gewöhnen willst u kannst. Überlege dir das in Ruhe, bis ich komme. An Kompositionen kann Weber jetzt gar nicht kommen; er ist der einzige Direktor; Morlacchi abwesend, Schubert todt; die Webern sagt, daß er wochenlang keine Feder in die Hand nähme. Den Abend aber, wie du schon weißt, Thee u Souper bei Malsburg, wo wir gegen 7 Uhr eintrafen. Nur Genast u Frau, Schütz, der jüngere Löben, die Feldheim u ihr Vater, Tiecks pp Tieck las ein sehr nettes kleines spanisches Lustspiel nach Malsburg's Übersetzung. Das Souper war wie vor einem Jahre u es zeichnete sich eine kalte Rebhuhnpastete mit Trüffeln und ein Chokoladencreme vortheilhaft aus. Erst gegen 12 Uhr ließ mich Malsburg nach der Villa zur Ruhe fahren.

Ich will eben wieder nach der Stadt, um meine

Digitized by Google

Geſchäfte auf der Bibliothek abzumachen. Den erſten Feiertag werde ich mit Weber im Engel zu Mittag eſſen; früh beſuche ich die Meſſe u den Abend werden Haydn's Jahreszeiten im großen Opernſaale des Zwingers aufgeführt. Da werde ich auch nicht fehlen.

Im nächſten Briefe werde ich dir den Tag meiner Abreiſe u Ankunft in Deßau melden. Wahrſcheinlich werde ich Sonnabend von hier abgehn, Sonntag früh in Leipzig eintreffen u Montag nach Deßau abgehn. Du kömmſt mir dann im Fall ich in Leipzig keine Gelegenheit finde, bis Steinfurt entgegen. Doch davon nächſtens.

Noch habe ich von dir keine Zeile geſehn. Die Vergnügungen laſſen dich wahrſcheinlich nicht dazu kommen. Dieſer Brief kömmt zum erſten Feiertage u bringt dir meinen Wunſch, daß du das Feſt angenehm u fröhlich hinbringen mögeſt. Grüße die Deinigen und die beſuchenden Familienglieder aus Berlin u Magdeburg. Laß die Kinder hübſch in's Freie; es iſt hier ſeit Sonntag fortwährend das herrlichſte Wetter. Hoffentlich iſt es in Deßau nicht ſchlechter.

Morgen erwarte ich ſicher einen Brief von dir. Das ſoll mir ein neuer u gewiß nicht der geringſte Genuß in meiner Villa ſein, und ich werde mich durch deine Zeilen täuſchen, als wäreſt du ſelbſt hier.

Digitized by Google

Über's Jahr müſſen wir beide her. Helfe Gott dazu. Küſſe die lieben Kinder von mir und erziehe nicht zu viel an Tututten. Leb wohl, meine liebe Frau, ſei vergnügt u denke an mich, der ich es auch bin. Von ganzem Herzen

der deinige

WMüller.

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 7tn Juni 24.

Meine liebe gute Adelheid,

Dein Brief hat mich erfreut und geängſtigt. Gut nur, daß die liebe Tututte wieder ganz wohl auf war, als du den Brief abſchickteſt. Gott wird ja ferner helfen.

Zuerſt von meiner Heimkehr. Ich reiſe nächſten Sonntag früh ab und gehe mit der Poſtkutſche bis nach Wurzen, wo ich Montag gegen 2 Uhr Morgens eintreffe. Von da zu Fuß, ſo daß ich gegen Mittag in Bitterfeld zu ſein hoffe. Weiter möchte ich dann nicht gehn u bitte dich daher, mir bis dahin einen Wagen entgegenzuſchicken, welcher den Montag früh von Deßau ab gehn müßte, damit ich nicht nöthig hätte, auf ihn zu warten. Sieh alſo, ob du zu dem Tage deiner Eltern Wagen haben kannſt, oder ſonſt von einem Bekannten, wo nicht, ſo nimm einen Einſpänner an, da ich mich feſt darauf verlaſſe,

einen Wagen in Bitterfeld zu finden. Denn ſollten ſelbſt die Umſtände es ſo fügen, daß ich über Leipzig käme, was ich jedoch nicht glaube, ſo ginge ich Montag früh doch von Leipzig ab und machte dann den Weg über Bitterfeld. Alſo in jedem Falle komme ich Montag vor Abends nach Bitterfeld. Der Wagen ſoll anhalten in dem Gaſthofe rechts, wenn man hereinkömmt, wo Wilhelm ausgeſpannt hatte, nicht in unſerm Hotel, als wir vor einem Jahre von Dresden zurückkamen. So gern ich dich auch ein Paar Stunden früher hätte, ſo rathe ich doch nicht, daß du mit dem Wagen mir entgegenkömmſt. Der Weg iſt langweilig, und das Warten auch; u wegen des Kindes iſt dir die Reiſe umſtändlich u beſchwerlich. Sollte ich mit nächſter Poſt, die den Sonntag nach Deßau kömmt, nicht wieder ſchreiben, ſo bleibt es bei der Abrede. Sonſt ſchreib ich gewiß noch einmal.

Seit meinem Hierſein überbietet immer ein ſchöner Tag den andern; u heute am 2tn Pfingſtfeiertage iſt noch der ſchönſte. Ich genieße die freie Natur auch recht ordentlich. Wüßt ich nur, daß auch du an dieſem herrlichen Feſte recht viel Vergnügen hätteſt!

Den ganzen Freitag bin ich faſt draußen in meinem Grunde geweſen. Des Morgens machte ich einige Beſuche in der Stadt, bei Tieck, der mir etwas von ſeinen neueſten Novellen

zum Leſen mitgab, u bei Förſters. Es war gerade der Förſtern ihr Geburtstag (der 30te) u ſie wollte mich zu einer Landparthie nach Loſchwitz (wo Körners Weinberg) mitnehmen. Aber Böttger hatte mir einen Beſuch verſprochen, u Kalckreuth wartete auf mich mit dem Mittagseſſen. So konnte ich es denn nicht annehmen. Böttger hielt Wort u war den Abend bei uns. Er iſt ſehr wohl auf.

Den Sonnabend bin ich wieder in den Bergen geblieben, bis gegen Abend, wo ich bei Tieck war, der mir eine griechiſche Tragödie (den Oedipus des Sophokles — du kennſt ſie ja halb auswendig —) vorlas. Er that es für mich, obgleich auch einige Damen da waren, die keinen großen Geſchmack daran werden gefunden haben.

Den erſten Feiertag bin ich in der katholiſchen Kirche geweſen. Meſſe von Haſſe. Nach der Kirche habe ich Webern aufgelauert, der ſich ſehr angelegentlich nach dir erkundigt hat. Ich beredete mit ihm ein Zuſammentreffen im Engel u perſuadirte auch Tieck dazu. Weber aber ſetzte uns gegen unſre Abſicht als ſeine Gäſte mit einem ausgeſuchten Diner und alten Rheinweinen. Der arme Mann iſt verſtimmt u er wurde erſt mit der Zeit luſtig u wohlgemuth. Die vielen Geſchäfte, auch die Eurianthe, machen ihn misgelaunt. In Quedlinburg, den 11n, nicht den 6tn Juli, wird Klopſtock's Vaterunſer von

Digitized by Google

Naumann aufgeführt, desgleichen Schneider's Oſterkantate. Schneider kömmt auch hin. Von Dresden gehn Weber, Fürſtenau und die Funk dahin. Haſt du denn noch keine Einladung erhalten? — Das wäre doch ganz unbegreiflich.

Die Jahreszeiten wurden ganz vortrefflich ausgeführt, u Weber wurde beim Dirigiren ſo aufgeregt u ſo heiter, daß er wie verklärt daſtand u oft mit dem ganzen Geſichte Muſik zu machen ſchien. Mich hat beſonders der Herbſt hingeriſſen. Die Funk ſang die Soloparthien, weniger gut war Tenor u Baß. Ein Alt-Solo iſt nicht darin. In dem Konzert ſah ich die Beck von Deßau, u dieſe ſah mich als Führer einer jungen Dame. Es dauerte alſo lange, ehe wir uns beide überführen konnten, daß wir es ſelbſt wären. Meine Dame war Agnes, die Tieck meinem Schutze anvertraut hatte, da ſonſt Niemand von der Familie hineinging. Wenn du alſo die ſchreckliche Nachricht meiner Untreue durch die dritte u vierte Hand hören ſollteſt, ſo haſt du hier den Schlüſſel dazu.

Heut Nachmittag wollen wir den Hofrath Weigel in Tolkewitz auf dem Wege nach Pillnitz beſuchen. Morgen iſt die Entführung aus dem Serail. Ich weiß aber noch nicht, ob ſie mich aus meiner Villa entführen wird.

Digitized by Google

Lebwohl, liebe Frau, bleib geſund u munter prügele Auguſten nicht u behalte lieb

Deinen

Wilhelm.

Kalckreuth, Tiecks u Weber laſſen grüßen.

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 12ten Juni 1824.

Meine liebe Adelheid,

Es bleibt bei meiner Beſtellung. Ich bin zur Sontagspoſt ſchon bis Wurzen eingeſchrieben. Die Poſt kommt dort Montag ganz früh gegen 3 Uhr an, ſo daß ich alſo ohne große Anſtrengung gegen Mittag, oder wird es zu heiß, gegen Abend in Bitterfeld ſein kann. Dort erwarte ich dann beſtimmt einen Deßauer Wagen, der von Mittag bis Abend auf mich paßt und alſo ſchon Vormittag von Deßau abgehn muß. Ort habe ich dir ſchon beſtimmt, u ich wiederhole dir nochmals, daß ich, da ich nicht beſtimmen kann, ob ich Mittag oder Abends in Bitterfeld eintreffe, dir nicht zumuthe, in dieſem abſcheulichen Loche vielleicht einen halben Tag auf mich zu warten; auch macht es, der Kinder wegen, Umſtände. Sorge du alſo zu Hauſe für ein gutes Abendbrodt, z. B. Trüffelpaſtete etc. Hier iſt ſchon Alles weit in Gemüße u Früchten vorgerückt: Bohnen, Gurken,

Digitized by Google

Schoten, junge Hühner, Gänſe, Erdbeeren pp ſind ſchon Hausſpeiſen u ich eſſe täglich davon. Wie wird es mir da in Deßau ergehen?

Viel Neues iſt nicht vorgefallen, ſeitdem ich an dich geſchrieben. Deinen zweiten Brief habe ich erhalten u mich daran erfreut; aber es thut mir Leid, daß du den zweiten oder dritten Feiertag keine Parthie nach Wörlitz gemacht haſt in dem himmliſchen Wetter. Den Einfall, Webern zu perſuadiren, auch mit nach Deßau einen kleinen Abſtecher von Quedlinburg aus zu machen, habe ich ſchon ſelbſt gehabt. Aber ihm iſt jede Stunde zugemeſſen, und er geht von Quedlinburg in das Marienbad nach Böhmen. Die Frau geht weder nach Quedlinburg, noch nach Marienbad mit — die Märchens ſind ſchuld daran, in Dresden wie in Deßau. Ich bin viel bei Tieck geweſen, mit dem ich mich immer mehr befreunde, ſo daß ich ſelbſt von ſeinen Dresdener Freunden beneidet werde, welche mir ſagen, daß er auf mich u meine Verſe mehr hielte, als auf irgend wen in Dresden. Geſtern — wenn das Datum richtig iſt — ich meine Donnerſtag, hat er mir den Hamlet geleſen, vorgeſtern habe ich bei ihm gegeſſen und bin von früh Morgens bis gegen Abend dort geweſen. Auch deiner wird dort gedacht, u ich habe feſt verſprechen müſſen, nächſte Pfingſten mit dir zu kommen. Heute Abend — Freitags — iſt, wie du weißt, Lieder-

Digitized by Google

Freis bei Försters, u heute Morgen will ich bei der Stock einen Beſuch machen. Sie iſt ſeit einigen Tagen hier angelangt u geſund.

Den zweiten Feiertag war ich bei Hofrath Weigels in Tolkowitz, wo ſie einen ſehr ſchönen Landſitz haben mit einer Art Obſervatorium oder Sternwarte, von welcher aus die herrlichſte Ausſicht iſt. Die Haſſen wohnt nicht weit davon mit ihren Kindern. Der Mann iſt in Eger. Du ſiehſt alſo, daß du Gefährtinnen deines Schickſals haſt.

Auch ich bedaure es herzlich, ſo viele gute Freunde in Deßau zu verlaſſen, Cunzs und Kretſchmanns. Stockmarr treffe ich noch. Grüße die deinigen u was daran hängt, Stockmarrs, Siebigks, die Tanten. Küſſe die Kinderchen, Tututten u den kleinen Einzahn. Könnte ich ihm nur auch was zu knabbern mitbringen! Leb wohl, liebe Frau. Montag Abend bin ich bei dir u kann es dir wieder mündlich ſagen, was ich für ein vortrefflicher Ehemann bin. Auf Wiederſehn

von ganzem Herzen der deinige

W Müller.

P. S. Da ich den Montag 2 Stunden in der Schule zu geben habe — von 10 bis 11 und von 2–3, ſo ſei doch ſo gut und mache dieſe Sache ſo höflich als möglich mit Stadelmann ab und ſchicke Hartmann zu

Digitized by Google

Levi, Noel, Dir. de Marees. Einer von dieſen wird die Stunden wohl übernehmen können, wenn Stadelmann nicht ſelbſt die Sache beſorgt.

To K. H. G. von Meusebach.

Deſſau den 2. Juni 1825.

Verehrteſter Herr Geheimerath

Beiliegend erhalten Sie als kleine Beiſteuer zu Ihrer Sammlung Eine alte Buchſchale, enthaltend Fragmente eines altdeutſchen Gedichts — und

Eine Handſchrift eines Feſtgedichts von 1584.

Ein Schelm giebt mehr, als er hat und da ich Ihnen die Sachen durch Gelegenheit ſchicke, ſo ſind ſie des Schickens wohl werth.

Der Geheimerath Spangenagel, vulgo Marktverderber, gedenkt noch immer mit lebhaftem Vergnügen des humoriſtiſchen Schmauſes in Ihrem Hauſe, und bedauert, daß er Ihre Bekanntſchaft in Berlin zu ſpät gemacht hat, um Ihrer Geſellſchaft öfter zu genießen, auch, daß ſtatt ſeiner, ſeine Karte Ihnen Adieu hat ſagen müſſen. Sie verſprachen mir bei meinem Beſuche, daß Sie — wenn Ihr Bibliothekar, der berühmte Verfaſſer der Schöneberger Nachtigall, nichts dagegen einzuwenden haben würde — mich zum Behufe meines 8ten Bandes Bibl. Poet. Germ. Saec. XVII. mit einigen Büchern

Digitized by Google

Ihrer Sammlung unterſtützen wollten. Die Zeit, wo ich dieſe Bücher gebrauchen möchte, rückt heran, und ich frage deswegen:

Wollen Sie mir, was Sie von Rist, Clai u Harsdörfer an poetiſchen Werken beſitzen auf ein Paar Monate mittheilen?

Ich habe mit einem Worte noch nichts von dieſen Dichtern in Händen und brauche Ihnen daher kein Verzeichniß deſſen zu ſchicken, was ich haben möchte. Jedoch lege ich Ihnen ein kleines Zettelchen mit Titeln bei. Um nicht zu viel auf einmal Ihnen zu entführen, ſchlage ich vor, daß Sie mir in zwei Abtheilungen erſt die Ristiana, und dann die Pegnitzſchäfer ſchicken: da Sie wiſſen, wie flüchtig meine Bibliothek gearbeitet iſt und Sie wiſſen es beſſer, als ich ſelbſt, ſo fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen die Bücher zu lange behalten werde.

— — — —

Für die mir anvertraueten Bücher werde ich alle Sorgfalt haben. Ein liederlicher Redakteur der Dichter des 17ten Jahrhunderts bin ich freilich, aber ſchließen Sie daraus nicht auf meine Behandlung der Originalausgaben.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner aufrichtigſten Hochachtung und Verehrung, der ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenſter Diener ·

W Müller.

Digitized by Google

To Adelheid Müller.

Putbus auf Rügen, den 1. Auguſt 25.

Meine liebe Adelheid,

In großer Eile — mein Pferd ſteht ſchon geſattelt vor der Thür — ſchreibe ich dir nur ſo viel.

Ich kam geſtern Abend um 6 Uhr in Stralſund an u noch war die Sonne nicht unter, ſo landete ich auf Rügen. Furchau hatte Alles ſchon zur Abfahrt vorbereitet u ſeine Frau mit vier Kindern war bereits auf der Inſel. Wir blieben die Nacht in Götemitz bei Garz auf dem Schloſſe von Furchau's Schwiegervater, dem Herrn v. Katen. Dort war eine große Familiengeſellſchaft zuſammen, ein herrlicher Kreis von guten u zum Theil ſehr fein gebildeten Männern u Frauen. Heute gegen Mittag habe ich mit Furchau die eigentliche Reiſe durch Rügen zu Pferde angetreten, u nach etwa 6 Tagen denke ich nach Putbus zurückzukehren, um einige Tage zu raſten. Denn es iſt hier über die Maßen einladend.

Ich kann übrigens in nicht beſſern Händen ſein, als ich bin, u fange nun erſt recht zu bedauern an, daß ich dich nicht mitgenommen.

Küſſe unſre lieben Kinder von dem Goldpapa u erzähle ihnen was von der großen Tüte.

Grüße die deinigen von mir u laß es dir wohl

Digitized by Google

gehn. Mein nächster Brief ſoll größer werden. Dieſer nur als Beſcheinigung meiner glücklichen Ankunft u meines Wohlſeins.

Behalt mich lieb wie ich dich
Von ganzem Herzen
dein
Wilhelm Müller.

Göttemitz bei Gartz auf Rügen, den 7tn Auguſt 1825.

Meine liebe Adelheid,

Geſtern Abend ſind wir, von unſrer Reiſe durch Rügen hier, von wo wir den 1tn d. M. ausgeritten, geſund und geſtärkt durch Luft u Seewaſſer wieder eingetroffen, u ich genieße in Furchau's Heimkehr zu ſeiner Frau u ſeinen Kindern den Vorſchmack meiner eigenen. Wir ſind ſechs volle Tage umhergeritten u haben die Inſel nach allen Richtungen durchſtreift — im Ganzen wohl an 30 Meilen — begünſtigt von dem herrlichſten Wetter, überall in Wirthshäuſern u bei Furchau's Gaſtfreunden gut aufgenommen u gepflegt. Mit der Reiſe habe ich eine Badekur verbunden, u an allen Küſten der Inſel Plätze geſucht, wo ich mich von den Wellen der Oſtſee habe ſchlagen laſſen. Das hat vortrefflich auf meinen Körper gewirkt u ich habe mich ſeit lange nicht ſo friſch u ſtark gefühlt, wie jetzt. Du kannſt dir nicht denken,

Digitized by Google

welch eine Empfindung es ist, in der Brandung zu stehen, wenn die Wellen einem etwa das Knie berühren, u dann abwechselnd wie sie sich heben, der Wasserschwall einem über die Schultern wegschlägt. In Stubbenkammer habe ich nach dem Bade auf deine u der Kinder Gesundheit Dry-Madera getrunken, u überall, wo es mir wohl war, deiner gedacht. Es ist unbeschreiblich schön hier, u herrliche Menschen. Wir müssen einmal beide hierher, Gastfreunde finden wir nun an allen Orten u Enden.

Heute fahre ich mit Furchau u Familie nach Putbus u bleibe wohl morgen da. Dann ein paar Tage in Stralsund, wo wir Junggesellenwirthschaft werden machen müssen. Denn Furchau's Frau bleibt wegen des Scharlachfiebers, das in Stralsund grassirt, mit den Kindern auf Göttemitz.

Sonntags, also heute über acht Tage, denke ich in Rostock zu sein, also Mittwoch vielleicht in Berlin pp. Du wirst also nicht wieder nach Stralsund schreiben können. Adressire deinen nächsten Brief an Stockmarrs in Berlin, bei denen noch von der Hinreise her mein Bett aufgeschlagen steht. Noch habe ich keinen Brief von dir, vielleicht kömmt heute einer in Stralsund an, den ich dann aber erst Dienstag in die Hände bekomme.

Mein eigenes Wohlergehen flößt mir Vertrauen ein, daß es auch bei dir und mit dir wohl gehe. Gott

Digitized by Google

erhalte dich u unſere lieben Kinder, damit ſie Vaters Bonbons mit gutem Magen verzehren können. Den Tag meiner Heimkehr kann ich noch nicht angeben, u werde vielleicht überfallen. In jedem Falle bin ich vor heute über 14 Tagen in Deßau. Die Reiſekoſten ſind bisher ſehr gering geweſen, u wenn es ſo fort geht, ſo bringe ich ein paar Goldſtückchen wieder nach Hauſe. Nichtsdeſtoweniger lebe ich gut u laſſe mir nichts abgehn.

In Puttbus treffe ich Humblot, den ich neulich ſchon auf einen Augenblick geſprochen habe. Sonſt hat ſich mir kein Bekannter gezeigt.

Mit den geräucherten Aalen iſt es jetzt zum Transport keine Zeit. Sie würden in ihrem Fett verderben, ehe ſie Deßau erreichten. Deſto mehr erlabe ich mich an allen Arten von Seefiſchen, u werde dich daher wohl lange Zeit mit Fiſchgerichten ungeſchoren laſſen.

Mein Bart macht gewaltige Fortſchritte, u die Kinder werden faſt vor dem Papa erſchrecken, wenn er ſo rauh u ſchwarz geſengt ankömmt. Wenn ich dich damit geküßt habe, ſo opfre ich ihn der Convenienz.

Grüße die deinigen von mir u küſſe die lieben Kinder vielmals. Ich freue mich herzlich auf Nachricht von dir und ihnen. Schade nur, daß ich noch ein paar Tage warten muß.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Stralſund, den 9tn Auguſt 1825.

Eben bin ich hier gelandet, u habe deinen Brief gefunden, wahrlich, auf nach Stubbenkammer u Arkona, eine rechte Erquickung. Ich war ängſtlich wegen des Scharlachfiebers. Grüße die Tanten von mir u bezeige ihnen meine Theilnahme.

Mit meinem Keller ſchalte nach Belieben. Die 50 Flaſchen Portwein habe ich nicht beſtellt. Laß ſie alſo nur unangetaſtet. Bloß geſprächsweiſe habe ich bei Neuhaus nach dem Preiſe gefragt, das iſt Alles.

Auf Wiederſehn! Briefe von
dir hoffe ich in Berlin zu finden.

WM.

To Adelheid Müller.

Berlin, den 15ten Auguſt 25.

Meine liebe Adelheid,

Da bin ich nun wieder in Berlin, dir ſo nahe, daß ich in weniger als 24 Stunden bei dir ſein könnte, und dieſe Möglichkeit iſt ſo beruhigend für mich, daß ſie das Heimweh, welches mich in Stralſund überfiel, ſo weit ſtillt, daß ich — noch einige Tage hier verweilen kann und will.

Warum? Eine ſo muſikaliſche Frau wie du, beantwortet ſich die Frage ſelbſt. Die muſikaliſche Armide Sonntag ſingt erſt nächſten Donnerſtag in der Italiana in Algeria, und ich erhalte durch

Digitized by Google

Holtei einen guten Platz zu dieser Vorstellung. Das ist ein bedeutendes Glück. Von allen meinen hiesigen Bekannten hat fast noch Keiner die Sontag gehört, so unbändig ist der Andrang zu diesem Wunder. Aber schon durch die bloße Sage ist Alles entzückt, u Feinde rossinischer Musik schwärmen für diese Vorstellung.

Aber mir steht noch mehr bevor. Holtei will mich mit der Sonntag persönlich bekannt machen u ich soll sie am Klavier singen hören.

Werde nicht angst bei diesen Aussichten. Aber ich weiß, du würdest mich für einen musikalischen Barbaren halten, wenn ich solche Aussichten unberücksichtigt ließe.

Ich bin hier bei Stockmarrs u habe schon viele Freunde u Bekannte begrüßt. Heute esse ich bei Mendelssohns. Felix ist da, aber der Vater in Dobberan. Gestern habe ich den Figaro gehört, Mad. Seidler Susanne. Dienstag Jean de Paris. Das ist ein schöner Schluß der Reise: nach Naturgenuß, Kunstergötzung.

Aber ich vergesse die Hauptsache, die Heimkehr. Ich reise Freitag gegen Abend mit der Schnellpost ab. Sonnabend früh bin ich in Wittenberg.

Also erwarte ich in jedem Falle
Sonnabend gegen 5 bis 6 Uhr

Digitized by Google

Morgens einen Wagen in Wittenberg in der Stadt London.

Der Wagen muß gegen 1 bis 2 Uhr Nachts von Deßau abgehn, ſo daß ich nicht zu lange zu warten brauche, u vielleicht um 8 bis 9 Uhr abreiſen kann.

Arrangire die Sache alſo nach Belieben. Kannſt du deines Vaters Wagen haben, gut; wo nicht, ſo nimm einen Einſpänner an. Aber Alles pünktlich! Darin erkenn ich dich ja. Alſo Sonnabend früh, 5 bis 6 Uhr Morgens, Stadt London.

Auch Franz habe ich geſprochen. Er iſt in ſeinem Bräutigamsſtande noch ſo hurlebuſchig, wie vorher, u wird wohl erſt im nächſten Jahre heirathen.

Sei nicht böſe, meine liebe gute Frau. Wie gern wollte ich in Deßau bleiben, wenn ich dich ſo gleich für mich hierher verſetzen könnte. Aber da das nicht ſein kann, ſo will ich für dich genießen. Für dich werde ich mich ja wohl nicht verlieben, u trotz allen muſikaliſchen Sonntagen bin ich vor Sonntag bei dir.

Viele Grüße von Stockmarrs an die ganze Familie. Bei ihnen iſt Alles wohl.

Meine Kaſſe iſt noch in beſtem Stande. Ich begreife nicht, wovon ich in Rügen gelebt habe. Heut Morgen wandr' ich mit Roſalie aus — nach Korallen. Wir wollen ſehn, was wir fiſchen.

Digitized by Google

Leb wohl, liebe Adelheid, u ſchreib mir, wenn es noch nicht geſchehen iſt, ſchnell noch einmal. Tauſend Küſſe für die lieben Kinder als Vorboten der Joſty'ſchen Bonbons.

Von ganzem Herzen

der deinige

W Müller.

To Adelheid Müller.

Dresden, 1ten Jan. 1826.

Glück auf zum Neujahr, meine liebe Adelheid! Wir haben uns nichts zu wünſchen, als daß Alles uns ſo bleibe, wie es iſt, und gewiß giebt es heute nicht viele Menſchen auf der großen Erde, die ſich ſo glücklich u ſo zufrieden fühlen. Freilich fehlſt du mir, und die lieben Kinder, aber die Entfernung iſt ſo klein u ſo kurz, die uns trennt, daß ich ſie kaum empfinde. Viele gute u treffliche Menſchen denken deiner heute auch hier; ich habe alle unſre Bekannte geſehn, bis auf Weber, der erſt geſtern Abend von Berlin gekommen iſt. Aber ſeine Frau habe ich geſprochen, die noch immer die alte iſt. Auch den kleinen Max habe ich geſehn, der ein derber Junge geworden iſt. Das zweite Kind iſt ebenfalls ein Junge.

Die Glocke der letzten Stunde des alten Jahres hat mir bei Tiecks geſchlagen in ganz kleinem Kreiſe,

Digitized by Google

bei Auſtern u Champagner. Auch deine Geſundheit iſt da getrunken worden, u wie gern hätten wir dich bei uns gehabt — nicht allein der Auſtern wegen.

Deinen und Streckfuß Brief habe ich erhalten. Er enthält nichts, als viel Freundſchaftliches von Streckfuß. Wenn du Familie Glaffey ſiehſt, ſo ſag' ihr, daß es Wähner recht wohl geht u daß er noch dicker geworden iſt.

Daß Simolin nicht entkömmt, wird ſein Billet dir ſagen, jedoch hoffe ich, wird er ſo lange nicht ausbleiben. Laß alſo der Neutag ſagen, daß er vielleicht erſt von Mitte Januars oder Anfang Februars ihr Miethsmann werden wird.

Die Novelle kann ich erſt Dienſtag bei Tieck leſen, weil ich ſie zuerſt ihm allein mittheilen will. Dienſtag eſſe ich bei ihm u vor oder nach Tiſche ſoll ſie daran kommen. Geſtern habe ich Trinklieder geleſen u Tieck hat recht herzlich darüber gelacht, auch über die ſchlanke, blanke.

Auch heute gehe ich wieder zu Tiecks, wie überhaupt wohl alle Tage, ſei es Morgens oder Abends. Morgen eſſe ich bei der Recke, die deiner auch mit vieler Liebe gedenkt.

Es bleibt mit der Rückkehr bei meiner Verabredung — Montags Nachmittags. Herzliche Grüße u Küſſe von mir, dir u den Goldkindern — die

Digitized by Google

hoffentlich während meiner Abweſenheit nicht zu artig werden, damit Alexander nicht um ſeinen Novellenſtoff komme.

To Adelheid Müller.

Leipzig, 7ten Jan. 1826.

Liebe Adelheid,

Ich benutze die Gelegenheit, dich mit einem Paar Worten zu begrüßen u zu melden, daß ich geſund, aber freilich etwas erfroren geſtern in Leipzig eingetroffen bin u deinen Brief zu meiner Beruhigung u Freude bei Wolfs gefunden habe. Was du mir über Auguſtens Krankheit ſchreibſt, genügt mir, u auch hier habe ich mich nach dem Bauernmützel erkundigt u ſeine Unſchuld beſtätigt gefunden. Heut Nachmittag fahr' ich mit Richter nach Halle, wohin auch Hassel kömmt. Montag Nachmittag treffe ich in Deßau ein, die Stunde weiß ich eben nicht. Bis dahin, meine liebe Adelheid, pflege der lieben kleinen Tutte. Papachen wird auch was . . .

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 20ten Juli 1826.

Meine liebe Adelheid,

Geſtern Mittag ſind wir wohlbehalten und ohne große Abenteuer und Unglücksfälle hier angelangt, haben bereits eine Wohnung gemiethet, den Arzt

Digitized by Google

geſprochen u überhaupt Alles zur Kur vorbereitet, die wir morgen früh mit dem Trinken des Salzquells anfangen werden. An kleinen Unglücksfällen hat es unterwegs nicht gefehlt: der erſte war die verdorbene Eßmitgift, mit welcher unſer Wagen ſchon bei Dolitzſch ſchlecht ausgeräuchert wurde. Die Melone allein wurde gerettet, und dieſe edle Frucht haben wir Mitwoch auf dem hohen Gebirge, in Reichenbach u Oelsnitz verzehrt, wo nie eine gewachſen u ſchwerlich auch je eine verzehrt worden iſt, wenigſtens gewiß keine ſo vortreffliche. Eine junge Wirthin in andern Umſtänden, als die deinigen, bekam Appetit nach der ſeltenen Frucht, und um Unglück zu verhüten, beglückte ich die neue Eva mit einigen Eliſiumsbiſſen.

Wir ſind von Leipzig ziemlich wohlfeil mit einem Lohnkutſcher bis hierher gefahren. In Altenburg, wo wir die nächſte Nacht blieben, war glänzendes Vogelſchießen, aber unſre großen weißgefutterten Mäntel erregten in der illuminirten Nacht ein ſolches Aufſehn, daß wir bald von dem Schießplatze flüchten mußten, was uns ſehr leid that. Die zweite Nacht ſchliefen wir in Oelsnitz bei Plauen.

Das Bad liegt freundlich, iſt aber nicht glänzend, u obgleich voller u theurer, als im vorigen Sommer, doch in Verhältniß zu andern Bädern nicht ſehr koſtſpielig. An Miethe für Stube und Kammer bezahlen wir wöchentlich beide zuſammen 8 Papiergulden, d. i.

Digitized by Google

ungefähr 2 Thaler, u doch liegt das Haus in der Hauptſtraße, die in dem Buche abgebildet iſt. Unſer Haus heißt Zum goldenen Engel. In ſolcher Hut wird es uns wohl gehn.

Hier habe ich von Bekannten nur den Dr. Loebell aus Berlin gefunden. Neue Bekanntſchaften habe ich noch nicht gemacht u fühle auch keinen Reiz dazu. Berühmte Namen ſtehn nicht in den Badeliſten und ſchöne Geſichter habe ich auch noch nicht geſehn.

Die Poſt nach Eger macht einen ſehr großen Umweg, daher habe ich mit dem Kaufmann Lots in Schöneberg an der ſächſiſchen Grenze, der die Briefpoſt in ſeinem Hauſe hat u unſer Weinlieferant iſt, die Verabredung getroffen, daß du deine Briefe an ihn adreſſirſt u zwar folgender Maßen:

Sr. Wohlgeboren
Dem Herrn Kaufmann Lots
in
Schoeneberg bei Oelsnitz
im Voigtlande.

(Für den Hofrath W. Müller
in Franzensbrunn.)

Die Reiſe iſt mir ſehr gut bekommen, der Huſten hat aufgehört und ſchon die Bergluft hat angefangen, mich zu ſtärken. So hoffe ich denn, daß der Brunnen u die Bäder gut anſchlagen werden.

In Leipzig habe ich bei Wolf — er ſelbſt war abweſend aber Hermann im Laden — Deine Beſtellung

Digitized by Google

effektuiren wollen, aber er rieth mir, ihn nicht in Nahrung zu ſetzen. Die Differenz des Preiſes iſt nämlich ſo unbedeutend, daß Transportkoſten u Deßauer Acciſe den Cambric leicht noch theurer machen könnten, als er in Deßau iſt.

Nächſtens mehr. Heute machen wir vielleicht eine Partie, da wir den Abend noch benutzen können. Später müſſen wir gegen Sonnenuntergang einkriechen.

Du ziehſt wohl in dieſen Tagen aus. Ich denke dabei deiner u deines Sturms beim Räumen u Ordnen. Küſſe die lieben Kinder von mir, grüße die Familie, Schochs — bei denen wir das alte Sprüchwort dieſen Sommer über anwenden konnten, ein naher Nachbar iſt beſſer, als ein ferner Verwandter u bleibe du ſelbſt geſund u munter, bade fleißig, ſei guter Laune, wirthſchafte nicht zu viel, zanke dich mit keinem, prügele die Kinder nicht pp

Und hiermit Gott befohlen, meine liebe Adelheid!

Von ganzem Herzen

Dein

W Müller.

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 26ten Juli 1826.

Liebe Adelheid,

Der Himmel iſt unſrer Brunnen- u Bade-kur nicht ſonderlich gewogen. Wir haben hier faſt täglich

Regen, und die Eintönigkeit des Franzensbrunner Badelebens iſt aſchgrau von oben her. Indeſſen hat das unſre Kur nicht unterbrochen, und es iſt heute der 5te Tag derſelben. Morgens um 5 Uhr ſtehn wir auf, eine halbe Stunde darauf füllen und leeren wir den erſten Becher des Salzquells und ſpaziren dann ¼ Stunde zwiſchen jedem Becher umher, alſo 1½ Stunde für 6 — ſo viel trinken wir ſchon. Nur noch eine halbe Stunde Spaziergang, und endlich der erſehnte Kaffee auf unſrer Stube, der uns ganz vortrefflich ſchmeckt. Das Bad, das auch in unſrem Hauſe genommen wird, fällt gegen 11 Uhr, u in der Zwiſchenzeit darf auch nicht viel mehr gethan werden, als eine Zeitung geleſen, höchſtens eine gelehrte, ein Brief geſchrieben pp. Um 12½ kurz nach dem Bade, hinter dem wir eine halbe Stunde ohne zu ſchlafen im Bett liegen müſſen, eſſen wir mäßig zu Mittag in einem Speiſeſaal, der uns gegenüber liegt. Mittagsruhe oder doch Mittagsſchlaf iſt verboten. Man geht oder fährt daher gewöhnlich ein Paar Stunden ſpazieren oder, wenn es regnet, ſo treibt man ſich unter den Kolonnaden umher u muſtert die Buden, unter denen ſich die der Glasſchleifer beſonders auszeichnen. Das Abendeſſen muß ſehr knapp ſein, höchſtens ein halbes Backhänel, u gegen 9 Uhr heißt es: Zu Bette.

Das iſt eine Skizze *eines* Tages für alle.

Digitized by Google

Bekanntſchaften habe ich beinahe ganz abſeits liegen laſſen. Die Leute reizen mich wenig. Nur einigen Weimaranern habe ich mich vorſtellen laſſen, unter andern der Gräfin Henkel, der Stiefmutter der Frau von Hagen, die mit Ulrike v. Pogwisch hier iſt. Uns gegenüber auf einem Balkone iſt eine ſchöne Ausſicht, die ſchönſte Frau in ganz Franzensbrunn, die Frau von Könneritz aus Dresden, von welcher Ruhlen dir ein Bild entwerfen kann. Aber trotz dieſer Nähe haben wir uns ihr noch nicht genähert; denn ihr Mann ſcheint einen ſteifen ſächſiſchen Stolz zu haben, der in einem Bade, wo leichte Diät gefordert wird, nicht zu verdauen ſein möchte.

Glücklicher iſt es uns in Marienbad ergangen, wohin wir geſtern eine Spazierfahrt gemacht haben, von der wir eben zurückkehren. Das Wetter war zwar auch ſchlecht genug, aber deſto beſſer die Leute, ich meine die Gräfin Rose u den Fürſten Lynar. Wir kamen, wie beſtellt, zu einem feſtlichen Souper, welches dieſe u eine Fürſtin Schoenburg u eine Engländerin, deren Namen mir entfallen iſt — ich glaube ſie hieß Cotpiece — zu Ehren einer jungen böhmiſchen Gräfin Lazinska gaben, deren Namenstag (Anna) heute iſt. Da wurde die Badediät freilich etwas überſchritten, aber ich fühle mich doch ſehr wohl dabei, u Simolin ſcheint mehr unwohl zu ſein, weil er ſchon wieder aus Marienbad fort gemußt

Digitized by Google

hat, als weil er da geweſen iſt. Denn heute Abend entgeht uns der Abſchiedsball der Lazinska, wozu man uns faſt fußfällig gebeten hatte, u heute Mittag war uns ein polniſches Diner zugedacht. Aber ich gab nicht zu, daß unſre Kur unterbrochen würde, u ſo ging es denn, nachdem wir unſern Brunnen in Marienbad aus Kruken getrunken, der Wagen u wir um 11 Uhr wieder ab, u wir nahmen heute gegen Abend unſer Bad. Auch Glafey's haben wir geſehn. Beide empfehlen ſich dir, u er bittet dich, Annetten zu ſagen, daß ſie heute ihren Namenstag gefeiert u ihr Wohl in Kreuzbrunnen getrunken hätten. Frau v. Gl. iſt übrigens ſehr angegriffen u muß faſt immer das Zimmer hüten.

Deinen Brief nebſt Beilage habe ich erhalten. Gott gebe dir frohe Laune! Ich habe eine ſo glückliche Reiſenatur, daß, ſobald ich im Wagen ſitze u die Unterſtadt hinter mir habe, daß ich dann gleich frank u frei bin, wie ein junger Burſch. Was ich zurücklaſſe, liegt mir nicht auf dem Herzen, aber wohl darin; aber da mein Herz dann in Schwung kommt, ſo muß das, was drin iſt, ſich den luſtigen Trab auch gefallen laſſen. Es iſt das Schickſal des Zurückbleibenden, die Trennung ſchwerer zu tragen, u dein Temperament verſchlimmert deinen Stand. Hoffentlich werden die lieben Kinder das Mögliche thun, dich zu zerſtreuen u zu beſchäftigen. Der Aus-

Digitized by Google

zug u Einzug ist nun wohl überstanden, u ich muß mich in Gedanken wieder nach unsrer Stadtwohnung versetzen, wenn ich bei dir sein will. Das geschieht oft, aber nie traurig u immer denke ich nur an die Freude des Wiedersehns, nicht an die Leiden des Getrenntseins. Das schöne Pärchen aus Dresden auf dem Balkon gegenüber thut indessen sein Mögliches, meine Sehnsucht nicht einschlafen zu lassen.

Die Zerbster Verse sind leider zu dumm, um sich darüber zu amüsiren, und zu unschuldig, um sich darüber zu ärgern. Wahrscheinlich rühren sie von irgend einem eifersüchtigen Judenjungen her, u du wirst daher von dieser Seite nichts zu befürchten haben.

Dein Brief ist neulich sehr schnell gegangen. Donnerstag früh hattest du ihn abgeschickt, u Sonntag Mittag war er hier. Daher bedarf es künftig der Adresse nach Schoeneberg nicht. Morgen hoffe ich einen Brief von dir zu erhalten, u vielleicht ist dieser bis dahin noch nicht zur Post gegeben. Daher laß' ich noch ein Paar Zeilen Raum.

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 2ten August 1826.

Meine liebe Adelheid,

Heute steh' ich in der Mitte meiner Kur, nachdem ich das zwölfte Bad genommen habe. Franzensbrunn

Digitized by Google

bekömmt mir vortrefflich, u ich trinke jetzt den eigentlichen Franzensquell, den ſtärkenden Sprudel, da der reinigende Salzquell das Seinige hinlänglich gethan hat. . . .

Nach einigen Regentagen iſt das Wetter beſtändig geworden, klar, trocken u heiß. Neue Bekanntſchaften habe ich nicht gemacht, außer Fräulein Ludwiger, der ehemaligen Mecklenburgiſchen Hofdame, einer Freundin von Fräulein Glaffey, von der ich ihr viel erzählen muß. Sonſt halten wir uns nach, wie vor, beſonders zu den Weimaranern. Alle Nachmittage machen wir eine kleine Spazierfahrt, denn an Spazierengehn iſt hier in der Sonnenhitze u bei allem Mangel an Schatten gar nicht zu denken. Dagegen bieten die Berge, die in einer Entfernung von 1 u 2 Stunden das Egerland, wie einen Keſſel, umſchließen, ſchöne Punkte dar. Einer der beſuchteſten Plätze iſt Schoeneberg in Sachſen, wo man einen hohen Berg erſteigt, von dem man, außer dem Egerlande, das Fichtelgebirge in Baiern u das Erzgebirge überſchaut. Dort hab' ich neulich beiliegende Verſe gemacht, die ich dir ſchicke, damit du nicht mehr ſageſt, ich hätte nie ein Gedicht an dich gemacht.

Deiner Evanatur ſteht eine harte Prüfung bevor. Simolin hat eine Kiſte mit Glasſachen nach Dessau geſchickt, die vielleicht einige Tage früher ankömmt,

als wir. Auch von meinem Einkauf ſind einige Stücke dabei, und — natürlich iſt etwas für dich darinnen, bei Simolin's Sachen, wie bei den meinigen. Simolin hat nun die Kiſte an Cohn adreſſirt u ich bitte dich, dieſen davon zu preveniren. Er hat den ſchriftlichen Auftrag, die Kiſte zu öffnen u zu ſehn, ob nichts zerbrochen iſt. Und nun denke dir, du ſollſt Cohn ſagen, er möge ſich hüten, dir von dem Inhalte der Kiſte irgend etwas zu verrathen.

Das Leben iſt hier ſehr wohlfeil. Oft eſſe ich des Mittags zu 4 Groſchen nach unſerm Gelde, u du weißt, ich liebe das Faſten nicht. Eintönig iſt es aber hier, u bleibt es, daher habe ich ſeit einigen Tagen angefangen, leichte encyclop. Arbeiten vorzunehmen, u es geht damit ſo ziemlich. Etwas faullenzen gehört indeſſen zur Kur.

Grüße doch Olberg von mir u danke ihm dafür, daß er mich hierher geſchickt hat. Wenn die zweite Hälfte der Kur ſo anſchlägt, wie die erſte, ſo komme ich um 10 Jahre verjüngt nach Dessau.

Schon kann ich dir von der Rückreiſe ſchreiben. Wir denken den 15ten Auguſt von hier abzureiſen. Zuerſt machen wir einen kleinen Abſtecher nach Carlsbad, dann gehn wir nach Nürnberg, u von da über Bamberg, Coburg, Rudolstadt, Jena nach Weimar, wo ich den alten Herrn beſuchen will.

Digitized by Google

Gegen Ende des Monats ſind wir, ſo Gott will, in Deſſau. Den Tag ſchreib' ich dir aus Weimar.

Was deine Briefe betrifft, ſo kannſt du den letzten nach Franzensbrunn Donnerſtag früh mit der Leipziger Poſt, den 10ten Auguſt abſchicken, ſonſt trifft er uns nicht mehr hier. Den 26 oder 27ten Auguſt kommen wir ungefähr in Weimar an. Dorthin ſchreibſt du an mich unter dem Zuſatze, abzugeben an Herrn Profeſſor Haſſel. Denn dieſer weiß, daß ich komme.

Der Brief aus Curland erhielt die Nachricht, daß der alte Simolin den 1. September abfährt um nach Deſſau zu kommen u daß Caroline einen kleinen Sohn geboren hat. So erhältſt du die uns geſandten Neuigkeiten zurück.

Den 3ten Aug.

Heute wird hier der Geburtstag des Königs von Preußen gefeiert, woran ich, als guter Anhaltiner keinen Theil nehme.

Simolin pouſſirt ſeine Wolkenſtein'ſche Liebſchaft. Vor einigen Tagen iſt er mit den vier Schimmeln des Papa, der den Kutſcher machte, nach Marienbad gefahren. Die Familie ſcheint ſehr reich u beſitzt unter andern — denke dir, welche Perſpektive für unſern Keller! — Tokay in Ungarn. Ich thue

alſo mein Mögliches, ihn zu der Partie anzuſpornen, wozu er indeſſen auch wohl keines Sporns bedarf.

Lebwohl u laß dir die Bäder gut bekommen. Viele Küſſe für die Kinder u Grüße für die Freunde u Verwandten.

Dein

W Müller.

P. S. Deine Briefe ſind alle richtig angelangt, der letzte durch Richter in Leipzig. Dein Porträt will allerdings keiner von uns beiden haben, denn der gute R. hat eine wahre Fratze aus dir gemacht.

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 10ten Auguſt 1826.

Meine liebe Frau,

Bei uns im goldnen Engel wird jetzt angeführt: Die gefährliche Nachbarſchaft. Muß uns das noch in der letzten Kurwoche begegnen! Eine ſchöne Jüdin aus Prag, deren Ruf ſchon über die Berge von Karlsbad u Marienbad lange vor ihrer Ankunft zu uns gedrungen war, hat ſich neben uns einlogirt. Du kannſt denken, welche Noth ich habe, Simolin's Tugend zu bewachen. Denn das Schlimmſte oder, wie Andre es nehmen mögen, das Beſte an der Frau iſt, daß ſie, wie es heißt, nicht bloß in das Waſſer des Bades, ſondern überhaupt in's Waſſer gehen ſoll.

Digitized by Google

Ich phantaſire mich aus, wie gewöhnlich, u halte mich im Reiche der Poeſie ſchadlos für das verbotene Reelle, u ſo habe ich geſtern in einem Morgen 7 Badegedichte an die Schöne gemacht, von denen ein Paar bereits in ihren Händen ſind. Eine ſo aufrichtige Beichte wird dich hoffentlich über die Treue deines Eheherrn beruhigen. Die ſchöne Frau muß ihre Beiſteuer zu meinem Reiſegelde geben, das iſt Alles; denn die Gedichte aus Eger, ich hatte vor der gefährlichen Nachbarſchaft ſchon gegen 6 fertig gehen per poste an die Eleg. Zeit, wo du ſie vielleicht noch vor meiner Rückkehr leſen wirſt.

Zu deinem Troſte kann ich dir auch ſagen. Die ganze Reiſe wird mir ſehr wenig koſten. Die Reiſe hierher u den Aufenthalt im Bade beſtreite ich ganz mit dem Geſchenk, ſo daß ich nur eine Kleinigkeit von dem Meinigen zur Heimreiſe zuzulegen brauche. Wenn ich das anrechne, was ich hier — auch für die Encyklopädie — gearbeitet, ſo bin ich gratis hin u her.

Übrigens iſt u bleibt es beim Alten. Von Weimar reiſen wir wohl vor dem 29ten nicht ab, denn der 28te iſt Goethe's Geburtstag. Mein Befinden iſt wahrhaft brillant u das Franzensbad thut Wunder an mir. Der Kammerherr Siebigk ſollte über's Jahr hierher kommen, denn die Bäder ſind wichtiger u wirkſamer, als das Trinken. Seine Kommiſſion

Digitized by Google

habe ich beſtens beſorgt, u nun iſt es erklärt, woher der Deſſauer Egerbrunnen nichts taugt. Denn ſeit 3 Jahren iſt keine friſche Flaſche von hier nach Deſſau gegangen.

Heute haben wir ein intereſſantes Concert, welches die berühmten vier Tyroler Sänger aus dem Zillerthal geben, die der König von Preußen nach Berlin eingeladen hat. Wir haben ihnen gerathen, auf dem Wege Deßau zu beſuchen — es ſind herrliche Kerls. Das Wetter begünſtigt fortdauernd unſre Kur, die wir nächſten Montag ſchließen. Nach der Rückkehr von Karlsbad, ungefähr heute über 8 Tage, ſchreibe ich dir noch einmal von hier.

Daß dir der Pyrmonter ſo ſchlecht ſchmeckt, thut mir leid. Ich trinke den Franzensbrunn mit Delice. Indeſſen hoffe ich doch, trotz dem ſchlechten Geſchmack wird dein Pyrmonter dir auch wohl thun, wenigſtens ſchreibt uns Loen, daß man an dem kräftigen Wellenſchlage in deinem Behälter merke, daß du friſch u munter wäreſt.

Heute iſt ungefähr die Hälfte meiner Abweſenheit von Deßau beendigt, die zweite wird wegen der Veränderung noch ſchneller verfließen. Klage mir nicht über deine verlaſſene Einſamkeit u beneide mich nicht um den hieſigen Aufenthalt. Wenn ich nicht undankbar gegen die wohlthätige Quelle zu ſein fürchtete, ſo würde ich, wie du, über die hier zugebrachte

Digitized by Google

Zeit klagen, während Andre in den vier Wochen nach dem Rhein, nach Dresden oder wo ſonſt hin fliegen. Den einzigen Reiſegenuß erwarte ich noch von Karlsbad, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Jena u Weimar.

Die Preußiſche Umſtellung von Bernburg ſchnürt mir ſelbſt in dieſer Beziehung die Bruſt zuſammen. Von Kalckreuth habe ich einen Brief aus Dresden. Er hat dort mein Missolunghi auch einmal in 1500 Ex. drucken laſſen, um es durch die Welt zu verbreiten. Die Griechenlieder ſind ſelbſt bis tief in Oeſtreich bekannt, wenigſtens dem Namen nach, u ich werde daher oft mit großen Augen angeſehn.

Wie ſieht es aus mit der Wohnungsveränderung? An Gelde ſoll es zu Michaeli nicht fehlen, wenn ſonſt Alles bereit iſt.

Küſſe die lieben Kinder von mir u verziehe ſie nicht mit den vielen Prügeln, ſonſt muß ich mich nachher zu ſehr mit der Liebe u Güte anſtrengen, u das entgeht dann dir. Bleib geſund u denke

Deines

in jeder Nachbarſchaft treuen

u liebevollen Mannes

W Müller.

P. S. Simolin hat ſchrecklichen Unſinn in ſeinem Briefe gemacht. Die Pantoffelgeſchichte iſt ohne

Dichtung die, daß er neulich Abend meine grünen Pantoffeln vor die Thüre der ſchönen Pragerin geſchoben hat.

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, 12ten Aug. 1826.

Ich benutze eine ſchnelle u ſichere Gelegenheit nach Dresden, meine liebe Adelheid, um dir die tröſtliche Mittheilung zu geben, daß

Die gefährliche Nachbarſchaft

zu Ende geſpielt iſt. Die ſchöne Pragerin zieht heute aus. Einige behaupten, ſie ſei geſtern über grüne Pantoffeln gefallen, die Simolin wieder vor ihre Thür geſchoben hatte, Andre ſagen, Geſpenſterfurcht ſei Schuld daran, denn ſie habe neulich um Mitternacht, als ſie aus dem Ball nach Hauſe gekommen, eine lange weiße Geſtalt im Hemde vor ihrer Thür herumſchleichen ſehn, noch Andre wollen wiſſen, es ſei wegen eines durch ihre Schlafkammer gebohrten Loches, durch welches ſie neulich ein Perlenmutterauge habe durchgucken ſehn, endlich ſprechen andre von einem Befehl ihres alten in Karlsbad abweſenden Mannes. Das letztere ſcheint wahrſcheinlich: denn es iſt bemerkt worden, daß ſeit einigen Tagen alle Kinder Israel um den goldenen Engel herumſchleichen, als ſtehe ihre Bundeslade darinnen, in

Digitized by Google

Gefahr, von den Philiſtern geraubt zu werden, u der Graf Wolkenſtein hat geſtern Abend einem dieſer Schleicher ein paar Donnerwetter u Hetzpeitſchenofferten nachgeſchickt. Simolin iſt in Verzweiflung u will ſich in den Franzensbrunnen erſaufen. Er hatte eben ein neues Schild beim Lackirer für unſer Haus beſtellt, mit folgender Inſchrift:

Zum goldnen Engel nennt ſich dieſes Haus,
Ein Engel mehr als golden ſchaut heraus,
Und lehret mich, wie ich auf dieſer Erden,
Durch eine Sünde könne ſelig werden.

Dieſe Tollheiten mögen dir mehr als alle Verſicherungen, daß ich wohl u munter ſei, beweiſen, daß ich es wirklich bin.

Wir haben geſtern die Tyroler ſingen hören, ein großer Genuß, der auch dir bevorſteht; denn ſie haben u[ns] feſt verſprochen, von Leipzig über Deßau nach Berlin zu gehn. Von da gehn ſie über Kopenhagen nach London, von da nach Petersburg, ohne Noten und Text, alles im Kopfe u in der Kehle. Übermorgen reiſen wir nach Karlsbad, u unſer Plan bleibt Tag für Tag ſo, wie ich ihn dir geſchrieben. Du weißt alſo, wo du mich in Gedanken zu ſuchen haſt.

Obgleich ich mich hier gegen Bekanntſchaften faſt gewehrt habe, ſo bin ich doch ſo allmählig hinein-

gekommen, ich weiß nicht wie, u habe vollauf zu thun, Partieen u Geſellſchaften abzulehnen, theils aus Ökonomie, theils aus Geſchmack.

Ich habe ſchon daran gedacht, ob es nicht möglich wäre, daß du uns in Weimar abholteſt. Was meinſt du dazu? Die Sache iſt nur deswegen riskant, weil die Beſtimmung des Tages der Ankunft von hier aus immer etwas unſicher ſein muß. Denn wer kann einen Aufenthalt von einem oder zwei Tagen vorausſehn? Vielleicht reiſen wir zu Michael nach Dresden, wenn es ſich beſtätigt, daß Tieck den Ruf nach München annimmt. Denn alsdann muß ich ihn nothwendig noch ſehn.

Lebwohl und froh, meine liebe kleine Frau. Von Weimar kann ich dir Tag u Stunde meiner Rückkehr melden, und dann kömmſt du mir wenigſtens bis Heideburg entgegen.

Von Herzen der deinige

W Müller.

To Adelheid Müller.

Franzensbad, den 15ten Auguſt 1826.

Meine liebe Adelheid,

Ich ſchreibe dir noch einige Zeilen aus Franzensbad, ſchicke aber den Brief erſt von Baireuth ab, um dir Porto zu erſparen. Wir haben geſtern unſre Kur

Digitized by Google

glücklich beſchloſſen, und heute packen wir. Morgen früh fahren wir über Wunsiedel (Jean Pauls Geburtsörtchen) u Alexandersbad nach Baireuth, wo wir J Pauls friſchen Grabhügel beſuchen wollen. Donnerſtag geht es nach Nürnberg. Karlsbad haben wir aus mancherlei Gründen aufgeben müſſen, was jedoch dein Schaden nicht ſein ſoll.

Es thut mir ſehr leid, daß die Bäder dir nicht ſo wohl gethan haben, wie mir. Was hilft da meine Stärkung? * * * * * * * * * * * * nach ihrem Auszuge kam — ganz unerwartet — ihr Mann. Am Morgen ſahn wir ſie mit mürriſchem Geſicht an ſeiner Seite wandeln, u er ſchoß wilde Blicke auf uns. Die Schöne hat es uns ſehr nahe gelegt, ihr nahe zu kommen — aber vielleicht hat ſie es eben dadurch mit uns verdorben; denn nichts iſt zurückſtoßender, als eine Frau, die ſich Männern gleichſam andrängt. Als ſie auszog, ließ ſie uns zweimal durch ihre Kammerjungfer einladen, ſie in ihrer neuen Wohnung zu beſuchen. Wir konnten nicht anders. Als wir hineintreten, ſind zwei ihrer Verwandten bei ihr, ſie erröthet, will uns präſentiren, u — weiß unſre Namen nicht. Mehr davon mündlich. Ich habe zum Schluß meiner Sprudel- u Wannengedichte folgende Verſe gemacht, die zugleich als Vorrede für Lockenlieder u andre unehliche Gedichte dienen können:

Digitized by Google

Auf dem frisch gefüllten Glase
Siehst du Sil[ber]perlen stehn.
Trink, die leere Wasserblase
Wird am Munde dir zergehn.

Also spielen Liebesträume
Perlend in des Dichters Brust.
Seine Leiden sind nur Schäume,
Und sein Lied ist seine Lust.

In Weimar erwarte ich mit Gewißheit Briefe von dir bei Hassel. Schicke deinen Brief Donnerstag früh den 24ten ab, so erhalte ich ihn noch. Noch lieber wäre es mir, schriebest du schon früher, so daß der Brief Montag früh den 21ten abginge. Dann fände ich gleich bei meiner Ankunft Nachricht von dir, die ich ohnedies jetzt lange entbehren muß.

Es freut mich, daß die ehlichen Gedichte aus Schönberg dir gefallen haben u du kannst sie dir auf Wort u Glauben ganz zueignen.

Simolin hat es durchaus nicht leiden wollen, daß ich Karlsbader Stecknadeln kaufe, u ich habe es heimlich thun müssen. Er verspricht nämlich dir so viel Spitzen auf der Zunge mitzubringen, daß du keine Nadeln brauchst. Er sagt wieder: Der Unschuldige muß viel leiden. Sobald er Hegewalds Brief erhalten, hat er dir dafür gedankt, aber du

kannſt die Zeit nicht erwarten, wogegen die hieſige Poſt aber oft lange warten läßt. An die Schain Thres hat er nicht geſchrieben, ſondern, ſeinem Verſprechen zu Folge, ein Paar Zeilen an den alten David, die bloße Nachricht von ſeiner glücklichen Ankunft in Franzensbad.

Der alte Simolin kömmt allein, u Alexander denkt allerdings daran, im Herbſt zu ſeiner Mutter zurückzukehren. Aber der Menſch denkt, Gott lenkt.

Adieu in Franzensbad!

Baireuth, den 17ten Aug.

Geſtern Abend oder Nacht gegen 11 Uhr ſind wir hier angelangt u fahren heute um 7 Uhr Abends mit der Schnellpoſt nach Nürnberg.

Wir haben eine ſchöne Fahrt durch das Fichtelgebirge gehabt u in Alexanderbad gab es viel auf die Berge zu klettern, was ich, mit Hülfe der Badeſtärkung, vortrefflich executire.

Wir kommen eben von einem Spaziergange zurück, den wir nach dem ſchönen Park, der Hermitage, gemacht haben. Auf dem Wege dahin iſt das berühmte Wirthshaus der alten Rollwenzeln, bei der J. Paul faſt 24 Jahre lang beinahe täglich geſchrieben hat. Wir haben in der kleinen Stube geſeſſen u Baireuther Bier getrunken, gegenüber die Alte, die uns mit thränenden Augen von dem Mann

Digitized by Google

erzählte, den ſie wie einen Gott verehrt, obgleich ſie keine Zeile von ſeinen Gedichten geleſen. Das Stübchen iſt klein u unſcheinbar, wie in einem honetten Dorfwirthshauſe, aber die Ausſicht iſt reizend u reich. Man geht damit um, ihm an dieſer Stelle ein Denkmal zu ſetzen.

Hier bei dem köſtlichen Baireuther Bier fällt uns der gute Ruhlen ein, deſſen Sehnſucht nach dieſem Getränk dir bekannt iſt. Was macht er denn? Iſt er auch in Dessau oder finden wir ihn in Weimar. Im erſten Falle grüße ihn doch von uns.

Eben kommen wir von Jean Pauls Grabe zurück, von dem ich dir ein kleines unſcheinbares Blümchen ſchicke.

Lebwohl, meine liebe Adelheid, und küſſe die lieben Kinder — ohne Prügel.

Von Herzen

der deinige

W Müller.

To Adelheid Müller.

Weimar, den 26ten Auguſt 1826.

Meine liebe kleine Frau,

Da bin ich denn in Weimar, nur noch 17 Meilen von dir u wenn dieſer Brief Mittwoch Mittag ankömmt, ſo trifft der Schreiber deſſelben vielleicht denſelben

Digitized by Google

Abend ein, oder, laß uns lieber den letzten Termin ſetzen, Donnerſtag bei guter Zeit.

Wir haben unſre Reiſe auf das glücklichſte zurückgelegt u ſind noch ein Paar Tage früher, als wir uns vorgeſetzt hatten, hier eingetroffen, nämlich Mittwoch Mittag, ſo daß, wenn das Feſtmahl zu Göthes Geburtstag, den 28ten Auguſt, uns nicht feſthielte, wir ſchon einige Tage früher in Deßau ſein würden. Donnerſtag Mittag haben wir den alten Herrn geſprochen u heute Abend ſind wir zu ihm eingeladen. Dein Mann wird hier bei guter Laune erhalten und mit Komplimenten, Ehrenbezeugungen u Einladungen nach Möglichkeit heimgeſucht. Übrigens hat er dazu noch den Troſt für Deßau, daß das alte Sprüchwort vom Propheten in der Vaterſtadt oder im Wohnort ſich hier ſogar an dem großen Göthe bewährt. Davon mündlich. Denn das Weimar iſt ein wunderlicher Ort u von ſeinen böſen Seiten böſer als Deßau. Namentlich iſt das Kliquenweſen und das Klatſchen hier toller als in Deßau u es muß ſehr ſchwer ſein, ſich als Neueintretender durchzuſchlagen.

Den alten Großherzog hoffe ich bei der Frau von Heigendorf zu ſprechen, da ich ihm, aus Mangel an Equipage, nicht bei Hofe präſentirt werden kann. Die Poeten u Gelehrten habe ich begrüßt, meiſt kleine Leute, aber freundlich u beſcheiden. Sontag reiſe

Digitized by Google

ich nach Jena, wohin die Schopenhauer, die dort wohnt, mich eingeladen hat. Vogels haben angelegentlichſt nach dir gefragt. Die Frau iſt ſehr anziehend u gefällt in Weimar, das heißt, nach der böſen Rede, ſie fängt auch an, ſich die Cour machen zu laſſen.

Was ſoll ich dir von Göthe ſagen? Er war freundlich, aber, wie immer bei der erſten Zuſammenkunft mit Fremden, etwas befangen, ja faſt verlegen, ſo daß er mich mehr ſprechen ließ, als ſelbſt ſprach. Alles dies läßt ſich beſſer mündlich wiedergeben, u ſpäteſtens in 30 bis 36 Stunden bin ich ja bei dir mit Gottes Willen.

An die Kinder habe ich in Nürnberg gedacht, aber mein Mantelſack hat nur Spielſachen in kleinem Maßſtabe aufnehmen können. Ja, wenn man Alles ſo fortſchaffen könnte auf einem Packwagen, da würde es mehr ſetzen.

Die Vogelſchießen u Kirmeſſen haben uns auf dem Wege von Nürnberg bis hierher verfolgt. In Rudolſtadt, in Weimar Vogelſchießen — u wir gehen jetzt ohne weißgefutterte Mäntel dahin.

Ich wohne hier bei Hassel, kann alſo nicht mehr für Simolin's Aufführung ſtehn.

Nun, meine liebe Adelheid, bereite deinem Manne eine gute Aufnahme in deine Arme u in

Digitized by Google

ſein Haus. Auch die Küche wird in Anſpruch genommen zu einem erquickenden Abendeſſen. Die Wahl der Speiſen wird dir nicht ſchwer fallen, da es jetzt Haſen u Rebhühner giebt. Champagner iſt noch im Keller dazu, u da Simolin wohl mittrinken wird, ſo kannſt du dich auch darauf freuen, ohne dein Gelübde zu verletzen.

Ich bringe die Erfahrung mit Partout comme chez nous, wenigſtens in allen kleineren Hofſtädten. Laß uns daher in Geduld unſer Deßau tragen u ertragen. München iſt ein Ort, der eine eigens dazu eingerichtete Leibeskonſtitution bedarf, um geſund u wohl zu bleiben, daher glaube ich auch kaum, daß Tieck hinkommen wird. Mir ſteht, wie ich hier wieder mit Sicherheit höre, der Ruf nach Wolfenbüttel bevor, wo ich faſt ohne Competenz vorgeſchlagen bin, ſeit mehr als einem Jahre. Aber die Leute rathen mich alle ab, den Ruf anzunehmen.

Lebwohl, meine liebe Adelheid, u gedulde dich noch bei guter Laune die kurze Zeit bis zur Rückkehr

Deines

vielgerührten aber unverführten

W Müller.

P. S. Deinen Brief habe ich zu meiner großen Beruhigung und Freude hier vorgefunden.

To Ludwig Tieck.

Deſſau, 17ten Oktober 1826.

Bei dem neuen Abdruck meiner erſten Gedichtſammlung erinnerte ich mich lebhaft des ſchönen Nachmittags in Kalckreuths Sommerwohnung an der Elbe, wo ich Ihnen, kurz nach unſrer Bekanntſchaft, meine Müllerlieder vorlas, und von Ihrem Urtheil aufgemuntert, den Entſchluß faßte, damit in die Welt zu treten. Von dieſem Tage an, wie viel verdanke ich Ihnen, mein verehrter Freund! Darum nehmen Sie meine Dedikation, die einfach iſt, wie ich ſelbſt, nicht für eine formelle Redensart, ſondern für den wahren Ausdruck meiner Dankbarkeit.

Ich habe von Raumer aus mündlicher Mittheilung erfahren, wie es Ihnen geht und was Sie treiben. Das muß mich denn dieſes Jahr ſchadlos halten für den aufgegebenen Beſuch in Dresden. Ich habe dafür das alte ſchöne Nürnberg kennen gelernt und Göthe geſehn, und noch dazu ihm Glück gewünſcht zu ſeinem 77ten Geburtstage. Das iſt auch etwas, das quondam meminisse juvabit. Der alte Herr war wohl auf, gut gelaunt, mit mir ſehr höflich und freundlich, aber das iſt auch Alles, und was ich aus ſeinem Munde gehört, das kann mir jeder gebildete Miniſter ſagen. Doch auch gut ſo, und viel beſſer, als wenn er mir z. B. über Shakſpeare's Romeo und Julie .das geſagt hätte, was im

Digitized by Google

neueſten Hefte ſeiner Zeitſchrift ſteht. Das iſt auf Sie gemünzt.

Ich bin in dieſen Tagen in meine neue große und ich darf ſagen ſchöne Dienſtwohnung eingezogen. Möchte mir doch das Glück werden, Sie einmal darin zu beherbergen! Und nun kann ich die Frage nicht mehr zurückhalten: Bleiben Sie in Dresden? Ich fühle meinen Egoismus in dem ängſtlichen Eifer, mit dem ich dieſe Frage thue, und doch kann ich nicht anders.

Mich beſchäftigt jetzt die Encyklopädie — und dieſes iſt gleich wieder ein Stichwort zu der Frage: Liefern Sie mir aus beſonderer Freundſchaft für den Gegenſtand und auch für mich den Artikel Hardenberg? Er iſt jetzt bald an der Reihe. Sonſt habe ich ein Paar Hundert Epigramme oder Reimſprüche gemacht, wovon 100 in der Eleganten Zeitung abgedruckt zu leſen ſind, worüber ich wohl Ihr Urtheil hören möchte. Sie ſtehn in den Nr. gegen 100 — 98 bis etwa 102 —. Auch in Eger habe ich Verſe gemacht, die Loebelln ſehr gefielen und in demſelben Blatte zu leſen ſind. Dieſen Winter will ich wieder Shakſpeare vorleſen, nicht für Geld, ſondern für gute Freunde. In dem Zimmer, wo ich leſe, ſteht Ihre Büſte[1]) mir gegenüber, die ſoll mich vor gar zu

1) Meine Frau will ausdrücklich bemerkt wiſſen, daß ſie mir dieſe Büſte zu meinem 32ten Geburtstag, den 7t. Oktober 1826, geſchenkt hat.

argen Mißgriffen bewahren. Denn durch Sie ist mir der Sinn für Shakspeare zuerst aufgegangen, und wenn ich Ihnen auch weiter nichts schuldig wäre, welche Unendlichkeit der Schuld! Meine Wünsche arbeiten mit Ihnen an der Vollendung des Heinrich VIII., des Macbeth, des Wintermährchens und des mir fast unvollendbar erscheinenden Loves Labours Lost, das ich neulich wieder einmal, und ich darf wohl sagen, mit mehr Genuß, als jemals, gelesen habe.

Meine Häuslichkeit ist in erwünschtem Zustande, Frau und Kinder gesund und fröhlich, wie ich selbst, dem der Egerbrunn fast so wohl gethan hat, als hätte ich ihn sehr nöthig gebraucht. Empfehlen Sie mich dem freundlichen Andenken der Frau Gräfin, Ihrer Gattin und Töchter. Eben darum bittet meine Frau, die mir oft Vorwürfe macht, daß ich, statt nach Eger allein, nicht mit ihr nach Dresden gereist bin. Ich verspreche keinen Besuch wieder, weil ich Ostern habe mein Wort brechen müssen. In jeder Entfernung ist ja doch mein bester Theil viel und oft bei Ihnen.

Mit unveränderlicher Hochachtung und Liebe

Ihr
treu ergebener Freund
W. Müller.

Digitized by Google

To the Editor of the 'Berliner Litteraturzeitung'.

Dessau, 21ten Nov. 1826.

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für Ihre Einladung zur Theilnahme an der Berliner Lit. Zeit. u zwar um so mehr, wenn ich diesem Auftrage auch Ihren lieben Brief verdanke. Die Einladung ist von der Art, daß sie in der That eines Fürsprechers nicht bedarf, u ich schätze es mir als eine Ehre, Theil an einem Institute zu nehmen, dessen Gründung auf so würdigen Namen beruht, wie die, welche Sie mir nennen. Jedoch bin ich, theils auch als Rezensent, so vielfach beschäftigt, daß ich vor der Hand nicht sehr viel werde leisten können, und ich theile Ihnen umstehend ein Verzeichniß von Büchertiteln mit, die ich theils aus dem Meßkatalog von Michaelis 1826 gezogen, theils aus Büchern ausgeschrieben, mit denen ich mich eben jetzt beschäftigt habe. Übersenden von Büchern wird bei mir nie nöthig sein, da ich durch meine Stellung Gelegenheit habe, Alles, was ich brauche, zur Ansicht zu erhalten. Das Verzeichniß bitte ich mir zurückzusenden, nachdem die Red. bemerkt hat, welche Bücher ich zur Austheilung erhalten kann, u welche nicht. Ich verpflichte mich dann, die übernommenen im Laufe des Jahres 1827 anzuzeigen.

Leider kann ich zu Weihnachten doch nicht nach

Digitized by Google

Berlin kommen. Warum nicht? Das werden Sie nicht errathen. Weil ich Regiſſeur-Geſchäfte habe. Unſer Herzog, des herumziehenden Theaterweſens müde, läßt nämlich im Schloſſe ein kleines hübſches Bühnchen für Dilettanten einrichten, u da habe ich mich nolens volens nicht bloß als Spieler, ſondern auch als quasi Regiſſeur engagiren müſſen. Der Hof wußte keinen andern Rath, da mußte ich denn einmal mehr ſein, als Titular-Hofrath. Länger als bis Oſtern bleibe ich aber gewiß nicht ohne Reiſe, u die erſte geht nach Berlin. Dann ſuche ich Sie in Ihrer neuen Wohnung auf, hoffend in jeder Maaße in Ihnen den alten unveraltet wiederzufinden. Meine Frau — ebenfalls unter meine Theaterregie gebracht — erhält nun vor Oſtern auch keinen Urlaub u empfiehlt ſich bis dahin dem freundlichen Andenken bei Ihnen u Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Daſſelbe thue ich, der ich mit der freundſchaftlichſten Hochachtung u Ergebenheit verharre

der Ihrige

W Müller.

P. S. Dürfte ich Sie wohl erſuchen, inliegenden Brief an Adr. abgeben zu laſſen. Ich habe die Nummer vergeſſen. Das iſt unfern der Herkules-Brücke, und die Wohnung die des Hofraths Hegewald, des Vaters deſſen, an den der Brief gerichtet.

Digitized by Google

To Ludwig Tieck.

Deſſau, den 11ten Juli 1827.

Verehrteſter Freund!

Ich könnte ein wenig empfindlich gegen Sie ſein und ſollte vielleicht ſo thun, aber ich will doch lieber wahr ſein und Ihnen ſagen, daß Ihr Schweigen auf meine Briefe und Dedikationen mir eine Zeit lang nur das unangenehme Gefühl des Wartens, nachher aber die Ueberzeugung gebracht hat, daß Sie aus keinem andern Grunde nicht an mich geſchrieben haben, als weil Sie nun einmal ungern ſchreiben, zumal, wenn Sie es erſt lange aufgeſchoben haben. Göthe'n nähm' ich ein ſolches Schweigen übel, einem Könige noch mehr.

Dieſen Brief überbringt Ihnen der Fürſt zu Lynar, welcher ſich nach Ihrer Bekanntſchaft ſehnt und als Mann von Geiſt und Eifer für das Schöne, dabei ſelbſt mit Talent für die Poeſie ausgeſtattet, ſeinen Aufenthalt in Töplitz und Dresden benutzen wird, vorzüglich um Ihnen näher zu kommen und ſich Ihrer Mittheilung auch zu eigener Belehrung und Ermunterung zu erfreuen. Ich bin überzeugt, daß auch Ihnen die Bekanntſchaft dieſes liebenswürdigen Fürſten und ſeiner Gemahlin, deren lyriſche Verſuche ausgezeichnet ſind, genußreiche Stunden verſchaffen wird und freue mich daher, die Erinne-

Digitized by Google

rung an mich mit dieſem Verhältniſſe verknüpfen zu dürfen.

Ich leide ſeit einiger Zeit an dem Uebel, welches mit dem weiten und ſchwankenden Namen der Hypochondrie bezeichnet wird. Jedoch geht es jetzt wieder ſo gut, daß ich den 31ten nach dem Rhein abzureiſen gedenke, wo ich wohl ein paar Monat zubringen werde.

Wenn Ihr Verſprechen, mir den Artikel Hardenberg zu liefern, Sie drückt und vielleicht gar Schuld iſt an Ihrem Schweigen gegen mich, ſo theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß ich, ohne ihre Abſage abzuwarten, den Artikel bereits anderwärts untergebracht habe

Meine Frau, die mich nach dem Rheine begleitet, empfiehlt ſich Ihnen und den Ihrigen beſtens und ſo thue ich als

Ihr treu ergebener Freund und Diener

W. Müller.

Digitized by Google

NOTES AND INDEX OF NAMES

Digitized by Google

NOTES.

The following books are frequently referred to in the Notes and Index of Names:

Allgemeine Deutsche Biographie.

Anhalt'sches Schriftsteller-Lexicon. Bemberg, 1830.

Briefe an Tieck, ed. Holtei. Breslau, 1864.

Briefe an Fouqué, ed. Kletke. Berlin, 1848.

Brockhaus' *Conversations-Lexicon.*

Brentano, *Gesammelte Schriften.* Frankfurt a/M., 1852–5. Bd. 8.

Brümmer, *Lexicon der deutschen Dichter des 19n Jahrhunderts.* Leipzig, n. d.

Chézy, *Erinnerungen aus meinem Leben.* Schaffhausen, 1863–4.

Geiger, *Berlins geistiges Leben.* Berlin, 1893.

Goedeke, *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Alte Ausgabe.*

Hensel, *Die Familie Mendelssohn, 1729–1847*[8]. Berlin, 1895.

Hitzig, *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825.* Berlin, 1826.

Müller, *Vermischte Schriften.* Leipzig, 1830.

Müller, *Gedichte*, ed. Max Müller. Leipzig, 1868.

Reinkens, *Lieder von Luise Hensel*[2]. Paderborn, 1870.

Schlüter, *Briefe der Dichterin Luise Hensel.* Paderborn, 1878.

Weber, *Karl Maria von Weber, ein Lebensbild.* Leipzig, 1864–6.

All biographical reference will be found in the following Index of Names.

Page 4, line 2: Müller left Brussels Nov. 18, 1814. A love affair in that place caused him much agitation and is undoubtedly mirrored in his early sonnets. *Jour. Germ. Phil.*, iv, 1 ff. It is possibly the hitherto

unexplained "eisenfestes Band" in his poem, *Leichenstein meines Freundes Ludwig Bornemann*, printed in the *Bundesblüthen*.

4, 9: The Hensels lived at this time at the corner of Markgrafen and Lindenstr. Reinkens, p. 27.

5, 3: The well-known figure in E. T. A. Hoffmann's *Phantasiestücke in Callot's Manier*. 4 vols. Bamberg, 1814–15.

5, 9: *Kreisleriana;* 2d group, no. 5. 'Der Musikfeind.'

5, 14: Not *gleichgesinnte*, as misquoted by Max Müller in ADB. xxii, 692, and in all later citations.

5, 16: What book M. refers to is not clear. Uhland owed the inspiration for his Rudello to the story in Jacobi's *Iris*, 1812, 99 ff. Schmidt-Hartmann, *Ged. v. L. U.*, 1898, ii, 83.

6, 8: *Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit.*

7, 5: Founded Jan. 4, 1815. Met every Thursday evening in the Börsenhaus.

7, 6: A treatise on minnesang 'which betokens individuality of thought, but contains many traces of youthful immaturity' (Schwab); prefaced later to the *Blumenlese aus den Minnesängern*. Berlin, 1816.

8, 8–13: Schwab's description of Müller's personal appearance at this time is interesting in this connection.

8, 24: Madame Rochs is meant.

9, 13: Friedrich Wilhelm III.

9, 24: Friedrich Wilhelm, Crown Prince of Prussia.

10, 4: See note to 4, 2 above.

10, 5: Mentioned nowhere else in M.'s writings.

Digitized by Google

11, 11: *Frauentaschenbuch für das Jahr* 1816. Nürnberg bei Joh. Leonh. Schrag.

12, 5: By Ehrenfried Blockmann, pp. 98–100.

12, 18: Possibly M.'s favorite poem, *Abendreihn.*

13, 15: Perhaps employed here, as in the following year in Brussels, in the position of orderly-clerk.

15, 17: Painted before 1473 by Memling of Bruges. Carried by the French from the Marienkirche in Danzig to Paris in 1807, brought to Berlin in the autumn of 1815, and from there restored to Danzig. *Die Sängerfahrt,* published early in 1817 (dated 1818) by Fried. Förster and the group of young romanticists in Berlin (Arnim, Brentano, Müller, the Hensels, Chamisso, etc.), contains sixteen copper-plates illustrating the painting.

17, 8: Well-known resort at the north side of the Thiergarten.

18, 4: *I. e.*, Karl Förster.

19, 4: M. had gone to Brussels early in 1814 with the Prussian Army of Occupation.

19, 25: For a discussion of M.'s whole attitude towards Luise, see *Deutsche Rundschau*, March, 1902, 370–374.

24, 3: The Gertraudten-Kirche, formerly standing on the Spittel-Markt, popularly known as the Spital- or Spittelkirche.

24, 17: During the campaign of 1813.

25, 9: In the piece, *Der goldne Topf.*

27, 21f.: Refers to the closing verses of Müller's *Abendreihn:*

Dies Liedchen ist ein Abendreihn,
Ein Wandrer sang's im Vollmondschein;
Und die es lesen bei Kerzenlicht,
Die Leute verstehn das Liedchen nicht,
Und ist doch kinderleicht.

28, 20: Büsching und von der Hagen's *Sammlung deutscher Volkslieder.* 1807. *Des Knaben Wunderhorn.* 1806–8.

29, 25: See note to p. 7, l. 6.

32, 21: *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza.*

33, 24: Hoffmann caricatures Goethe as 'eine ungeheure in hässlichen glänzenden Farben gesprenkelte Kröte.'

39, 13: Leopold Friedrich.

42, 22: Luise Hensel's dislike for dancing finds expression in her *Die Siebzehnjährige auf dem Balle* (*Lieder,*[3] p. 23):

Du liebst mich, weil durch braunes Haar
Sich schlingt der grüne Lebenskranz,
Weil frisch und voll der Wangen Paar
Und leicht der Fuss sich hebt im Tanz.

O, armer Jüngling! Wisse, bald
Ist all' das hin, was du geliebt,
Geknickt die blühende Gestalt,
Die jetzt den Zauber auf dich übt.

This is the only one of her songs which is undoubtedly occupied with Wilh. Müller.

43, 26: An allusion to M.'s *Abendreihn.*

46, 3: Geiger found in this 'blue moonlight' a specific echo of the Romantic School. This and other

Digitized by Google

passages from the diary (Nov. 17, 18, 30, 1815: Jan. 7, 1816) teach us that this color is taken from the violet eyes of Luise, which were also immortalized by Wilh. Chézy. Geiger, *Berlins geistiges Leben* 1893, ii, 414. *Der blaue Mondenschein* was printed in *Sängerfahrt* (1818) p. 66. May have suggested to Heine his *Wallfahrt nach Kevlaar*, but cf. Legras, *Henri Heine*, p. 58 ff. Reprinted in Arthur Müller's *Moderne Reliquien*, pp. 44–46, but not taken up in Wilh. M.'s *Gedichte*.

50, 25: See note to p. 17, l. 8.

51, 21: Philipp Buttmann, the president of the Royal Academy, signed Müller's credentials as collector of inscriptions in Greece and Asia, dated August 20, 1817.

53, 21: In the *Gesellschafter* of 1817 Müller carried on an extended and somewhat bitter controversy with Adolf Müllner in regard to the opera.

55, 10: This thought finds almost its exact counterpart in one of Brentano's letters to Luise. Cf. *Deutsche Rundschau*, March, 1902, p. 373.

57, 4: Given for the benefit of the members of the Berlin Landwehr. The *Leipziger Schlacht* was rendered by Beschort.

59, 2: *Kleine Erzählungen von der Verfasserin des 'Roderich,' der 'Frau des Falkensteins'* usw. Berlin, bei J. E. Hitzig, 1811.

59, 3: Half a page of ms. has been here cut out.

59, 4: The third of Frau von Fouqué's *Kleine Erzählungen*.

59, 10: Half a page of ms. is lacking here.

Digitized by Google

60, 20: Grimm's edition, publ. 1815. Schlüter, p. vii, affirms she knew the entire poem, *Der arme Heinrich*, by heart.

61, 6: *Rudello* (1814).

61, 11: A curious confusion of Rückert's pseudonym, which Müller gives correctly, p. 12, l. 1.

69, 3–5: These two songs not preserved.

70, 18: *Der Fiedler vom Rhein*, publ. in Fouqué's *Frauentaschenbuch für* 1818, p. 374. Repr. with slight alterations in *Gedichte*, i. 37, under title, *Hier und dort*.

74, 12: Five lines erased in ms.

74, 17: Publ. Berlin, 1816. 'In der Maurer'schen Buchhandlung.' Contributions from Blankensee, Hensel, Kalckreuth, Müller, Studnitz. M's. verses repr. and discussed in *Publications of the Modern Language Association of America*, xiii, 250–285.

74, 21: *An die Leser*, *ibid.*, 251.

77, 26: Publ. in the *Sängerfahrt* (see note to p. 46, l. 3), p. 190, and in *Gedichte*, i, 65, under the title, *Ländlicher Reigen*. This has been heretofore wrongly assigned to M.'s Italian period.

80, 23: Compare p. 27, l. 21.

81, 2: Eleven lines erased in ms.

81, 9: In the tableaux from Lalla Rookh, given in the royal palace at carnival-tide, 1821, and arranged by Wilh. Hensel, he took the part of the prophet Mokanna.

82, 3: For a fuller account of this visit, see p. 94, l. 21 f.

82, 13: *I. e.* 'Bowle.'

83, 1: Founded by Görres, 1814.

Digitized by Google

84, 11: Five lines erased in ms.

84, 24: For Luise Hensel's experiences in reading Böhme, see Reinkens, p. 58 ff.

85, 14: Also the meeting-place of the *Deutsche Gesellschaft.* Cf. p. 7, l. 5, n.

85, 17: According to Reinkens, p. 71, Luise was poisoned by escaping coal-gas. She recuperated during the summer and autumn of 1816 at Schöneberg, a suburb of Berlin.

86, 9: During this year Brentano became Luise Hensel's most ardent suitor.

86, 18: Nov. 18, 1814. Cf. p. 4, l. 2, n.

87, 3: The Giustiniani collection of paintings was purchased in Paris by the King of Prussia in 1815.

87, 4: Goedeke's statement (1st ed. iii, 352), that the *Bundesblüthen* appeared before the *Blumenlese*, is to be corrected.

87, 5: Ms. has '1817.' A manifest error. Müller left Berlin for Vienna and Italy in August, 1817, not returning to Berlin before the end of 1818. Moreover, astronomical tables show that the eclipse mentioned p. 88, l. 22 took place in 1816 and not in 1817. The death of Caroline Rochs mentioned p. 90, l. 3 is known to have occured Dec. 23, 1816.

88, 1: *Schifferlied* undoubtedly the same as *Seefahrers Abschied. Gedichte*, i, 43. First publ. in *Askania*, 1820, p. 370.

88, 4: Luise's dreams at this time seem to have been particularly dramatic. Cf. Brentano's *Schriften*, viii, 213. Reinkens, p. 196.

89, 2: For A. Müller's absurd prophecies at this precise time see *Briefe an Tieck*, i, 135.

Digitized by Google

89, 7: Berger was deeply in love with Luise Hensel.

89, 15: She was earnestly seeking a solution to her doubts in regard to the Lutheran church, and contemplating joining the Roman church, to which she induced Brentano to return. She entered the Roman Catholic church Dec. 8, 1818. Cf. *Deutsche Rundschau*, March, 1902, p. 373.

90, 4: The infant son of Caroline Rochs was adopted by Luise Hensel, who went into private lodgings in order to bring the child up more conveniently. There are frequent allusions to this relationship in her poems, as well as in those of Brentano written about this time.

93, 1: This letter is reprinted from *Briefe an Fouqué*, p. 273.

94, 7: *Briefe an Fouqué*, p. 274.

95, 20: *Frauentaschenbuch für* 1817. It contains on p. 361 Müller's poem, *Der Todtgesagte*, (*Gedichte*, i, 133).

96, 1: Appeared in May, 1816.

96, 13: Six numbers of this journal *für Leben, Litteratur und Kunst* appeared in Dessau, 1820.

97, 18: *Sieben und siebzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten.* Dessau, 1821.

97, 20: Tieck, especially, encouraged him to collect the poems of the cycle, *Die schöne Müllerin*, which appears complete for the first time in the above-mentioned volume.

98, 14: Gustav Schwab published an edition of Flemming's poems, Stuttgart, 1820.

Digitized by Google

98, 19: *Briefe an Fouqué*, p. 276.

98, 22: For a characterization of Müller's philhellenism, cf. Arnold, *Euphorion*, 2es Ergänzungsheft, 1896, p. 117 f.

99, 6: From *Griechenlands Hoffnung. Gedichte*, ii, 102.

99, 16: Congress of Laibach, January–May, 1821, purposed to insure the peace of Italy and to restore the old order of things in Naples and Sicily. Parties to the congress were the Emperors of Austria and Russia, the King of both Sicilies and Duke of Modena. Result, overthrow of the liberal constitution in Naples by Austrian troops.

99, 23: *Prinz Zerbino, oder Die Reise nach dem guten Geschmack, ein Spiel in 6 Aufzügen von* Ludwig Tieck. Jena, 1799.

100, 23: *Briefe an Fouqué*, p. 277.

107, 7: Müller often writes *sz* in *Deszau*. The older form of the town-name was *Deszo*.

130, 4: From Hoffmann von Fallersleben's *Findlinge*, Leipzig, 1860, i. 211.

130, 15: At a dinner given by Meusebach, Müller was introduced as 'Geheimer Rath Spannknabe,' and the other guests were required to discover his identity.

130, 15: Meusebach gave the name 'Marktverderber' to editors who brought out hastily, at the request of interested publishers, works for which he had himself been conscientiously collecting valuable apparatus.

130, 23: A collection of thirty-eight popular songs by Hoffmann von Fallersleben, Berlin, 1822.

Digitized by Google

132, 2: Müller's memorable visit to Rügen gave the impulse for his chaplet of verses: *Muscheln von der Insel Rügen. Gedichte*, i, 95–104.

136, 26: Opera buffa by Rossini, 1813.

137, 18: By Mozart.

137, 19: By Boieldieu.

140, 14: *Der Dreizehnte*, publ. in *Urania* for 1827.

140, 19: *Die schöne Kellnerin von Bacharach und ihre Gäste. Gedichte*, ii, 81 ff.

144, 10: From the summer residence in the Luisium, near Dessau.

149, 18: Cf. Müller's two poems, *Auf der Höhe von Schönberg* and *In Schönberg. Gedichte*, i, 105 f.

150, 15: Ersch and Gruber's Encyclopedia, for which M. furnished many articles, chiefly in the field of English biography.

153, 4: The last seven of the *Lieder aus Franzensbad. Gedichte*, i, 108 f., appeared in no. 163 of the *Zeitung für die elegante Welt*, 1826.

153, 10: The first six *Badelieder*, *Gedichte*, i, 105 f., appeared in no. 159 of the *Zeitg. f. d. e. W.*, 1826.

155, 6: Probably an allusion to the aggressive policy of the Prussian Zollverein.

155, 9: The original edition was printed at Dessau in June, 1826, *auf Kosten des Verfassers*, 14 pages. Not mentioned in Goedeke, 1e Aufl.

155, 14: In the autumn of 1826 Müller moved into a large and attractive official residence, where he died September 30, 1827.

155, 25: On the back of the letter for July 21, 1826, Simolin had written the following:

Digitized by Google

Wenn ich in meinen Wilhelm erst hineinschreibe um zu Ihnen, meine theure Adelheid! zu gelangen, so geschieht dies nicht ohne Berechnung, weil ich dann um desto gewisser aus Ihrem Wilhelm wieder für Sie und bei Ihnen hinausschreibe, und so am gewissesten in die erwünschte Nähe der kleinen lieben Frau komme, die diesen Durchgang durch ihre vortreffliche Ehehälfte mir gerne erlauben wird, der ich ihn zum wenigsten nicht anders betrachten kann als, um poetisch zu sprechen, wie es Dichterlingen nur geziemt, denn wahre Dichter singen plastisch — gleich jenem schönen Bogengang der Propyläen, durch welchen man auch erst gehen musste, wollte man ins Heiligthum des Schönen treten, und wer wollte mir das wohl abstreiten, dass das Frauenherz, das reine und edle, ein solches Heiligthum ist, das sich überall wiederfindet und in seiner erhabenen Grösse immer rein und strahlend bleibt.

Sie haben mich verwöhnt durch Ihre Freundlichkeit und Güte; ich wollte Ihnen von den verschleierten Schönen — denn sie müssen doch schön sein, wenn sie sich verschleiern — die uns seit gestern auf dem Fluge vorübergegangen, nicht geflogen — denn sie schienen dazu zu schwerfällig durch die Launen des Glücks geworden zu sein — die Möglichkeit erzählen, weil Müller nach ihnen aus seiner Adlershöhe — das heisst nicht allein mit Lenz and Blumen wie ein Julius Jürger, sonder auch mit wehrhaften Krallen eines Jungfern-Räubers schreitet — ich sage, ich wollte von allen möglichen Eroberungen schreiben, auf die die Weissbemäntelten um ihre Liebesfahrten zu veranstalten, weil weiss Licht ist und Licht blendet, ausgehen.

158, 17: A village about three miles from Dessau.

158, 19: Following the letter is a postscript by Simolin: "Ich grüsse Sie freundlichst, liebe Adelheide. Mit Müller ist nicht mehr auszuhalten. Gott

Digitized by Google

gebe dass ich ihn wieder als Christ in Ihre Arme führe, denn hier ist er zu *Abrahams* Sohn geworden," etc.

159, 10: Three lines erased in ms.

159, 11: Refers to *die schöne Pragerin* of the preceding letter.

160, 17: A reference to the Berenice poems, publ. in the *Morgenblatt*, 1826. *Gedichte*, i, 157 f.

161, 11: Cf. Müller's *Reise von Wunsiedel nach Baireuth*, *Schriften*, iv, 63–92.

Digitized by Google

INDEX OF NAMES.

Arndt, Ernst Moritz. ADB. i, 541. 1769–1860.—62.

Arnim, Sixt von.—77.

Aue, Hartmann von.—60. 61.

Augustenburg, Prinzessin von.—110.

Barth, hotelkeeper in Dölitsch.—107.

Basedow, Regierungspräsident in Dessau. Son of the famous educator, Joh. Bernh. B. Father-in-law of Wilh. Müller. ADB. ii, 124. 1774–1835.—109. 123. 135. 138.

Beck, Frau, of Dessau.—126.

Beeskow, Heinrich aus.—25.

Beresford, Dr. Benjamin. English lecturer in Berlin. *Brit. Mus. Catalogue, s. v.* Publ. *Translations of German Poems extracted from the musical publications of the German Erato.* Berlin, 1801.—9. 15. 52.

Beresford, Miss. Daughter of foregoing.—16.

Berger, Ludwig. ABD. ii, 380. 1777–1839. Composer, teacher of Felix and Fanny Mendelssohn. Had much influence on the development of the Müller-cycle. Friedlaender, *Deutsche Rundschau*, lxxiii, 301 f. His passion for Luise Hensel related in Reinkens, 91 f. Set to music several of her songs. —89. 105.

Berliner Litteraturzeitung, Editor of. Letter.—169 f.

Bernhardi, August Ferdinand. ADB. ii, 458. Investigator in linguistics and humorist. 1808 director of Friedrichswerdersche Gymnasium and of the Realschule in Berlin. 1770–1820. 1816 Konsistorialrat. Correspondent of Fouqué.—69.

Bischoff, Ludwig. 1794–1867. Student in Berlin. Possibly the musical director mentioned in Müller, *Schriften*, iv, 17 et al. —7. 9. 15. 17. 35. 39. 41. 42. 49. 51. 69.

Blankensee, Georg Graf von. 1792–1867. Collaborator on *Bundesblüthen*. Goedeke[1] iv, 360. Chézy, i, 104.—47. 56.

Blockmann, Ehrenfried. 1777–1840. Goedeke[1] iv, 192.—12.

Blondin, celebrated slack-rope performer.—106.

Blum, Karl Ludwig. 1796–1869. ADB. ii, 738. Goedeke[1] vi, 1223. Philologian, historian, and poet. Publ. *Klagen Griechenlands*, Berlin, 1822. Contrib. to *Frauentaschenb. f.* 1816 (291) and *Askania*.—69. 71. 79. 81. 85. 86.

Böckh, August. ADB. ii, 738. 1785–1867. Classical philologist.—9. 51. 69.

Böhler, actor in Leipzig.—116.

Böhme, Jacob. ADB. iii, 65. 1575–1624.—84.

Bött(i)ger, Karl August. ADB. iii, 205. 1760–1835. Educator, critic, and journalist. Lampooned by Tieck in *Gestiefelter Kater*. Translated from Byron. Hofrat and director of the museums of antiquity in Dresden. Goedeke[1] vi, 1379. Chézy, i, 156. Weber, ii, 482.—125.

Boucher, Alexander Jean. "L'Alexandre des violons." 1770–1861. Played in Berlin. Bizarre personality. Resembled Napoleon Bonaparte. Mentioned again by Müller, *Schriften*, iv, 19.—85.

Brentano, Clemens. ADB. iii, 310. 1778–1842. Met Luise Hensel at Stägemanns, Sept., 1816. He was a Catholic at the time. Mentions Müller in a letter to Tieck (*Briefe an Tieck*, i, 107): Den Titurel bin ich leider nicht im Stande Ihnen jezt zu senden, da ich ihn dem jungen Dichter und Philologen Wilhelm Müller, der den altenglischen Faust meisterhaft übersetzt hat, auf einige Zeit eben bei Erhalt Ihres gütigen Briefes mitgetheilt.—86. 89. 90.

Breuer, Herr, of Dessau.—116.

Brockhaus, Friedrich Arnold. 1772–1823. ADB. iii, 337. Founder of the celebrated publishing-house in Leipzig.—101.

Burchard, Mr. English language master in Berlin.—7.

Buri, Chr. K. Ernst Wilhelm. 1758–1820. Publ. *Harfenschläge einer religiösen Muse*. Hanau, 1817. Goedeke[1] iii, 2, 1259. —46.

Büsching, Johann Gustav Gottlieb. ADB. iii, 645. Germanic philologian.—22.

Buttmann, Philipp. ADB. iii, 656. 1764–1829. Classical philologian.—51. 69. 70.

Camoens.—102.

Cervantes.—32.

Charlotte, Princess of Prussia.—35.

Chézy, Helmina von. ADB. iv, 119. 1785–1856. Born von Klenke, granddaughter of Frau Karsch. Wrote the libretto of *Eurianthe*.—87. 89. 108. 118.

Chladni, Ernst Florens Friedrich. ADB. iv, 124. Celebrated physicist and acoustician.—53.

Clai, Johann. One of the Pegnitzschäfer. d. 1656.—131.

Digitized by Google

Cohn, storekeeper in Dessau.—150.

Cotpiece, Miss.—146.

Cunz, family in Dessau.—129.

Dallach, restaurateur in Berlin.—7.

Danneberg, Obrist von.—17.

Daru, French military official 'zur Zeit der Franzosen,' Berlin.—35.

David, der alte.—161.

Davoust, Louis Nicolas, Duke of Auerstadt. 1770–1824. Marshal of France.—77.

De Groote, Eberhard von. ADB. ix, 728. Germanic philologian. 1789–1864. Poems publ. as supplement to Schenkendorff. Goedeke[1] iv, 230.—87.

Devrient, Eduard, b. 1801. Began as singer (Bassist), achieved considerable success in the opera and the drama, theatrical manager (1844) in Dresden, later in Karlsruhe. Publ. *Geschichte der deutschen Schauspielkunst* 4 vols. 1848–62. *Briefe an T.* 1, 163 f.—105.

Devrient, Karl. Oldest brother of foregoing. 1797–1872. ADB. v, 99.—117.

Devrient, Die. Cf. Schröder-Devrient.

De Wette, Wilhelm Martin Leberecht. ADB. v, 111. 1780–1843. Protestant theologian.—69.

Dominichino.—15.

Dr., Philippine. An early love of Müller's.—48.

Dümmler, Friedrich Heinrich Georg Ferdinand. ADB. v, 460. 1777–1846. Berlin publisher.—29.

Edeling, Family in Berlin.—112.

Eichendorff, Baron Joseph von. ADB. v, 723. 1788–1857.—11.

Ernst. Married Emilie Mappes.—50. 82.

Fallenstein, Friedrich. Born ab. 1785 at Cleve. 1821 governmental secretary in Düsseldorf. Publ. poems in Rassmann's *Rheinisch-Westfalische Almanach*, 1822.—60. 77.

Feldheim, Fraülein and her father.—121.

Flemming, Paul. 1609–1640.—98. 101.

Förster, Friedrich. ADB. vii, 185. 1791–1868. In War of Liberation, a romantic poet. Took rôle of *Junker* in the Müllerlieder. *Deutsche Rundschau*, lxxiii, 302. His *Gedichte* (1824) reviewed in Müller's *Schr.* v, 431. Edited the *Sängerfahrt*. Goedeke[1] iv, 234.—76. 85. 86.

Digitized by Google

Förster, Karl August. ADB. vii, 190. 1784–1841. Prof. in the Cadettenhaus, Dresden. Friend of Tieck and Weber. Weber, ii, 461. Contrib. to *Askania* 1820. Transl. from the Italian. Continued *Bibl. d. d. D. d. xvii. Jhdts.* after Müller's death.—18. 96. 125. 129.

Förster, Luise. ADB. vii, 190. 1794–1877. Sister of Friedrich and wife of her cousin Karl. Ed. her husband's *Gedichte* (1842) and his biography (1846).—18. 125. 129.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte. ADB. vii, 198. 1777–1843.—11. 12. 44. 69. 86. 93. 94. 98. 100.

Fouqué, Karoline Baronin de la Motte. Born von Briest, later became Frau von Rochow. ADB. vii, 201. 1773–1843.—11. 59. 105.

Fraimer, Reimund. Cf. Rückert.

Franz, Arnold (presumably). Goedeke[1] vi, 1180.—138.

Friedrich Wilhelm III, King of Prussia. ADB. vii, 700. 1770–1840.—9. 18. 82. 95. 151. 154.

Funk, Madame. Opera singer in Dresden. Weber, ii, 572.—126.

Furchau, Adolph Friedrich. ADB. viii, 206. 1787–1868. Epic-dramatic poet of Stralsund. Goedeke[1] v, 782.—132. 133. 134.

Fürstenau, Anton Bernhard. ADB. viii, 214. 1792–1852. First-flute in Royal Orchestra, Dresden. Weber, ii, 572. Composer and virtuoso.—126.

Gäde. Student in Berlin. Musician.—9. 49.

Genast, Eduard Franz. ADB. viii, 560. 1797–1866. Singer and actor in Leipzig. Mar. Karoline Christine, actress. 1800–1860. Cf. Goethe's poem to her.—116.

Gerhardt, Paul. 1607–1676.—101.

Giesebrecht, Karl Heinrich Ludwig. ADB. ix, 157. 1782–1832. Prof. in the Gymnasium zum grauen Kloster. Active in the Deutsche Gesellschaft. Cf. Hitzig, *Gelehrtes Berlin.*—76.

Giesebrecht, Heinrich Ludwig Theodor. ADB. ix, 159. Brother of foregoing. 1792–1873. Prof. in the Stettin Gymnasium. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. In War of Liberation. Goedeke[1] v, 781.—76.

Glaffey, Family in Dessau.—140. 147.

Glaffey, Annette. Matthison's *Adelaide* wrongly supposed to be Annette von Glaffey, abbess of Mosigkan near Dessau. ADB. ix, 202. *Beilage d. Leipz. Ztg.* 1874, nos. 67. 68. M. mar. a Hoffräulein Luise von Glaffey of Dessau 1793.—147. 149.

Digitized by Google

Gluck, Christoph Wilibald. 1714–1787. Composer of operas. ADB. ix, 244.—30.

Goethe, Johann Wolfgang von. 1749–1832.—6. 7. 16. 34. 150. 163. 164. 166. 171.

Graf, Family in Berlin.—17.

Gräff, possibly the Leipzig publisher. Hitzig, ii, 226.—82.

Gröben, Hofmarschall von. *Berl. Monatschr.* p. 432.—81.

Gryphius, Andreas. 1616–1664.—101.

Günther, Christian. 1695–1723.—101.

Gürrlich, Augustin. Director of music in Berlin. Weber, ii, 97. Taught composition to Berger. Reinkens, 91. d. 1817.—50.

Gürrlich, Frau. Wife of foregoing.—52. 56.

Haas, Justizrat in Berlin.—4. 81.

Hagen, Friedrich Heinrich von der. ADB. x, 332. 1780–1856. Germanist.—22. 28.

Hagen, Frau von. Lived in Weimar, daughter-in-law of Countess Henkel.—146.

Hanstein, Gottfried August Ludwig. ADB. x, 543. 1761–1821. Probst.—50.

Hardenberg, Friedrich Leopold von. Pseud. Novalis. 1772–1801. ADB. x, 562.—40. 84. 167. 172.

Harsdörffer, Philipp. Died 1658.—131.

Hartmann, Dessau 1824. Cf. ASL.—129.

Hartung, August. ASL. p. 138. b. 1762 at Bemburg. Prof. of Germ. Lg. and Lit. in Royal Military Academy, Berlin. Author of many pedagogical works.—7.

Hase, Herr in Dresden. 1824.—117.

Hasse, Johann Adolph Peter. 1699–1783. Called to Dresden 1730. A Hasse was the friend of Weber in Dresden. Weber, ii, 482. ADB. x, 755.—125. 129.

Hassel, Johann Georg Heinrich. 1770–1829. Prof. in Weimar. One of the founders of the Ersch-Gruber Encyclopedia. ADB. x, 760.—141. 151. 160. 164.

Hassen, Die. Cf. under *Hasse.*

Haug, reactionary.—13.

Haydn, Franz Joseph. ADB. xi, 123. 1732–1809.—122.

Hedwig. Cf. under *von Olfers.*

Hegewald, son of Hofrath H. in Berlin.—160. 170.

Heideck, in Dresden.—116.

Heigendorf, Frau Karoline von, born Jagemann. Actress and singer. 1777–1848. Weimar, 1826. ADB. xiii, 643. Cf. Eckermann's *Gespräche*, i, 280.—163.

Heinike, member of Deut. Gesellsch.—76.

Heinsius, Theodor. Member of the D. G. ADB. xi, 660. 1770–1849. German grammarian and lexicographer.—7.

Heinzelmann, preacher, from the region of Stendal.—17.

Hell, Theodor. Author and translator. 1775–1856. ADB. xi, 693. Editor of *Abendzeitung*, Chézy, i, 154 f. Pseud. of Karl Gottlieb Theodor Winkler. Friend of Weber; ii, 718.—117.

Henkel, (read Henckel: ADB). Countess, from Weimar, stepmother of Frau von Hagen. Mendelssohn, i, 108. Heinemann, ii, 315. Gräfin von Donnersmark, Oberhofmeisterin der Erbgrossherzogin von Weimar (1816), grandmother of Ottilie and Ulrike von Pogwisch.—146.

Hensel, Johanna Albertina Luise, born Trost. Died 1835. Mother of Luise. Mendels. i, 112.—3. 21. 23. 26. 36.

Hensel, Luise. Mar. 30, 1798–1876. ADB. xii, 1. Took rôle of *Gärtnerknabe* in Müllerspiel. *Deut. Rund.* lxxiii, 303. Mentions the *Gärtnerlieder* (*Das Vöglein in der Linde*, etc.) in Letter, Dec. 28, 1868.—3. 4. 8. 9. 10. 12. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 28. 31. 34. 36. 37. 38. 39. 40. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 52. 54. 58. 59. 60. 61. 62. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 73. 74. 75. 78. 80. 81. 82. 83. 85. 86. 87. 88. 89. 90.

Hensel, Minna Wilhelmine. 1802–1893. Goed.[1] iv, 359. Luise's younger sister. *Lieder* edited by H. Kletke, 1857. Published her own songs, cf. LHB. 97, and 'Mina,' *ibid.*, 43.—19. 21. 36. 46. 60. 89. 90.

Hensel, Wilhelm. 1794–1861. ADB. xii, 3. Contributed to *Bundesblüthen*. Took rôle of *Jäger* in Müllerspiel. DR. lxxiii, 303.—4. 6. 23. 24. 25. 47. 48. 54. 58. 62. 63. 67. 69. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 108. 111. 112. 118.

Hermes, Julius Gottfried. 1740–1818. Preacher in the Gertraudten-Kirche on the Spittel Markt from the beginning of the 19th cty. In the church record his name appears since 1803. Cf. Hermes 'der katholische Kant,' L. H. B.—27. 32. 46. 59. 68. 89.

Hesekiel, Friedrich, 1794–1840. Poet and theologian. Goed.[1] vi, 1070.—15. 37. 47. 80.

Hirt, Hofrath Aloys. Art-critic and author, 1759–1839. ADB. xii, 477.—69. 70.

Digitized by Google

Hitzig, Julius Eduard. 1780–1849. ADB. xii, 509. Wrote the biography of Fouqué. Cf. Criminal-direktor, Lett. LH., p. 15 (1833). Ed. *Gelehrtes Berlin*. L. Berger was intimate in the Hitzig house. Reinkens, 92.—65.

Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus. 1776–1822. ADB. xii, 575. —25. 29. 32. 80.

Holtei, Karl von. 1797–1880. ADB. xiii, 3. Goed.[1] v, 646.—137.

Homer.—16.

Humblot, Peter. ADB. v, 469. Member of well-known publishing house of Duncker and H.—135.

Humboldt, Alexander von. 1769–1859. ADB. xiii, 358.—58.

Jacobsson, Israel. 1768–1828. Advocate of Jewish emancipation. ADB. xiii, 619.—58.

Jagor, restaurateur in Berlin, 1823. Frequented by Heine 1821–1823. Karpeles, p. 62.—112.

Jahn, Friedrich Ludwig. 1778–1852. Patriot and political reformer. ADB. xiii, 662.—44. 45. 53. 63. 76. 77.

Johann, Prince of Saxony. 1801–1873. King, 1854–. ADB. xiv, 387.—115.

Josty, cafétier. 'Ein paar Flaschen jenes säuerlichen Josty'schen Biers' Heine, *Jugenderin. a. Berlin*, p. 55. 'Ihr Götter des Olymps, o kenntet ihr den Inhalt dieser Baisers! O Aphrodite, wärest du solchem Schaum entstiegen, du wärest noch viel süsser! Heine, *Briefe aus Berlin*. Cf. Proelss, *Heine*, 62. 'At that time the Berlin confectioners' shops, Stehely and Josty, began to be the gathering-place of the newspaper-readers: in intimate circles at these places sensational news was exchanged and insidious speeches made.' Geiger.—139.

Kalckreuth, Field-marshal Count Friedrich Adolf von. 1737–1818. And wife. ADB. xv, 34.—81.

Kalckreuth, Count Friedrich von. Son of above. 1813–1815 Volunteer. Dwelt in Villa Grassi near Dresden. Contrib. to the *Bundesblüthen*. Chézy, i, 171.—4. 22. 25. 37. 67. 81. 86. 98. 105. 106. 107. 109. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 125. 127. 155. 166.

Karl August, Grand Duke of Saxe-Weimar. 1758–1828. ADB. xiv, 338.—163.

Karow, A. Pommeranian. A Jäger in the War of Liberation. Contributed *Des Jägers Klage* to *Frauent. f.* 1816, p. 252; a parody on Goethe's *Schäfers Klage*. Described in Chézy, i, 118. Law student. Introduced by M. to Chézys and became tutor to Wm. C.—84. 86.

Digitized by Google

Katen, Herr von. Father-in-law of Furchau, *q. v.* Lived in the castle at Götemitz, near Garz, on the Island Rügen.—132.

Kind, Friedrich. 1768–1843. ADB. xiv, 742. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. Associated with Hell in *Abendzeitg.* Chézy, i, 154. Wrote libretto of *Freischütz.*—11. 16.

Klein, Bernhard Joseph. 1793–1832. ADB. xv, 78. Composer of religious music.—105.

Kleist, Herr von. From Kurland.—6. 12. 14.

Klopstock, Friedrich Gottlieb. 1724–1803.—121. 125.

Kölln, Friedrich von. ADB. iv, 411. 1766–1820. Political writer and severe critic of Prussian conditions.—62.

Könneritz, Herr und Frau von. Theatrical manager.—119. 146. 148.

Körner, Christian Gottfried. 1756–1831.—125.

Korregio.—15. 29.

Kralowsky, owner of a loan-library in Berlin.—28.

Kramer, pensioned chancery-clerk in Berlin.—8.

Kranach, Lukas.—15.

Kreisler, orchestral conductor. König *Littgesch.*, 184.—5.

Kretschmann. Family in Dessau.—129.

Krug, Wilhelm Traugott. 1770–1842. ADB. xvii, 220. Professor and philosopher.—84.

Küster, church superintendent, instructed L. H., who was confirmed March 31, 1813. LHB. 162. Reinkens, 46, 49.—42.

Laurens, Die, in Dessau. 1822. Cf. 'auch den Präsident' id. P. E. Laurens was teacher of French in the Hauptschule of Dessau, 1806–. Died 1823. ASL. 515.—105.

Lazinska, Countess.—146. 147.

Leopold Friedrich, Duke of Anhalt. 1794–1871. ADB. xviii, 367. Ruled 1817–1871.—39. 170.

Levi, Dessau, 1824.—130.

Loebell, Dr. J. W. ADB. xix, 35. Goed.[1] iv, 118. Edited K. F. Becher's *Weltgeschichte.* Berl. 1828 f. Friend of Tieck, cf. *Briefe an T.*, ii, 240. Professor at the higher military institutes in Berlin.—143. 167.

Loeben, Otto Heinrich, Count of. 1786–1825. pseud. *Isidorus Orientalis.* Contrib. to *Sängerfahrt.* Müller wrote his biogr. in *N. Nekrol.* 1825. ADB. xix, 40.—115. 120.

Löben, der jüngere.—121.

Loen, in Dessau.—154.

Logau, Friedrich von. 1604–1655.—101.

Löst, Heinrich W. 1778–1848. Goed.[1] iv, 161.—46.

Lots, merchant in Schoeneberg.—143.

Ludwiger, Fräulein. Court-lady from Mecklenburg.—149.

Lürmann. Member of Müller's Landsmannschaft in Berlin.—22.

Luther, Martin. 1483–1546.—66.

Lynar, Prince and Princess of. Bring Tieck Müller's letter of July 11, 1827.—146. 171.

Malsburg, Baron Ernst Otto von der. ADB. xx, 148. Goed.[1] v, 599. Schwab, xxiii. Chézy, i, 146. *Askania*, 1820. *Briefe an T.*, ii, 289. Müller's *Schriften*, v, 407. 1786–1824.—115. 116. 119. 120. 121.

Mappes, Lottchen. Daughter of Müller's landlady in Berlin 1815. Her father was undoubtedly a stone-mason who lived in Kommandantenstr.—3. 34. 49. 50. 56.

Mappes, Emilie. Sister of above. Married Ernst? a fellow-boarder of Müllers.—39. 49. 50.

Mappes, Mad.—34. 56.

de Marees, Heinrich Ludwig. 1773–1825. School-director in Dessau. ADB. xx, 311. ASL. 234.—130.

Mendelssohn, Abraham. Banker in Berlin. Born 1776.—112. 137.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix. 1809–1847. ADB. xxi, 324 Son of above.—137.

Meusebach, Karl H. G. von. Germanic scholar and collector of books dealing with 16th and 17th century literature. ADB. xxi, 539. 1781–1847.—130.

Miltiades.—102.

Milton.—52.

Morlacchi, Francesco. 1784–1841. ADB. xxii, 320. Weber ii 32. Orchestral director in Dresden—originally from Perugia.—121.

Mosqua, Friedrich Wilhelm. 1759–1826. ADB. xxii, 403. Kriminalrath.—71.

Muhamed.—63. 64.

Müller, Father of the poet.—3. 4. 28. 39. 56. 87.

Müller, Adelheid, geb. Basedow. Portrait in *My Autobiography*, New York, 1901, p. 58. Letters to.—102. 104. 106. 109. 111. 113. 114. 119. 123. 132. 133. 136. 139. 141. 144. 148. 152. 156. 158. 161. 162.

Digitized by Google

Müller, Auguste, daughter of the poet. 1822–1868.—105. 106. 108. 111. 112. 115. 118. 120. 122. 123. 127. 129. 132. 135. 139. 140. 141. 147. 152. 155. 162. 164. 168.

Müller, Adam Heinrich. 1779–1829. ADB. xxii, 501. German publicist and romanticist.—89.

Müller, F. Max. 1823–1901.—115. 118. 121. 122. 123. 127. 128. 129. 132. 135. 139. 140. 147. 152. 155. 162. 164. 168.

Müller, Dr. Author of the *Kriegsverdeutschungswörterbuch*.—84.

Müllner, Adolf. 1774–1829. ADB. xxii, 704. Author of *Die Schuld*. A considerable quarrel concerning the opera between him and Müller in the *Gesellschafter*, 1817, 61 ff.—53. 79. 80. 87. 95.

Napoleon.—77. 100.

Naumann, Johann Gottlieb. 1741–1801. ADB. xxiii, 306. Weber, ii, 572. Composer. Conducted the *Vater Unser* in Quedlinburg.—126.

Neuhaus. Wine-merchant in Dessau. 1825.—136.

Neutag. Landlady in Dessau.—140.

Nicolas (Nikolaus) Grand Duke. 1815. Heir to the Russian throne. Cf. Court festivities January 27, 1821, arranged by W. Hensel. *Berliner Monatschr.* 342. Mendelss. i, 111.—35.

Niebuhr, Barthold Georg. 1776–1831. ADB. xxiii, 646.—41.

Noel, ——. Dessau, 1824.—130.

Nolthing. Cf. Noltenius, Geiger. ii, 202.—85.

Novalis. Cf. Hardenberg.

Olberg, Franz. Medicinalrat in Dessau. ASL. 276.—150.

Olfers, Ignaz von. 1793–1871. ADB. xxiv, 290. General director of the Prussian museums. m. Hedwig von Stägemann.—85.

Opitz, Martin. 1597–1639.—101.

Osann, Friedrich Gotthelf. Philologian. 1794–1858. ADB. xxiv, 459.—69.

Oswald, Johann Friedrich. 1760–1828. Poet. Goed.[1] iv, 236. Hitzig, GB. Four songs set to music by Seidel, 1821.—57.

Paul, Jean. Cf. Richter.

Piaste, Leopold. Friend and future brother-in-law of Chamisso, who married his sister Antonie, 1819. Geiger. ii, 419. Chézy, i, 256. A Fräulein Piaste was Hitzig's housekeeper. Chézy, i, 106.—14. 18. 62. 67.

tized by Google

Plewe, Lieutenant von. A young opponent of Schmalz.—77.

Pogwisch, Ulrike von. Younger sister of Ottilie. Eck. i, 278.—146.

Preusz, Johann David Erdmann. 1785–1868. Historian. ADB. xxvi, 581.—66. 76. 77.

Purgald, Ludwig. 1780–1821. Philologian. ADB. xxvi, 712.—85.

Raumer, Familie in Berlin. 1823. Friedrich von. 1781–1873. From Wörlitz 1819 to Berlin. 1822 Rektor. ADB. xxvii, 403. K. v. R. cf. Goed.[1] iv, 66.—112. 166.

Raupach, Ernst. Celebrated writer of tragedies. 1784–1852. Goed.[1] v, 531 f. ADB. xxvii, 430.—106.

Recke, Frau Charlotte Elisabeth Konstantia von der. Author. 1756–1833. Tiedge-von der Recke circle in Berlin, circa 1812, Weber, i, 349. ADB. xxvii, 502.—81. 110.

Reimar, Freimund. Cf. Rückert.

Rembrandt.—15.

Renfner, Geh. Staatsrath. Appointed censor in Berlin about 1796. Geiger, i, 402.—82. 84. 94.

Richter, Herr. In Leipzig.—103. 141. 152.

Richter, Jean Paul Friedrich. 1763–1825. ADB. xxviii, 467.—30. 159. 161. 162.

Rist, Johann. d. 1667.—103. 131.

Robert, Friederike, geb. Braun. Sister of the bookseller in Karlsruhe. 1795–1832. ADB. xxviii, 721. Goed.[1] iv, 430–2. M. Ludwig R., brother of Rahel von Varnhagen, 1822. Celebrated for her beauty and esprit. Cf. Heine's sonnets. Portrait in Karpeles *Heine*, 1899, p. 146.—112.

Rochs, Caroline, geb. Hensel. d. December 23, 1816.—8. 23. 26. 36. 90.

Rollwenzel, Herr. Müller, *Schr.* iv, 82.—161.

Rose, Countess. In Marienbad.—146.

Rubens.—15.

Rückert, Friedrich. Pseud. Freimund Reimar. 1788–1866. ADB. xxix, 445.—12. 61.

Rudel, Geoffrey.—5. 7. 22. 45. 61.

Ruhlen, Herr. In Dessau.—146. 162.

Rühs, Christian Friedrich. Historian. 1781–1820. Berlin professor. ADB. xxix, 624.—11. 19. 67. 69. 77.

Sägemund. Cf. Seegemund.

Schaf, Mamsell. m. Theodor Hell. Dresden, 1824.—117.

Schain, Tres (?).—161.

Schenkendorf, Max von. 1783–1817. ADB. xxxi, 74.—67.

Schill, Ferdinand Baptista. 1776–1809. ADB. xxxi, 210.—77.

Schiller, Johann Christoph Friedrich von. 1759–1805.—16.

Schlegel, Friedrich von. 1772–1829. ADB. xxxiii, 737.—16.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst. 1768–1834. ADB. xxxi, 422.—18. 51. 63. 67. 82.

Schlottmann, 'der alte' of Coburg. Father of D. Schlottmann (?) who participated in the Wartburgfest, October 18, 1817. Geiger, ii, 396.—77.

Schmalz, Theodor Anton Heinrich. 1760–1831. ADB. xxxi, 624. Goed.[1] iv, 259.—41. 58. 62. 63. 66. 77.

Schmidt. Pastor of Teltow, and his brother the poet. Cf. Pastor Schmid, 'genannt der Sandschmied.' Chézy, i, 261. Celebrated by Goethe in *Musen und Grazien in der Mark*.—17.

Schneider, Friedrich Konrad Leopold. 1786–1821. Philologian and professor in Berlin.—69.

Schneider, Friedrich. Orchestral director in Dessau. 1786–1853. ADB. xxxii, 110.—126.

Schoch, Family. Friends of M. in Dessau. Landscape-gardeners. Cf. the great park in Wörlitz. Johann Gottlieb S. 1758–1826. His daughter Luise was Matthisson's 2d wife, 1812. His son, Ludwig, studied in Berlin. B. 1794. Was court gardener in the *Luisium*: 1826 the same in Wörlitz.—17. 81. 85. 144.

Schock. Misspelling for above.

Schoenburg, Princess.—146.

Schoner, Herr. Friend of Hensel's.—79.

Schopenhauer, Johanna. 1766–1838. Mother of the philosopher. Writer of novels. ADB. xxxii, 346. Goed.[1] v, 661.—164.

Schroeder, Antoinette Sophie. 1781–1868. ADB. xxxii, 525. Vienna court-actor.—105.

Schröder-Devrient, Wilhelmine. Divorced from Karl Devrient about 1830. Associated with Heine in Heligoland. Karpeles, *Heine*, p. 157.—117.

Schubert, Franz Anton. Composer. 1768–1824. ADB. xxxii, 613.—121.

Schuckmann, Kaspar Friedrich von. 1755–1834. Prussian minister. ADB. xxxii, 647.—110.

Digitized by Google

Schütz, Wilhelm von. 1776–1847. ADB. xxxiii, 134.—109. 116. 119. 121.

Schwab, Gustav. Edited Müller's works. 1792–1850. ADB. xxxiii, 153.—12. 98. 101.

Seegemund, Johann Georg. b. 1794. *Briefe an Fouqué*, p. 241. Goed.[1] vi, 1260. pseud. Gottwalt.—11. 85.

Seidel, Friedrich Ludwig. Composer. 1765–1831. ADB. xxxiii, 617.—57.

Seidler, Mad. Karoline. Singer. 1790–1872. ADB. xxxiii, 641. —114. 137.

Shakespeare.—11. 166. 167. 168.

Siebigk, Kammerrath in Dessau. Probably father of Ferdinand S. of Dessau. ADB. xxxiv, 182.—129. 153.

Simolin, Baron Alexander Heinrich von. Goed.[1] vi, 1227. 1800–Schwab, xxii.—140. 141. 146. 149. 150. 151. 152. 155. 156. 157. 160. 161. 164. 165.

Simolin, Baron, father of the above.—151, 161.

Solger, Frau. Actress. Dresden, 1824.—119. 120.

Solms, Count Otto von. Lived at Spilleke's "Blue and White."—65.

Sonntag, Armide, read Sontag, Henriette. 1803–1854. ADB. xxxiv, 642. Perhaps the name "Armide," through some association with Rossini's opera, *Armida*.—136. 137.

Sophokles.—125.

Spilleke, Gottlieb August. 1778–1841. Educator. ADB. xxxv, 187.—65. 79.

Stadelmann, Christian Friedrich. Director of the ducal Gelehrtenschule in Dessau. b. 1786. ASL.—129. 130.

Stägemann, Friedrich August. 1763–1840. ADB. xxxv, 383.—87. 90.

Stägemann, August von. Son of the above. Loved Luise Hensel. Reinkens, p. 72.—39. 86.

Stockmarr, Family in. Relatives of the Müllers. Cf. *Auld Lang Syne*, 239.—118. 129. 134. 137. 138.

Streckfusz, Adolf Friedrich Karl. 1778–1844. Translated Italian masterpieces. Goed.[1] iv, 353. ADB. xxxvi, 560.—140.

Studnitz, Wilhelm von. Soldier and poet. 1789–1840. ADB. xxxvi, 735. Contrib. to *Bundesblüthen*.—4. 8. 36. 57. 63. 66. 68. 69. 76. 77. 79. 86.

Süvern, Johann Wilhelm. 1775–1829. Statesman and educator. ADB. xxxvii, 206.—69.

Tasso.—96.

Teniers.—15.

Therese ———, Müller's love in Brussels, 1814.—10.

Tieck, Ludwig. 1773–1853. ADB. xxxviii, 251.—105. 107. 112. 116. 119. 120. 124. 125. 126. 127. 138. 139. 140. 158. 165. 166. 171.

Tieck, Daughters. Agnes. Chézy, i, 196. Dorothea. 1799–1841. ADB. xxxviii, 246.—116. 120. 121. 126. 168.

Tiedge, Christoph August. 1752–1841. ADB. xxxviii, 281.—81.

Tristan.—22.

Trost, Ida. A cousin of Louise Hensel's.—80.

Tscherning, Andreas. 1611–1659.—101.

Turte, Prof.—58.

Uhland, Ludwig. 1787–1862. ADB. xxxix, 146.—61.

Van der Werft.—15.

Van Dyk.—15.

Vetter.—17. 29. 76. 84.

Vogel, Family in Weimar. Cf. Dr. Vogel, who attended Goethe in his last illness.—164.

Voss, Johann Heinrich. 1751–1826.—16.

Wagner, Rosalie. Sister to Richard W. Cf. Glasenapp.—110.

Wähner, Friedrich. Scholar in Dessau. B. 1785. Resident of Dresden after 1825.—140.

Weber, restaurateur, Unter den Zelten. One of the most fashionable restaurants in the Thiergarten at this time. Hoffmann, *Phantasiestücke*, i, 9.—7. 17.

Weber, Carl Maria von. 1786–1826. ADB. xli, 321. Royal Saxon orchestral director in Dresden.—107. 117. 120. 121. 122. 125. 126. 127. 128. 139.

Weber, Caroline von, geb. Brandt. Married above, 1817.—120. 121. 128.

Weber, Max. Biographer of his father. 1822–1881. ADB. xli, 349.—120. 128. 139.

Weigel, Hofrath in Tolkewitz.—126. 129.

Weiszer, Friedrich Christoph. Author and poet. With Haug one of the wittiest epigrammatists. 1761–1836. ADB. xli, 610.—113.

Wellington, Arthur Wellesley, Duke of. 1766–1852.—16.

Wetzel, Karl F. G. 1799–1819. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. Goed.[1] iii, 232.—11. 97.

Wilhelm, Princess of Prussia. Marie Anna of Hessen-Homburg. 1785–1846. ADB. xliii, 171. The "Gabriele von Montfaucon" of Fouqué.

Winkler, cf. Hell.

Wolf, Family in Leipzig.—103. 114. 115. 141. 143.

Wolf, Friedrich August. 1767–1824. ADB. xliii, 737. Goed.[1] iv, 220.—11. 20. 35. 41. 42. 45. 51. 53. 59. 69. 82. 113.

Wolke, Christian Heinrich. Hofrath in Berlin. 1746–1825. Co-operated in Basedow's pedagogical undertakings. ASL. Chézy i, 245. ADB. xliv, 134.—13.

Wolkenstein, Count, and daughter.—151. 157.

Zelter, 1758–1832. One of the teachers of the Mendelssohn children. ADB. xlv, 46. Academy in Berlin.—112.

Zeune, August. 1778–1853. ADB, xlv, 121.—19. 24. 63. 66. 67 68. 71. 76. 77. 84.

Digitized by Google

HOME USE
CIRCULATION DEPARTMENT
MAIN LIBRARY

This book is due on the last date stamped below.
1-month loans may be renewed by calling 642-3405.
6-month loans may be recharged by bringing books
to Circulation Desk.
Renewals and recharges may be made 4 days prior
to due date.
ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL 7 DAYS
AFTER DATE CHECKED OUT.

JUN 1 1976 2 4

REG. CIR. MAY 29 '76

INTERLIBRARY LOAN

MAR 9 - 1981

UNIV. OF CALIF., BERK.

REC. CIR. APR 3 0 1981

APR 8 1986

REC. CIR. MAY 2 3 1986

LD21—A-40m-8,'75
(S7737L)

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000988400

M46362

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google